Heute auf Seite 3: Wende in Kopenhagen

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. März 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Ab sofort erfüllen wir **alle** Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Preußischer Mediendienst

Parkallee 86
20144 Hamburg

Deutsch-tschechisches Verhältnis:

Die Stunde der Wahrheit

Wilhelm v. Gottberg zu den jüngsten Ausfällen Prager Politiker

Es geht um die Benesch-Dekrete. Ist der breiten Öffentlichkeit in Deutschland noch bewußt, was sich dahinter verbirgt? Diese Dekrete stellen den Völkermord der tschechischen Menschen und Behörden an den Sudetendeutschen straffrei. Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Enteignung und Vertreibung – unverjährbare Verbrechen – werden aufgrund der immer noch Rechtskraft besitzenden Dekrete nicht aufgearbeitet. Auch in Polen gibt es noch rechtsgültige Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete.



Vertreibungsverbrechen an Deutschen
Enteignung, Vertreibung, Vergewaltigung, Völkermord – unverjährbare Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Tschechische Politiker aber wollen das Unrecht nun zum EU-Recht machen, ohne von deutschen Politikern daran gehindert zu werden.

Es ist unglaublich, doch es ist Realität. Der tschechische Ministerpräsident empfiehlt in einem Zeitungsinterview Israel, sich der Palästinenser durch Vertreibung analog der Vertreibung der Sudetendeutschen zu entledigen. Die diesem Rat zugrunde liegende Geisteshaltung ist totalitär und antidemokratisch. Damit gibt Zeman zu erkennen, daß er in der Tradition der Denkschule tschechischer Stalinisten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts steht. Das eigentliche Problem ist aber, daß eine Mehrheit des tschechischen Volkes den Zeman-Ratschlag nicht verabscheuungswürdig findet. Nur so ist es zu erklären, daß Ex-Ministerpräsident Klaus, heute Präsident des freigewählten tschechischen Parlaments, die Forderung erhebt, die Benesch-Dekrete müßten als Teil der tschechischen Rechtsordnung im EU-Vertrag verankert werden. Dies ist Kalkül. Klaus sieht seine Politikerkarriere noch nicht am Ende und meint, sich mit dem Thema bei seinen Wählern profilieren zu können.

Der Skandal zeigt auch, daß die bundesdeutsche Tschechien-Politik auf ganzer Linie gescheitert ist. Sowohl die vormalige Regierung Kohl/Kinkel wie auch die heutige rot-grüne Regierung Schröder/Fischer haben zum verkrusteten Denken der Prager politischen Klasse beigetragen, da sie die Aufarbeitung und Wiedergutmachung des tschechischen Völkermordes an den Sudetendeutschen niemals nachdrücklich gefordert haben. Im Gegenteil. Unter-den-Teppich-Kehren, Abwiegeln, Schönreden und Diffamierung derjenigen, die auf die ungelösten Probleme hinwiesen, das war und ist bundesdeutsche Politik im nachbarschaftlichen Dialog mit Tschechien. Ein Beispiel für die in Deutschland zum System erhobene Verlogenheit ist die „Schlußstricherklärung" der Kohl-Regierung von 1997 zum Verhältnis Deutschland-Tschechien, an der die grünen damaligen Oppositionspolitiker Joschka Fischer und Antje Vollmer maßgeblich mitwirkten. Dieser Erklärung war die Funktion einer Grabplatte für die ungelösten Probleme im deutsch-tschechischen Verhältnis zugedacht. Eine feige Politik – das wußte schon Bismarck – hat noch immer Unglück gebracht.

Die Aufhebung aller Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete in Tschechien und Polen vor dem Beitritt dieser Staaten zur EU ist eine zentrale Forderung der Landsmannschaft Ostpreußen. Die EU ist eine Werte- und Rechtsgemeinschaft. Es kann nicht sein, daß diese Wertegemeinschaft es zuläßt, daß die angesprochenen Dekrete nach der Osterweiterung noch weiterhin innertschechisches und innerpolnisches Recht bleiben. Bedauerlicherweise sind sie es bis heute. ■

Kommentar

82 Prozent

Um es kurz zu machen: Das Verhältnis der Deutschen zu Preußen spiegelt nicht bloß ihre Meinung zu bestimmten Prinzipien, einzelnen Traditionen, Personen, Regionen oder Abschnitten ihrer Geschichte wider. Das Verhältnis der Deutschen zu Preußen ist das Verhältnis der Deutschen zu sich selbst – und zwar im ganz umfassenden Sinne.

Denn: Wer Preußen ablehnt, denunziert das ganze Deutschland letztlich als historischen Irrtum, indem er ein unverzichtbares Verbindungsglied unserer Nationalgeschichte zerreißt.

Die Deutschen haben das offenbar erkannt und verweigern sich (oft noch unterschwellig, aber zunehmend spürbar) ihrer Entwurzelung. Das ZDF wollte diesen Trend genauer ins Licht rücken und startete eine symbolträchtige Telefonumfrage: „Soll das geplante Bundesland aus Berlin und Brandenburg Preußen heißen?" Von 6.744 Anrufern antworteten 82,8 Prozent (5.584) mit Ja, nur 17,2 Prozent (1.160) meinten nein.

Solche Einmütigkeit fand sich bei den legendär zerstrittenen Deutschen so gut wie nie. Wie zuletzt 1989 aber zeigt sich: Wenn es drauf ankommt, sind wir gar nicht so orientierungslos, wie es häufig scheint. **Hans Heckel**

Statistik-Skandal – nur ein Ablenkungsmanöver?

Verantwortlich für die Fehlentwicklung der Bundesanstalt für Arbeit ist die Politik

Kam der Skandal um getürkte Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit der Regierung gelegen, oder schadet er dem Bundeskanzler? Die Fragen kann man durchaus unterschiedlich beantworten. Kein Zweifel: die Versprechungen Schröders, innerhalb weniger Jahre die Zahl der Arbeitslosen spürbar zu senken, war ein Reinfall. 4,3 Millionen Menschen sind zur Zeit in Deutschland arbeitslos. Da liegt es nahe, einen Sündenbock zu finden, und das könnte die Bundesanstalt für Arbeit unter dem christdemokratischen Präsidenten Jagoda sein: Mit so einem maroden Instrument, das mangels Effizienz Erfolgsstatistiken manipulieren muß und nur den kleinsten Teil der 90.000 Mitarbeiter für die Arbeitsvermittlung einsetzt, kann eben auch noch so dynamischer Bundeskanzler den Arbeitsmarkt günstiger gestalten – so die eine Antwort. Die andere: Wenn es wirklich so schlimm steht um die Effizienz der Bundesanstalt, dann muß man sich fragen, warum Regierung und Parteien nicht längst eingegriffen haben. Tatsächlich sind die an die Öffentlichkeit gebrachten Mängel nicht neu, und man kann auch bezweifeln, ob sie im wesentlichen selbstverschuldet sind oder nicht doch die Politiker die Verantwortung tragen.

Eigentlich sollte die 1952 als „Bundesanstalt für Arbeit" wiedergegründete Institution der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung dienen. Nachdem das zunächst riesengroße Arbeitslosenheer durch das Wirtschaftswunder weitgehend abgebaut war, kümmerte sich die Bundesanstalt um die berufliche Wiedereingliederung Behinderter, Strafgefangener und älterer Arbeitnehmer. Natürlich bemühte sie sich auch, Arbeitslose in offene Stellen zu vermitteln, doch hat die Wirtschaft sich vorwiegend nicht darauf verlassen, vom Arbeitsamt geeignete und qualifizierte Arbeitskräfte zu bekommen, sondern stets auch eigene Personalwerbung betrieben, die in der Regel erfolgreicher war.

Dennoch wurden der Bundesanstalt für Arbeit von den Politikern immer weitergehende Aufgaben übertragen. Dazu gehört das arbeitsintensive Gebiet der Berechnung und Auszahlung von Kindergeld, korrekt: die Führung der Familienkasse. Hinzu kamen Winterausfallgeld, Kurzarbeitergeld, Insolvenzgeld, Altersteilzeit, Arbeitserlaubnisse für Ausländer. Das alles hat mit den ursprünglichen Aufgaben der Arbeitsämter wenig zu tun – reine Verwaltung, die immer mehr der Beschäftigten beansprucht.

Das Feld der Arbeitsmarktpolitik wurde mit zunehmender Zahl der Arbeitslosen ausgeweitet. So sind die Arbeitsämter zuständig für die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, deren Rahmen von der Politik vorgegeben wurde und wird. Ein Jugendsofortprogramm wurde ihnen aufs Auge gedrückt, weiter die Aktion, 50.000 Schwerbehinderte in Arbeit zu bringen. Und stets stellte die politische Führung die notwendigen Gelder zur Verfügung, und zwar in dem Stil, wie man mit öffentlichen Geldern umzugehen hat: Bis zu einem festgelegten Termin müssen sie ausgegeben sein, egal ob man dafür eine sinnvolle Verwendung hat oder nicht.

Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen sind inzwischen ein lukratives Geschäft für die Träger von Bildungseinrichtungen – meist Gewerkschaften oder Unternehmerverbände. Hier werden Akademien und Schulen eingerichtet, die Arbeitsämter schicken Arbeitslose zur Fortbildung und Umschulung. Zur Zeit gibt es 28.500 Trägergesellschaften! Sie haben 2001 insgesamt 345.000 Teilnehmer weitergebil-

Fortsetzung auf Seite 2

Kulturzentrum Ostpreußen wird weiter gefördert

Bei seinem Besuch im Kulturzentrum Ostpreußen im Ellinger Schloß sicherte der Staatsminister für Angelegenheiten der Kultur und der Medien, Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, weitere Unterstützung zu. Nach Meinung von Prof. Nida-Rümelin ist die Ellinger Einrichtung „für eine gemeinsame Förderung durch Bund und Land geeignet, weil sie nicht nur vor Ort wirkt, sondern überregionale Bedeutung hat". Eigentlich sei sie „ohnehin ein internationales Projekt", weil sie grenzübergreifend in allen Staaten, auf die sich heute das Gebiet Ostpreußens verteilt, arbeite. Der Entschluß des Bundes zu einer Projektförderung ist aber „als Signal zu verstehen, daß es eine verläßliche Basis für Ihre weitere Arbeit gibt", sagte der Minister an die Adresse der Mitarbeiter des Kulturzentrums auf Nachfrage von Bürgermeister Eißenberger. Neben einem kurzen Rundgang und einem Gespräch mit dem Minister stand vor allem ein Vortrag Nida-Rümelins zum Thema „Gestaltende Kulturpolitik als Herausforderung" auf dem Programm. Der Politiker begeisterte die Zuhörer mit seinem frei, sehr ruhig und unaufgeregt gehaltenen, dabei aber alles andere als trockenen Vortrag.

Der Bundesvorstand der LO begrüßt die Zusage der weiteren Förderung des Kulturzentrums Ostpreußen durch den Bund. Er stellt fest, daß aufgrund der Bemühungen der LO und der Bayerischen Staatsregierung die Absicht des ehemaligen Staatsministers für Kultur und Medien, Naumann, Ellingen die weitere Förderung zu versagen, verhindert werden konnte. ■

Hans-Jürgen Mahlitz:

Olympische Nachbetrachtungen

Frei nach dem unvergeßlichen Butler James in „Dinner for one" könnte man sagen: dieselbe Prozedur wie alle vier Jahre. Die Olympischen Winterspiele waren wieder einmal die schönsten, die größten, die teuersten aller Zeiten. Aus deutscher Sicht waren sie sogar die erfolgreichsten. Zum Schluß gab es dann noch den größten Doping-Skandal, leider ebenfalls mit deutscher Beteiligung. Immerhin können wir froh sein, den Neu-Spanier Mühlegg rechtzeitig losgeworden zu sein, dessen Langlauf-Karriere jahrelang begleitet war von allerlei Verschwörungstheorien und Geistern – der legendäre Sportsgeist scheint nicht dabei gewesen zu sein.

Vereinzelt wurde – auch das wiederholt sich alle vier Jahre – Kritik an den Veranstaltern laut: Die Amerikaner hätten versucht, Ergebnisse zu ihren Gunsten zu manipulieren, um in der Nationenwertung nach vorn zu kommen; das Publikum in Salt Lake City sei allzu fanatisch und einseitig gewesen; offizielle Zeremonien seien zu Demonstrationen ungezügelten Nationalismus entartet.

In dieser Massivität halte ich die Kritik für überzogen. Zwar wurde ein koreanischer Eisläufer zugunsten seines amerikanischen Konkurrenten um Gold betrogen. Das blieb aber der einzige Kampfrichterskandal, an dem die Gastgeber beteiligt waren. Und das Publikum wurde von den Aktiven, wie deutsche Teilnehmer immer wieder bestätigten, als fair und sachkundig empfunden. Daß die Sportler aus dem eigenen Land immer etwas mehr Beifall und Anfeuerung bekommen, ist ganz normal. Und daß solcher Heimvorteil ungeahnte Kräfte freisetzen kann, kennen wir auch von internationalen Sportereignissen in Deutschland.

Einigen Kritikern fiel auch dieses Hand aufs Herz zu Nationalhymne und „Stars & Stripes" unangenehm auf. Aber, mit Verlaub: Das ist nun einmal seit eh und je „typisch amerikanisch" und hat mit Nationalismus nichts zu tun. Im übrigen ist diese – vielleicht etwas zu pathetische – Feierlichkeit doch wohl weitaus sympathischer als die Pfeifkonzerte, mit denen deutsche Fußball-Fans gelegentlich das Abspielen des Deutschlandlieds vor Länderspielen begleiten.

Ein Stück mehr Patriotismus (nicht Nationalismus!) sollten auch wir Deutschen uns gönnen, nicht nur im Sport. Anzeichen, daß wir auf dem richtigen Wege sind, gab es während der zwei olympischen Wochen von Salt Lake City: In früheren Zeiten galt eine Nationenwertung als nationalistisch, ja geradezu „faschistoid". Die Unterwürfigkeit unserer Vergangenheitsbewältiger gebot es, sich für jede von deutschen Sportlern errungene Medaille vor aller Welt zu entschuldigen, und unter ideologisch verblendeten Intellektuellen wurde die Frage diskutiert, ob „nach Auschwitz" noch deutsche Olympiasieger denkbar seien. Nun durften wir zwei Wochen lang in ARD und ZDF den täglichen Medaillenspiegel bewundern und uns am Ende gar über Rang 1 für Deutschland freuen – vielleicht lernen wir Deutschen es endlich wieder, ganz normale Patrioten zu werden.

PS: Die meisten der deutschen Olympioniken gehören der Bundeswehr oder dem Bundesgrenzschutz an. Dafür erfuhren beide Institutionen in diesen olympischen Tagen verdientermaßen Lob und Dank. Zu wünschen wäre ihnen, daß sie auch bei anderen Gelegenheiten mehr wohlwollende Aufmerksamkeit seitens Politik und Gesellschaft fänden.

Fortsetzung von Seite 1

Statistik-Skandal ...

det – mit äußerst zweifelhaftem Erfolg. Allerdings haben Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände daran gut verdient.

Aber kein noch so glänzendes arbeitsmarktpolitisches Programm kann Arbeitsplätze schaffen. Das muß die Wirtschaft tun, und sie kann es nur, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Und die stimmen in Deutschland seit geraumer Zeit nicht mehr.

Die bisherige Bundesanstalt für Arbeit hat einen umfangreichen Kontrollapparat: neben dem Präsidenten einen neunköpfigen Vorstand und einen Verwaltungsrat aus 51 Vertretern aller möglichen Organisationen und Verbände. Sie alle wissen seit Jahrzehnten, wie sich die Bundesanstalt nicht zuletzt unter dem Druck der Politiker entwickelt hat und welche falschen Wege damit beschritten wurden. Niemand hat aufgemuckt, vielleicht auch darum, weil diese Jobs in Vorstand und Verwaltungsrat lukrativ sind.

So liegt der Verdacht nahe, daß jetzt in Jagoda ein Sündenbock gefunden wurde, dem man keine Verfehlungen nachweisen kann, höchstens, daß er alle von der politischen Führung aufgedrückten zusätzlichen Aufgaben akzeptiert und als loyaler Beamter nie daran gedacht hat, notfalls öffentlich dagegen aufzumucken. **Jochen Arp**

Zwangsarbeiter:

Neue Möglichkeiten zur Hilfe

Hinweise für Enteignete, Verschleppte, Internierte und Vertriebene

Die unter Aufsicht des Bundesinnenministeriums stehende Stiftung für ehemalige politische Häftlinge (Wurzerstraße 106, 53175 Bonn, Telefon 02 28/ 36 89 37-0) gewährt aufgrund § 18 Häftlingshilfegesetz (HHG) Antragstellern eine finanzielle Unterstützung, wenn diese sich bei Verurteilung, Internierung oder Verschleppung durch die sowjetische Besatzungsmacht oder durch polnische, tschechische oder rumänische Behörden im „politischen oder sonst rechtsstaatswidrigen Gewahrsam" befunden hatten. Schon dem Gesetz nach geht es nicht um Zwangsarbeit, sondern um Verschleppung und Internierung. Im Falle einer rechtswidrigen Verurteilung muß zuvor über das Auswärtige Amt (zur Weiterleitung an die Deutsche Botschaft in Moskau), Werderscher Markt 1, 10117 Berlin, die Rehabilitierung durch Rußland erreicht werden.

Antragsteller erhalten von der Stiftung einen vierseitigen Antragsbogen. Ob im rechtlichen Sinne „Gewahrsam" vorgelegen hat und eine Unterstützungswürdigkeit vorliegt, entscheidet indessen nicht die Stiftung selbst, sondern die zuständige HHG-Behörde des Antragstellers.

Ein Ablehnungsgrund kann, ohne als Ausschließungsgrund im HHG gesetzlich Erwähnung gefunden zu haben, darin bestehen, daß der Beschädigte in früheren Jahren bereits Leistungen nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz (KgfEG) erhalten hat. Der Bund hat die Kommunen angewiesen, in der Ausstellung der Bescheinigung nach § 10 Abs. 4 HHG großzügig zu verfahren.

Soweit die Anträge gerade wegen „Zwangsarbeit" nach § 1 Abs. 6 HHG abgelehnt oder gar nicht erst bearbeitet worden sind, besteht nun neue Hoffnung. Der neueste Bearbeitungshinweis des BMI vom 12. Februar 2002 enthält nun den Hinweis, daß „bei Zivildeportierten aus den ehemaligen Reichsgebieten jenseits von Oder und Neiße [...] grundsätzlich davon ausgegangen werden" muß, „daß die Gewahrsamnahme zunächst vordringlich aus sicherheitspolitischen Erwägungen erfolgt ist und demzufolge – trotz nachfolgender Heranziehung zur Zwangsarbeit – ein politischer Gewahrsam im Sinne von § 1 Abs. 1 HHG nicht ausgeschlossen ist." HHG-Behörden der Länder und Kommunen können die Anerkennung nicht mehr ungeprüft nur deshalb verweigern, weil die zivilverschleppte Person Zwangsarbeit geleistet habe und daher von vornherein von Unterstützungsleistungen ausgeschlossen sei. Da in dem HHG-Verfahren die Glaubhaftmachung durch Schilderung der Erlebnisse ausreicht, muß der Antragsteller auch nicht beweisen, daß er beispielsweise ohne Angabe von Gründen und ohne Verurteilung interniert und dann verschleppt worden ist und die Zwangsarbeit erst eine Folgeerscheinung der „politisch-rechtsstaatswidrigen Verschleppung/Internierung" war. Dennoch wird weiterhin empfohlen, auf Beschreibungen zur Zwangsarbeit gerade zu verzichten. Die Stiftung ist an das Vorliegen der Anerkennungsbescheinigung der kommunalen HHG-Behörde nach § 10 Abs. 4 HHG formal gebunden. Eine Antragsfrist ist – entgegen früheren Mitteilungen – nicht gegeben.

Die ebenfalls bundesunmittelbare Heimkehrerstiftung (Konstantinstraße 56, 53179 Bonn, Telefon 02 28/93 57 60) gewährt einmalige Unterstützungsleistungen an ehemalige Kriegsgefangene und sogenannte Geltungskriegsgefangene. Bis Anfang 2000 hatte sie an diesen Personenkreis zudem auch Rentenzusatzleistungen gewährt.

Voraussetzung für eine Unterstützungsleistung durch die Heimkehrerstiftung ist das Vorliegen einer „finanziellen Notlage". Der bereinigte monatliche Netto-Einkommensgrenzwert für Alleinstehende liegt dabei nach Abzug der Grundmiete bei 950 Euro, für Ehepaare bei 1.300 Euro. Die „Notlage" muß sich aber auch durch einen konkreten Bedarf nach einer Unterstützungsleistung auszeichnen. Dieser Bedarf ist z. B. gegeben, wenn der ehemalige Kriegsgefangene wegen Gebrechlichkeit eine vom Sozialträger nicht finanzierte Gehhilfe benötigt. Aber auch eine Erholungsmaßnahme (ohne Reisekosten) kann nach Aussage der Stiftung darunter fallen. Die Unterstützung wird in der Regel maximal einmal jährlich gewährt. Geltungskriegsgefangene waren vor allem auch zivile Personen, deren Internierung mit den Kriegshandlungen in einem engen Zusammenhang stand. Für den Zeitraum zwischen Januar und dem 8. Mai 1945 besteht insoweit eine gewisse Überschneidung mit dem durch die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge betreuten Personenkreis. Die Heimkehrerstiftung prüft insoweit, wann die Kampfhandlungen vor dem 8. Mai 1945 in dem ehemaligen Wohngebiet des Antragstellers beendet waren und welcher Zusammenhang zwischen der Internierung und den Kampfhandlungen bestanden hat. Im Zweifel wird der Antragsteller an die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge verwiesen.

Die Erfassung deutscher Opfer von Zwangsarbeit durch den Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter (Parkallee 84/86, 20144 Hamburg), dem mehrere Landsmannschaften und weitere Organisationen angehören, dient zunächst der Dokumentation dieser Schicksale und der Anregung der öffentlichen Diskussion über einen würdigen und angemessenen Umgang mit den Opfern. Fernziel ist auch die Entschädigung der Opfer, deren Umsetzung ohne öffentliche Debatte nicht realistisch ist. Alle Opfer von Zwangsarbeit werden hier mittels eines Erfassungsbogens, den man auch im Internet unter www.ostpreussenblatt.de herunterladen und ausdrucken kann, erfaßt.

Der Arbeitskreis gewährt mit der Erfassung also keine finanziellen Mittel und kann auch Entschädigungsleistungen durch Dritte nicht unmittelbar durchsetzen. Er arbeitet vielmehr gegen die vorherrschende Ignoranz gegenüber dieser Opfergruppe. Schon jetzt hat er durch sein beharrliches Wirken in Bonn und Berlin einige Verbesserungen für die Opfer etwa im Häftlingshilfegesetz erreichen können. Auch der der Landsmannschaft Ostpreußen wohlgesonnene SPD-Bundestagsabgeordnete Hans-Joachim Hacker hat zu den Neuformulierungen des BMI beigetragen, auch wenn die finanzielle Unterstützung keine Entschädigung im klassischen Sinne und keine Rentenanerkennung darstellt und das „Sozialnetz" für ehemalige deutsche Zwangs- und Sklavenarbeiter noch immer unzureichend ist. Die jüngsten Fernsehserien zur Vertreibung und das neue Buch von Günter Grass „Der Krebsgang" lassen aber ein Umdenken der politischen Verantwortungsträger möglich erscheinen.

Der Arbeitskreis hat bisher 70.000 Schicksale registriert. 9.000 der Erfaßten leben und warten noch heute auf Anerkennung und Würdigung. Jeder weitere Schicksalsbericht unterstützt die Arbeit des AKDZ. **B. Knapstein**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **8776**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.
Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Wende in Kopenhagen:

»Thors Hammer« begeistert die Dänen

Neue Mitte-Rechts-Regierung setzt kräftige Akzente in der Asyl- und Ausländerpolitik, beim Haushalt und der inneren Sicherheit. Rita Süßmuth in Sorge: »Auf keinen Fall zum Vorbild nehmen!«

Von Hans-Joachim v. Leesen

Vor gerade einem Vierteljahr kippten die dänischen Wähler ihre sozialdemokratisch geführte Linksregierung aus dem Amt und ersetzten sie durch eine Mitte-Rechts-Regierung, gebildet aus den Rechtsliberalen der Venstre-Partei und den Konservativen. Diese erreichen die parlamentarische Mehrheit allerdings nur dank der Tolerierung durch die Dansk Folkeparti, die im Jargon bundesrepublikanischer Medien wohl als rechtspopulistisch bezeichnet würde, in Dänemark aber genau so ernst genommen wird wie alle anderen Parlamentsfraktionen.

Ein wesentlicher Grund für den Umschwung der dänischen Wähler war das Versprechen der Mitte-Rechts-Parteien, den Zuzug vor allen Dingen von exotischen Ausländern, hier speziell von Moslems, zu bremsen. Und das, obwohl Dänemark prozentual viel weniger Ausländer im Lande hat als zum Beispiel die Bundesrepublik Deutschland (Anteil der Ausländer an der Bevölkerung in Dänemark: 4,9 Prozent; Anteil der Ausländer an der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland: neun Prozent).

Und die neue Regierung ging energisch an die Arbeit.

Anfang Februar wurden die politisch bedeutsamen Diskussionen um die neue Politik allerdings überlagert von der alle Dänen erfreuenden Meldung, daß Prinzessin Alexandra, die Ehefrau des zweiten Sohnes des dänischen Königshauses, Prinz Joachim, Anfang August ihr zweites Kind erwarte. Das Paar kann sich großer Sympathie bei nahezu allen Dänen erfreuen, was nicht nur darauf zurückzuführen ist, daß Prinzessin Alexandra gern als Hongkong-Chinesin bezeichnet wird und damit einen gewissen exotischen Reiz besitzt, obgleich es mindestens so interessant ist, daß ihre zweite Muttersprache Deutsch ist, da ihr Vater Österreicher ist.

Aber bald beherrschte wieder die neue Regierung mit ihren Plänen und Maßnahmen das öffentliche Interesse. Und man kann nach dem, was bisher bekannt wurde, durchaus konstatieren, daß die Rechtsliberalen und die Konservativen ihre Wahlversprechen dem Volke gegen-über tatsächlich zu halten beabsichtigen – nicht zuletzt auch, weil ihnen die rechte Dansk Folkeparti, auf deren Stimmen sie im Parlament angewiesen sind, auf die Finger guckt.

Einiges ist bereits von der neuen Ausländerpolitik bekannt, vor der die deutsche Ex-Bundestagspräsidentin Süßmuth warnt: Die deutsche Bundesregierung dürfe sich auf keinen Fall die dänische Ausländerpolitik zum Vorbild nehmen, so die CDU-Politikerin. Dänemark wird die internationalen Konventionen für politisch Verfolgte aus dem Ausland einhalten, doch werden die bislang sehr großzügig angewendeten Maßnahmen für Asylbewerber und ihre Familien auf ein vernünftiges Maß beschränkt. So fällt der Rechtsanspruch auf Familienzusammenführung, durch den sich in Deutschland die Zahl der Ausländer schleichend vermehrt und der erhebliche Probleme ins Land bringt, in Dänemark fort. Asylbewerber sollen künftig keine Ferienreisen in ihr ehemaliges Heimatland mehr antreten können, was in Deutschland durchaus üblich ist – ein blanker Hohn. Schließlich wird man Asylbewerber nur wegen der Behauptung, in seinem Heimatland verfolgt zu sein. Der Besuch daheim überführt dies per se als Lüge und müßte schon an sich zur abschlägigen Beendigung des Asylverfahrens nebst Abschiebung führen. Und wenn sich ein bereits anerkannter Asylant offenbar frei in seinem Herkunftsland bewegen kann, so beweist dies ebenfalls, daß eine Verfolgung nicht oder nicht mehr vorliegt. Schlußfolgerung siehe oben. Diesen simplen Einsichten des gesunden Menschenverstandes folgt nunmehr die neue dänische Rechtssprechung. Asylanten, die ihre Heimat besuchen, verlieren ihren Status als politisch Verfolgte.

Eine feste Aufenthaltsgenehmigung sollen Asylanten erst nach sieben Jahren Aufenthalt in Dänemark bekommen und nicht, wie bisher, schon nach drei Jahren. Falls Dänen oder in Dänemark lebende Ausländer künftig einen ausländischen Ehepartner ins Land holen wollen, müssen sie mindestens 24 Jahre alt sein und zudem beim Staat eine Sicherheit von 50.000 Kronen = 6.700 Euro hinterlegen. Wer Wohlfahrtsleistungen in Anspruch nimmt oder bis zu einer bestimmten Frist erhalten hat, bekommt prinzipiell keine Zuzugsgenehmigung. Es wird auch wesentlich schwieriger, dänischer Staatsbürger zu werden. Um ernst zu machen mit der Integration, will die neue Regierung durchsetzen, daß jedes ausländische Kind die dänische Sprache beherrscht, wenn es eingeschult wird. Das sei, so die Regierung, die Voraussetzung dafür, daß der Schulbesuch für die Ausländerkinder überhaupt sinnvoll ist und sie sich in die dänische Kultur integrieren.

Vor allem »exotische« Zuwanderung – speziell von Moslems – soll künftig enger begrenzt werden

Durch all diese Maßnahmen will die neue Führung in Kopenhagen erreichen, daß der unwillkommene Zuzug von Ausländern, die nur scheinbar in ihrer Heimat politisch verfolgt sind, gestoppt wird. Weiter soll damit die Zahl arbeitsloser Ausländer deutlich gesenkt werden.

Die Dansk Folkeparti, ohne deren Tolerierung die Regierung keine Mehrheit hätte, verlangt überdies, daß aus dem Strafgesetzbuch der Paragraph 266 b gestrichen wird, der jede öffentliche Äußerung, die geeignet ist, einen Mitmenschen aufgrund seiner Herkunft, Religion und Weltanschauung oder seiner äußeren Erscheinung zu verunglimpfen, mit Strafe bedroht.

Diese auf den ersten Blick menschenfreundliche Regelung gibt es auch im deutschen Strafrecht. Tatsächlich wird sie bei uns (und offenbar auch in Dänemark) jedoch dazu benutzt, jede Kritik an der offiziellen Ausländerpolitik mit Strafe zu belegen. Das soll nun in Dänemark, wo die Meinungsfreiheit ein hohes Gut ist, beendet werden.

Den Sparmaßnahmen der Regierung fällt auch ein erheblicher Teil der für Entwicklungshilfe ausgegebenen Mittel zum Opfer. Diese Mittel sollen, so die Regierung, der dänischen Bevölkerung bei der Altersversorgung und dem Gesundheitswesen zugute kommen.

Kampf der »Expertentyrannei« – Premier Rasmussen: »Das Volk kann sich selbst ein Urteil bilden«

Zahlreiche mit staatlichen Geldern finanzierte Ausschüsse, Gremien, Räte und Sonderbeauftragte, die in der Regel eingerichtet sind, um politischen Gesinnungsgenossen einen einträglichen Job zu verschaffen, werden in Zukunft nicht mehr auf Steuergelder rechnen können. Begründung des Rechtsliberalen Anders Fogh Rasmussen: Das Volk brauche keine „Expertentyrannei", die nur die öffentliche Debatte ersticke. Das Volk könne sich auch ohne die „Besserwisser" selbst ein Urteil bilden. Die Streichung der öffentlichen Mittel für diese „Besserwisser" hat eine Einsparung in Höhe von sechs bis acht Milliarden Kronen zur Folge.

Der Sparhaushalt, auf den die Dansk Folkeparti erheblichen Einfluß hat, stößt bei den Dänen offenbar auf große Zustimmung. Er wird nach dem Vornamen des dänischen Finanzministers Thor Pedersen „Thors Hammer" genannt. Wie populär die Sparmaßnahmen sind, geht auch daraus hervor, daß der Vergnügungspark „Djurs Sommerland" in der kommenden Saison eine 500 Meter lange neue Rutschbahn im Wert von 20 Millionen Kronen „Thors Hammer" nennt.

Die Wirtschaft wird von manchen staatlichen Einschränkungen und Gängelungen entlastet. Als erster kleiner Schritt zugunsten kleiner und mittlerer Unternehmen hat die Regierung ihnen ein längeres Zahlungsziel für Steuerschulden eingeräumt. Ein Bündel weiterer entlastender Maßnahmen ist angekündigt. Bemerkenswert, wie die neue Regierung rechtsfreie Räume, in denen sich Linksextreme seit Jahren breitgemacht haben, nicht mehr dulden will. Die frühere Hippie-Kommune „Christiania" in Kopenhagen ist inzwischen zum Zentrum der Rauschgift-Dealer und -Konsumenten geworden.

Der dänische Verteidigungsminister (!) hat die „Christiania-Kontaktgruppe" zu sich bestellt und ihr mitgeteilt, sie habe bis zum nächsten Tag ein Konzept vorzulegen, wie sie die steigende Kriminalität in „Christiania" in den Griff zu bekommen gedenke.

Als deren Vorschläge ungenügend waren, drohte der Verteidigungsminister, das Zentrum des Drogenhandels, ein illegal errichtetes mehrstöckiges Haus, sofort durch Bulldozer einzureißen. Blitzschnell gingen daraufhin die Linken in die Knie und haben nun dieses Haus selbst abgerissen. Die Regierung beobachtet genau, ob das Versprechen, die Kriminalität einzudämmen, eingehalten wird.

Aufschlußreich die Reaktion des deutschen Bundeskanzlers und seines Außenministers, als der dänische Ministerpräsident Fogh Rasmussen Ende Januar zu einem Antrittsbesuch nach Berlin fuhr und dort seine Politik erklärte. Es gab kein Wort der Kritik von deutscher Seite. Danach von Journalisten gefragt, antwortete Bundeskanzler Schröder, hier handele es sich um innerdänische Angelegenheiten, in die Deutschland sich nicht einmischen wolle.

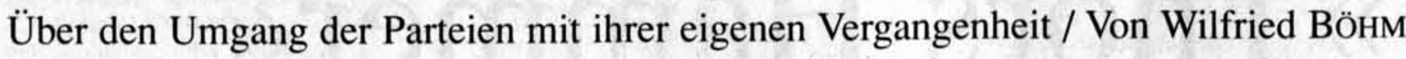
Am 1. Juli übernimmt Dänemark die EU-Ratspräsidentschaft. Man darf mit einiger Spannung dieser Zeit entgegensehen, wäre doch zu hoffen, daß die Mitte-Rechts-Regierung Dänemarks nicht zuletzt mit Hilfe der ähnlich zusammengesetzten Regierungen Österreichs, Italiens und Spaniens zu manchen politischen Themen neue Akzente setzt. ■



Angebliche Verfolgte, die „Ferien" in ihrer Heimat machen, verlieren den Asylantenstatus automatisch: *Dänemarks neuer rechtsliberaler Ministerpräsident Anders Fogh Rasmussen (links) stellte am 27. November 2001 in Kopenhagen seine Regierung vor* Foto: dpa

Gedanken zur Zeit:

Wer im Glashaus sitzt ...



Über den Umgang der Parteien mit ihrer eigenen Vergangenheit / Von Wilfried Böhm



Dabei müßte gerade bei CDU/CSU und FDP, deren Vorläuferparteien am 23. März 1933 Hitler ermächtigt haben, nachdem sie ihn zuvor verharmlost und mit an die Macht gebracht haben, die historische Schuld alle denkbaren Aktivitäten auslösen, wenigstens heute schon den Anfängen zu wehren."

Dieser grammatikalisch schwer nachvollziehbare Satz stammt aus einer Presseerklärung des SPD-Fraktionsvize Ludwig Stiegler, der sich damit in bestem Sozialistendeutsch zu den unsäglichen Pannen im NPD-Verbotsverfahren äußerte. Sein Fraktionschef Peter Struck und SPD-Generalsekretär Franz Müntefering („In Deutschland ist die Mitte rot") unterstützten ihn ausdrücklich.

Gewiß, Erinnerungen an die Vergangenheit fördern das Denkvermögen in der Gegenwart. Darum ist es gut, wenn sich Parteien mit der Geschichte des eigenen Volkes beschäftigen. Auch wenn sich Geschichte nicht wiederholt, können sie aus gemachten Fehlern Lehren ziehen. Wenn das aber in der Absicht geschieht, Geschichte als Schlagwaffe zu benutzen, ohne Selbstkritik zu üben, darf sich die SPD nicht wundern, wenn auch ihre Geschichte kritisch betrachtet wird.

Passend dazu fügt es sich, daß in Berlin, wo Mauer und Stacheldraht bis vor einem Jahrzehnt die Freiheit vom Sozialismus trennten, die SPD jetzt der kommunistischen Traditionspartei PDS den Herzenswunsch erfüllen will, ein Rosa-Luxemburg-Denkmal zu errichten. Die Frauenquote im Berliner Denkmalwesen soll erhöht werden ... Fehlt nur noch, daß für das Denkmal der roten Rosa Teile der Mauer verwendet werden. Die Mauer als Erinnerung an den Sozialismus ist ohnehin aus dem Stadtbild so gut wie verschwunden, woran der CDU-geführte Magistrat nicht unschuldig ist.

Darum zunächst zu den Unionsparteien: Ihre Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg war die Antwort von christlich-sozialen, liberalen und konservativen Kräften auf ihre Zersplitterung vor 1933. Die Erfolgsgeschichte der Union nach 1945 ist darauf zurückzuführen, daß sie in den Jahrzehnten der totalitären Bedrohung durch den militärisch und atomar abgestützten Kommunismus diese Kräfte politisch und innerparteilich im Gleichgewicht gehalten hat. Dadurch konnte die ernste Gefährdung der deutschen und europäischen freiheitlichen Demokratie nach 1945 abgewehrt werden, bis der Kommunismus wirtschaftlich und politisch zusammenbrach und sich ideologisch blamierte. Ob das Erfolgsrezept der Unionsparteien auch in der postkommunistischen Zeit tragen wird, ist noch offen, insbesondere weil die FDP – vom legendären SPD-Strategen Herbert Wehner als „Pendlerpartei" apostrophiert – ihr nationalliberales Element ebenso vernachlässigt wie die CDU ihr konservatives.

Die SPD beansprucht unterdessen die „Mitte" für sich: „Rot" sei sie, sozialistisch also, denn rot ist politisch die Farbe der Sozialisten. Die marxistischen Sozialisten führen das Rot mit Hammer und Sichel, die Nationalsozialisten mit dem Hakenkreuz. Diese sozialistische Farbenlehre führt auf dem direkten Weg zurück in die Weimarer Republik, und das macht die Aussagen des Genossen Stiegler nicht nur grammatikalisch schwer nachvollziehbar, sondern fordert eine Beschäftigung mit der Vergangenheit der SPD direkt heraus. Dabei ermöglichen zahlreiche historische Fakten und Zitate einstmals führender Sozialdemokraten klügere Einsichten in die Ursachen des Scheiterns der Weimarer Republik als Stieglers Einseitigkeit.

Nach dem Ersten Weltkrieg bezeichnete der sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert zu Recht das Diktat von Versailles mit der demütigenden These von der „Alleinschuld" Deutschlands am Krieg als „Gewalt ohne Maß und Ziel" und drückte damit die Empfindungen nahezu aller Deutschen aus. Es waren die aus Versailles resultierenden Gebietsverluste Deutschlands (ein Siebtel seiner Fläche mit 75 Prozent der deutschen Eisenerz- und 28 Prozent der Kohleförderung, seinen landwirtschaftlichen Überschußgebieten und einem Zehntel seiner Bevölkerung), die maßlosen Reparationen und die weltweite Ächtung, die das Scheitern der Weimarer Republik programmierten. Der amerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan stellte fest, daß Versailles ein Friede war, „der schon die Züge der zukünftigen Tragödie trug". Kommunisten und Nationalsozialisten – beides Parteien mit einem bis dahin in Europa nicht gekannten totalitären Anspruch – waren die Nutznießer von Versailles. Beide Parteien behaupteten zudem, der jeweils entschiedenste Gegner des anderen zu sein. Wenn es galt, der Demokratie zu schaden, schreckten sie vor Gemeinsamkeiten jedoch nicht zurück.

Nationalliberale und konservative Elemente wurden demontiert

Die SPD unternahm derweil den untauglichen Versuch, die beiden im Ansatz unvereinbaren Richtungen der sozialen Demokratie und des marxistischen Sozialismus in einer Partei zusammenzuhalten und obendrein das Land zu regieren. Genau daraus resultierte das Grundübel der Weimarer Republik. Es bestand darin, daß die SPD, vor allem nach ihrer Wiedervereinigung mit der USPD, unfähig zum dauerhaften Bündnis mit demokratischen Konservativen und Nationalliberalen war.

Die verhängnisvolle Illusion, Sozialdemokraten und marxistische Sozialisten unter einem Dach zu vereinen, machte es Extremisten leicht, die SPD als Partei der „vaterlandslosen Gesellen" mit kommunistischer Schlagseite zu verleumden, wie das die Nationalsozialisten taten. Ein Mann wie Arthur Crispien von der USPD, der sagte: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt," war eben meilenweit von Ebert und Noske entfernt.

Auf der anderen Seite mußte sich die SPD von den Kommunisten anhören: „Ihre Politik ist mit radikalen Thesen verbrämter Sozialfaschismus!" So jedenfalls Herbert Wehner als Abgeordneter der KPD im Sächsischen Landtag im Herbst 1930 bei seiner Kritik an den sogenannten „linken sozialdemokratischen Führern" (s. nebenstehende Zitate). 1946 trat Wehner der SPD bei, wurde deren „Zuchtmeister" als stellvertretender Bundesvorsitzender und langjähriger Chef der Bundestagsfraktion. Seine strategischen Fähigkeiten bewies er nicht nur als Vater des Godesberger Programms der SPD und bei der „Einfädelung" von Kontakten zur kommunistischen SED.

Bemerkenswert ist auch, was Willy Brandt Anfang der 30er Jahre in der Zeitschrift der Sozialistischen Arbeiterpartei, der er damals angehörte, zu Papier brachte: „Das sozialistische Element im Nationalsozialismus, im Denken seiner Gefolgsleute, das subjektiv Revolutionäre an der Basis, muß von uns erkannt werden", und: „Ich bin gar nicht der Meinung, diese Elemente im Nationalsozialismus seien nur zum Betrug der Arbeiter erfunden." Betrachtet man auch das viele Jahrzehnte später von ihm stammende Wort, die Wiedervereinigung sei die „Lebenslüge der zweiten deutschen Republik", dann ist der ganze Bogen der Irrungen und Wirrungen der SPD-Ikone Brandt abgesteckt. Als sich entgegen seinen Erwartungen die Deutschen zwischen Rügen und Thüringer Wald vom Kommunismus befreiten, meinte Brandt opportunistisch und mediengerecht: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört." Für die der Geschichte wenig kundigen, „pisanisierten" Deutschen gilt Brandt allerdings als größtes „politisches Vorbild". Das große Wort vom „Zusammenwachsen" wurde sogar auf einem Denkmal an der ehemaligen Zonengrenze verewigt – eingeweiht von zwei CDU-Ministerpräsidenten!

Ihrem Ende war die Weimarer Republik auch mit der Amnestie für politische Verbrecher näher gekommen, die am 9. Dezember 1932 im Reichstag von Kommunisten, Nationalsozialisten und Sozialdemokraten gegen die anderen Fraktionen durchgesetzt wurde. Der Sozialdemokrat Wilhelm Hoegner, vor 1933 und von 1946 bis 1970 Landtagsabgeordneter in Bayern, Mitglied des Reichstags von 1930 bis 1933, nach dem Zweiten Weltkrieg zweimal Ministerpräsident sowie Justiz- und Innenminister und Fraktionsvorsitzender der SPD im Landtag des Freistaats, schilderte diesen Vorgang in seinem Buch „Flucht vor Hitler", das in mehreren Auflagen 1977 und 1978 erschien. Das „sozialdemokratische Urgestein" Hoegner bringt darin seine „schwere Enttäuschung über das kampflose Ende der Weimarer Republik zum Ausdruck". Er beschreibt und belegt den schrecklichen Terror der Nationalsozialisten und bekennt: „Wir leisteten keinen Widerstand. Wir warfen dem siegreichen politischen Gegner keine Prügel in den Weg. Er sollte freie Bahn haben, seine sagenhaften Künste in der Bekämpfung der Wirtschaftskrise zu zeigen, freie Bahn, seine Versprechungen an alle Volkskreise zu halten oder an ihnen, gleich uns, zu scheitern. Wir waren beiseite getreten und wähnten uns sicher im Schutz der Gesetze und einer Verfassung, zu der sich der Sieger feierlich bekannt hatte. Daß dieser Schutz versagte, daß Eide nicht mehr galten, daß die den Deutschen heilige Ordnung barst, ... ja unser Leben der Willkür bewaffneter Haufen preisgegeben wurde, war anfänglich unfaßbar für uns."

Hoegner übt schonungslos Selbstkritik, ohne „mildernde Umstände" für sich „erbetteln" zu wollen. „Ich war sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und bin daher mitverantwortlich für den Untergang meiner Partei", schreibt er schon im Vorwort. Er habe sich davon abhalten lassen, „zu bürgerlichen Politikern zu gehen, ihnen die Größe der Gefahr zu schildern und mit ihnen gemeinsam Abwehrmaßnahmen zu besprechen" ... „So muß ich mich anklagen, mich gleich den anderen auf andere oder gar auf den blinden Zufall verlassen zu haben. So darf auch ein Politiker nicht handeln, der die Rolle des Glücks in der Geschichte kennt."

Von den neuen Machthabern für vogelfrei erklärt, blieb Hoegner nur die Wahl zwischen Tod durch den Terror, Konzentrationslager oder Flucht ins Ausland. Er aß „das bittere Brot der Verbannung" zunächst in Österreich, dann in der Schweiz.

Die große Rede des Vorsitzenden des sozialdemokratischen Parteivorstands Otto Wels zur Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes am 23. März 1933 beschreibt Hoegner: „Seine Rede war nach Form und Inhalt ein Meisterwerk, ein letzter Gruß an das verblichene Zeitalter der Menschlichkeit und des Menschenrechts." Er zitiert Wels: „Wir bekennen uns in dieser geschichtlichen Stunde feierlich zu den Grundsätzen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, der Freiheit und des Sozialismus. Kein Ermächtigungsgesetz hat die Macht, ewige und unzerstörbare Ideen zu vernichten." Hitler habe daraufhin eine leidenschaftliche Erwiderung losgelassen und ausgerufen: „Sie, meine Herren, sind nicht mehr benötigt. Ich will auch gar nicht, daß Sie für das Ermächtigungsgesetz stimmen. Deutschland soll frei werden, aber nicht durch Sie."

»Mancher hatte das Gefühl, der Ehre verlustig zu gehen«

Hoegner beschreibt aber auch die Reichstagssitzung vom 17. Mai 1933, die letzte, an der deutsche Sozialdemokraten teilnahmen. Sie sei für viele von ihnen noch qualvoller gewesen als die vom vorangegangenen 23. März. „Damals", so schreibt Hoegner, „hatten wir damit gerechnet, im schlimmsten Fall das Leben zu verlieren. Diesmal aber hatten manche unter uns das Gefühl, der Ehre verlustig zu gehen." Der Reichstag sollte die „Friedensresolution" verabschieden, auf die Hitler seine Außenpolitik stützen wollte. Nun beugte sich die SPD dem Zwang und entschied sich gegen kaum ein Dutzend Stimmen für die Zustimmung (s. nebenstehende Zitate).

Die ergreifenden Schilderungen Hoegners sind ein wertvoller Beitrag zur deutschen Parteiengeschichte, den jeder kennen sollte, der sich anschickt, in der Vergangenheit Urteile und Ratschläge für die Gegenwart zu finden – der bayerische Abgeordnete Stiegler ebenso wie diejenigen, die sich in Berlin anschicken, gemeinsam mit der PDS ein Rosa-Luxemburg-Denkmal zu errichten. ■

»Sozialdemokratische Schandtaten gegen die Arbeiterschaft«

Herbert Wehner 1930 über seine späteren Parteifreunde

Herbert Wehner verhöhnte als damals noch kommunistischer Abgeordneter im Sächsischen Landtag am 7. Oktober 1930 die bei der vorangegangenen Reichstagswahl arg gerupften Sozialdemokraten mit einer Kritik an den „linken sozialdemokratischen Führern" wie folgt: „Sie haben den Faschistenschreck bekommen, nachdem sie jahrelang nichts getan haben, um die faschistische Gefahr zu bannen."

Seine Abrechnung mit der SPD hörte sich so an: „Es reihte sich eine Schandtat gegen die Arbeiterschaft an die andere, und der sozialdemokratische Verrat an den Arbeitern und Erwerbslosen ist die Plattform, auf der schließlich die braune Mordpest des Faschismus wachsen konnte." Was Wunder, wenn die SPD sich dann noch aus Wehners Munde anhören mußte, sie sei eine Partei, „aus deren Gefolge mehr und mehr die Arbeitermassen abwandern in das revolutionäre Lager, leider auch ein Teil enttäuschter in das Lager des Nationalsozialismus abgewandert ist, was nicht geleugnet werden kann – das zeigen die Ergebnisse."

»Wie von der Mutter Deutschland ans Herz gedrückt«

Wilhelm Hoegner über den SPD-Umfall vom 17. Mai '33

Zur Rede Hitlers am 17. Mai 1933 schrieb Hoegner in seinem Buch „Flucht vor Hitler": „Eine sanftere Friedensrede hätte auch Stresemann nicht halten können ... Wir Sozialdemokraten erwarteten die Angriffe gegen uns. Als sie ausblieben, sahen sich manche in unseren Reihen überrascht und glücklich an. Unsere Nachbarn zur Rechten, die katholischen Parteien, blickten voll Erwartung auf uns. Wir erhoben uns mit ihnen und stimmten der Erklärung des Reichstages zu.

Da brach ein Beifallssturm der anderen Abgeordneten los. Selbst unser unversöhnlichster Gegner, Adolf Hitler, schien einen Augenblick bewegt. Der Reichstagspräsident Göring aber stand auf und sprach großartig die Worte: »Das deutsche Volk ist immer einig, wenn es sein Schicksal gilt.« Er befahl mit lauter Stimme, die Tatsache der einstimmigen Annahme der Erklärung des deutschen Reichstags in die Niederschrift der Sitzung aufzunehmen.

Dann fingen die deutschnationalen Abgeordneten das Deutschlandlied zu singen an. Die meisten in unseren Reihen sangen mit. Manchen liefen die Tränen über die Wangen. Es war, als hätte uns Sozialdemokraten, die man immer als die verlorenen Söhne des Vaterlandes beschimpfte, einen unsterblichen Augenblick lang die gemeinsame Mutter Deutschland ans Herz gedrückt.

Als wir dann ins Freie kamen, strahlte der Himmel heller, die Bäume im Tiergarten schimmerten grüner, und das Herz ging uns auf ..." ■

In Kürze

Wer darf wohin?

Die Irak-Reise von Jörg Haider beschäftigt weiter die österreichische Innenpolitik: Im Kärntner Landtag verlangten SPÖ und ÖVP die Absetzung Haiders als Landeshauptmann, was allerdings nur mit Zweidrittelmehrheit möglich wäre, also illusorisch ist. Die Bundes-ÖVP kritisiert zwar die Haider-Reise, distanziert sich aber auch vom Verhalten der Kärntner ÖVP. Die Grünen verlangen den Rücktritt von Außenministerin Ferrero-Waldner (ÖVP), weil Haiders Irak-Reise dem Außenministerium tatsächlich schon drei Wochen im vorhinein bekannt war. Gleichzeitig fordern sie einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß über „die Reisen" Haiders (unter anderem nach Libyen), wobei sie unterstellen, daß diese von „Terror-Staaten" finanziert würden. Haider konterte mit dem Hinweis, Parlamentspräsident Heinz Fischer sei dabei, eine Parlamentarierreise nach Nordkorea zu organisieren, und im März komme Irans Präsident auf Staatsbesuch nach Österreich. Fischer – graue Eminenz der SPÖ und protokolarisch der zweite Mann im Staate – sah sich daraufhin genötigt, die Nordkorea-Reise abzusagen. **RGK**

Steinbach-Vortrag

Für Dienstag, den 5. März, 19 Uhr, lädt die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. ins Haus der Burschenschaften Germania Königsberg zu Hamburg, Heimhuder Straße 34, zu einem Vortrag des Direktors des Hamburger Orient-Instituts Udo Steinbach zum Thema „Naher und Mittlerer Osten – ein Hort des Terrors ohne Ende?"

Dreiviertelmehrheit

Rund 76 Prozent der Bürger halten laut einer Emnid-Umfrage mehr Zuwanderung für unnötig. 20 Prozent vertreten die Ansicht, Deutschland brauche mehr Immigration, „um einen künftigen Mangel an Arbeitskräften zu verhindern".

Osterweiterung:

EU-Segen für Benesch & Co?

R. G. Kerschhofer zur aktuellen Diskussion über Flucht und Vertreibung

Das Thema „Vertreibung" hat in jüngster Zeit einen Stellenwert erhalten, wie ihn nach Jahrzehnten der Umerziehungs- und Abwiegelungspolitik niemand mehr für möglich gehalten hätte. Es wäre müßig, für diese Entwicklung eine Kausalkette darzulegen – mit sauber auseinandergehaltenen Ursachen und Wir- kungen. Wohl aber lassen sich Meilensteine identifizieren, und zu diesen zählt zweifellos das Geschehen am Balkan nach der „Wende": Da durfte vor laufender Kamera eine quasi „Siegermacht" des Zweiten Weltkriegs – mit zunächst aktiver Unterstützung oder zumindest mit Duldung der übrigen Siegermächte – neuerlich Massenmorde begehen und Vertreibungen vornehmen. Jetzt erst wurde vielen klar, daß die von Vertriebenenverbänden bisher (eher unter Ausschluß der Öffentlichkeit) wachgehaltenen Erinnerungen Zeitgeschichte sind, nicht bloß „Geschichten" oder gar Neonazi-Propaganda.

Ein weiterer Meilenstein ist in den Österreich-Sanktionen zu sehen: Diese sinnlosen Demütigungen, mit denen eine selbsternannte „Wertegemeinschaft" die Grundsätze von Recht und Demokratie verhöhnte, machten die EU-Beitrittskandidaten mißtrauisch – einschließlich jener, die ein schlechtes Gewissen haben oder wenigstens haben sollten. Aber ebenso ungewollt stärkten sie alle Kräfte, denen die einseitige Vergangenheitsbewältigung immer schon im Magen lag.. Die opportunistische Beteiligung der Tschechei an den Sanktionen rückte indirekt das Schicksal der Sude- tendeutschen wieder in den Vordergrund, und als Verstärker wirkte dabei die massive proösterreichische Parteinahme der deutschen Unionsparteien, insbesondere des nunmehrigen Kanzlerkandidaten Stoiber: Die meisten Sudetendeutschen leben ja heute in Bayern und ein kleinerer Teil in Österreich.

Es kann nicht verwundern, daß das Anti-Temelin-Volksbegehren von dessen Gegnern innerhalb und außerhalb Österreichs prompt als „antitschechisch" hingestellt und bekämpft wurde. Enthüllend ist die Nervosität tschechischer Politiker, vor allem des wendekommunistischen Ministerpräsidenten Zeman: Schon während des Volksbegehrens hatte er sich zu haßerfüllten Tiraden hinreißen lassen (vgl. Folge 4/2002). Anläßlich seines kürzlichen Besuches in Israel (ausgerechnet dort und jetzt!) empfahl er seinem Amtskollegen Ariel Sharon, Israel solle sich ans tschechische Vorbild bei der Behandlung der Sudetendeutschen halten und die Palästinenser endlich auch aus den ihnen noch verbliebenen Gebieten vertreiben. Mit dieser Äußerung zwang er allerdings selbst die erweiterungsgierigsten EU-Politiker zu Kritik und stieß die traditionell protschechische Öffentlichkeit in der „Entente" vor den Kopf.

> **Wien – München – Budapest: aus tschechischer Sicht ist das die »Achse des Bösen«**

Der (in wirtschaftlicher Hinsicht) ultraliberale ehemalige Ministerpräsident und nunmehrige Oppositionsführer Vaclav Klaus, dessen „bürgerliche" Partei der Minderheitsregierung Zeman das Überleben ermöglicht, steht Zeman aber um nichts nach: Er fordert von der tschechischen Regierung, im EU-Beitrittsvertrag die Rechtsgültigkeit der Benesch-Dekrete abzusichern und eine Revision der „Ergebnisse" des Zweiten Weltkriegs zu verhindern! Just mit dieser Forderung führt er die Beschwichtigungsformel des österreichischen Bundeskanzler Schüssel ad absurdum, der die Benesch-Dekrete als „totes Unrecht" hinwegdiskutieren möchte. Aber wie auch die jüngere tschechische Rechtsprechung belegt, sind die Benesch-Dekrete durchaus lebendes Unrecht. Die überaus EU-kritischen Töne von Klaus bei einer Podiumsdiskussion in Wien lassen überhaupt Zweifel am Beitrittswillen der Tschechen aufkommen.

Lesen Sie hierzu auch auf Seite 1 „Die Stunde der Wahrheit" von Wilhelm v. Gottberg

Der ungarische Ministerpräsident Orban wies mittlerweile die EU darauf hin, daß die Benesch-Dekrete, von denen auch Hunderttausende Ungarn betroffen waren, mit dem Geiste einer europäischen Wertegemeinschaft unvereinbar sind. Manche Beitrittskandidaten beweisen eben Mut, andere nur Chuzpe. Prompt machte Zeman seine eigene „Achse des Bösen" namhaft, bestehend aus Wien, München und Budapest, wo es – wie zufällig – nichtsozialistische Regierungen gibt.

Ganz allgemein finden die Verbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung jetzt erhöhte Aufmerksamkeit in den Medien. Doch Vorsicht ist angebracht: Analog zu der von Finkelstein aufgezeigten „Holocaust-Industrie" könnte hier eine durchaus kommerzielle „Vertreibungs-Industrie" im Entstehen sein. Vor allem aber zeichnet sich eine neue Strategie ab, die durch „freimütiges" Zugeben des absolut Unbestreitbaren eine endgültige Verharmlosung anstrebt. Diese weitaus raffiniertere Geschichts(ver)fälschung, die sich in der einseitigen Auswahl von Worten, Argumenten und Themen nachweisen läßt, wird in der nächsten Folge zu behandeln sein. ■

Zitate · Zitate

„Für mich ist Preußen wesentlich bestimmt durch Namen wie Stein, Hardenberg, die Gebrüder Humboldt, Leibniz, Kant, Hegel, Fichte und einen König, der sich als erster Diener seines Staates verstand. Mir scheint das keine schlechte Tradition zu sein."

Alwin Ziel,
brandenburgischer Minister für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen (SPD) sowie Auslöser der aktuellen „Preußen"-Diskussion

„Ich sehe nicht den geringsten Grund, weshalb der Begriff ‚Preußen' nicht verwendet werden sollte. Preußen hat eine große Vergangenheit."

Hugh Trevor-Roper,
englischer Historiker

„Preußen, das ist ein schönes Wort. Es ist wunderbar, daß Preußen nicht das Ganze ist, sondern deutlich ein Teil des Ganzen. Das wird unseren Föderalismus stärken. Deshalb gratuliere ich zu dieser Idee."

Martin Walser,
Schriftsteller

„Ich finde diese Idee auf Anhieb nachvollziehbar. Man könnte es auch ‚Kleinpreußen' nennen, zurück zu den Anfängen sozusagen. Und aus Münchner Sicht kann ich die Berliner und Brandenburger beruhigen: Hier gibt es keine Sorgen mehr vor einem wiedererwachenden Preußen, eher Bedauern und ein gewisses Mitgefühl für die notleidende Stadt und das notleidende Land im Norden."

Hans Magnus Enzensberger,
Schriftsteller

„Die Philosophen Kant, Fichte und Hegel gehören ebenso zu Preußen wie Friedrich der Große, Sanssouci und Voltaire. Ein Bewunderer Preußens war der französische Staatspräsident François Mitterrand. Für ihn waren Überzeugungstreue und Wahrheitsliebe preußische Tugenden. An die könnten wir im Wahljahr anknüpfen. Eine politische Meinung hätte wenigstens einige Monate Bestand, leere Versprechungen würden nicht gemacht."

Oskar Lafontaine,
ehemaliger SPD-Bundesvorsitzender

„Die eigentliche Heimat der Preußen oder ‚Pruzzen' war das Baltikum. In Königsberg wurde ihr erster König gekrönt. Das liegt heute in Rußland, wird jetzt Kaliningrad genannt, wo aktuell sehr gute BMW-Automobile gebaut werden. Wenn die Sache mit Brandenburg nicht klappt: Vielleicht kann man mit Rußlands Präsident Putin über einen kleinen Doppelnamen sprechen. Plus gemeinsame Gebietsherrschaft mit der EU. Schließlich war er es, unter dem Leningrad in St. Petersburg zurückbenannt wurde."

Peter Gauweiler,
bayerischer Minister a. D. (CSU)

Vermittelmächte

*Was einstens recht **verblümt** begann,*
verriestert eben irgendwann,
und unvermittelt kommt's heraus:
Vermittler sein, das zahlt sich aus!

„Die Arbeit hoch" ist zwar Gebot,
doch Losigkeit vermittelt Brot,
zumal Statistik voller Kraft
Vermittlern Arbeitsplätze schafft.

Jetzt braucht das soziale Netz
ergänzend bloß noch ein Gesetz
mit Pflicht für alle bundesweit
zur Kurzzeit-Arbeitslosigkeit:

Dann müßte jeder jedes Jahr
vermittelt werden, mehrmals gar,
und damit wüchse maximal
der Arbeitsplatzvermittler Zahl!

Pannonicus

Amerika koppelt sich ab von Europa

Der transatlantische Konsens bröckelt, und Washington setzt auf die pazifische Karte

Zwei Bemerkungen des amerikanischen Präsidenten Bush müßten in Berlin, Paris und Brüssel eigentlich die diplomatischen Alarmglocken schrillen lassen. In Tokio bezeichnete Bush die Japaner als „unsere besten Verbündeten", und in Südkorea definierte er das 21. Jahrhundert als das „pazifische Jahrhundert". Bei beiden Bemerkungen darf man davon ausgehen, daß sie nicht nur in die Ohren der Asiaten geflüstert waren. Sie galten auch Europa. Das wird umso deutlicher, als Bush auch die Beziehungen zu China lobte, obwohl Peking manche Differenz mit Washington hat, etwa die Waffenlieferungen an den Iran oder die Verfolgung religiöser Minderheiten.

Der Ton gegenüber China, einem der pazifischen Partner, war überraschend freundschaftlich. Die pazifische Option gewinnt Konturen in Washington. Sie wird schon seit Jahrzehnten als Alternative oder Ergänzung zur atlantischen Verbindung, sprich zu Europa diskutiert. Mit Reagans Weltpolitik erfuhr sie in den achtziger Jahren erste starke Impulse, als manche führenden Europäer sich von der Raketen-Nachrüstung bedrängt fühlten, die Europa vor der Hegemonie der damaligen Sowjetunion rettete und das Ende des Kommunismus Moskauer Prägung einleitete. Japan stand in Blüte, die asiatischen Tigerstaaten setzten zu ihren Sprüngen an. Man hat diese pazifische Option Amerikas in Europa nie so richtig ernst genommen. Knorrige US-Botschafter in Bonn wie Burns und Walters sorgten freilich in Washington dafür, daß die atlantische Wertegemeinschaft als Band des Bündnisses lebendig und erhalten blieb. Walters starb vor ein paar Tagen. Ein symbolischer Tod. Mit Männern wie Walters stirbt eine Generation, die eine emotionale Bindung zu Europa hatte. Bush junior gehört schon zur nächsten Generation, er hat diese Bindung nicht mehr. Für ihn ist die pazifische Option real.

Aus Japan oder Südkorea hört Bush keine Kritik wie aus Frankreich und Deutschland. Auch sind die Märkte im rasch alternden Europa nicht mehr so interessant. Und schließlich spürt er in Asien, daß man dort seinen „Krieg gegen den Terrorismus" ernster nimmt und seinen Plänen einer Raketenabwehr nicht so skeptisch gegenübersteht.

Hinzu kommt, daß die Nato im Krieg gegen den Terrorismus keine militärische, nur noch eine politische Rolle spielt und Washington diesen Krieg de facto alleine führt. Jetzt wird sogar diese politische Rückendeckung im Fall Irak noch in Frage gestellt, und zwar bei einem Diktator, der unter internationaler Beobachtung steht und sich der Kontrolle mit allen Mitteln entziehen will. Es ist für Bush schwer zu verstehen, daß man Saddam Hussein gegenüber dem amerikanischen Verbündeten politisch in Schutz nimmt. Und es ist für den Präsidenten einer Weltmacht mit einer großen Armee ebenfalls schwer zu verstehen, daß ein wirtschaftlich so potenter Verbündeter wie Deutschland so wenig Mittel für seine Verteidigung aufbringt.

In dieser Stimmungslage werden Differenzen zu Gegensätzen. Aber statt sie im stillen, diplomatischen Kämmerlein auszusprechen, hängen die Außenminister Deutschlands und Frankreichs sie an die große Glocke der Öffentlichkeit – vielleicht, weil das Punkte im Wahlkampf bringt.

Man wird sich natürlich weiter um Verständigung bemühen, aber der Prozess der inneren Abkoppelung der USA von Europa, jedenfalls der politischen Elite in Washington, beschleunigt sich. Im selben Maß wächst das Interesse für die pazifische Option. Gewiß, die Gesellschaftssysteme zwischen Amerika und Asien sind sehr unterschiedlich, aber das sind sie mittlerweile auch zwischen Europa und Amerika. Vor allem aber gilt in Washington: Wer es ernst meint mit der Wertegemeinschaft, der muß auch ernst machen mit seinen Werten und der Gemeinschaft. Es sei denn, er nimmt die gemeinsamen Werte nicht so ernst. Dieser Eindruck scheint sich in Amerika zu verfestigen. **Jürgen Liminski**

Eindrücke aus Karlsbad:

Stadt der zwei Gesichter

Wer hier Geschäfte machen will, muß Deutsch können / Von Siegfried SCHÜTT (KK)

Karlsbad ist jugendlich geblieben mit dem Jugendstil der restaurierten Häuser des Bäderviertels, mit seinen Parkanlagen, Wandelhallen, Quellen und dem Charme seiner Cafés.

Heinrich Schliemann war hier, Ludwig van Beethoven, Friedrich von Schiller und natürlich Johann Wolfgang von Goethe, um nur einige der prominenten Gäste zu nennen. Vor dem Denkmal des Weimarers erklärt die Fremdenführerin einer deutschen Touristengruppe, wie oft der Dichter Karlsbad besuchte und auch, daß seine Liebesgeschichte mit Ulrike von Levetzow nach den Anfängen in Marienbad hier ihre Fortsetzung fand.

Die Besucher sind interessiert. Die Fremdenführerin weiß das. Goethe ist gut fürs Geschäft. Fürs Gemüt der Karlsbader aber ist nicht er, sondern Kaiser Franz Joseph zuständig. Der hat zwar hier kein Denkmal, sein Bild aber hängt nicht nur in den Wohnstuben mancher Karlsbader, sondern auch in jedem Hotel.

»Schauen Sie bloß nicht so genau hin!«

Der brave Soldat Schwejk hätte hier mit seiner, „melde gehorsamst", untertänig unbotmäßigen böhmischen Einstellung gegen den väterlich-urgemütlich aussehenden Habsburger einen schweren Stand gehabt.

Karlsbad sieht alt aus am Rande des Zentrums und in den vor sich hin welkenden Vorstädten. Hier bröckeln Fassaden, tuckern Trabis und alte Skodas über die holprigen Straßen, die von überquellenden Müllcontainern gesäumt sind (DDR-Nostalgiker dürfen schwelgen), und wenn der Wind ungünstig steht, riecht man die chemische Industrie in Falkenau.

In den beiden anderen Städten im westböhmischen Bäderdreieck – Marienbad und Franzensbad – sind die Verhältnisse ähnlich. Marienbad ist das mondänste von allen, während Franzensbad nicht ganz mithalten kann.

Auf alle drei Touristenattraktionen passen die nachdenklichen Zeilen aus dem aktuellen Werbeheft der Marienbader Hotellerie: „Heute sind wir ähnlich wie die Archäologen bemüht, Details aus der Geschichte des Ortes und dem einstigen Leben wiederzuentdekken. Unsere Schuld unserem lieben Marienbad gegenüber ist leider groß.

Die letzten fünfzig Jahre bedeuteten einen Niedergang des Ruhmes, einen Schwund des gesamten Niveaus. Allein der Geist der modernen Medizin half die Kontinuität des einstigen Ruhmes zu erhalten. Es liegt nun an uns, durch Erneuerungen und Rekonstruktionen eine Wiederentfaltung zu bewirken."

Von der Vertreibung der deutschen Bevölkerung der Kurbäder ist zwar nicht ausdrücklich die Rede, doch die Verfasser des Prospekts und alle denkenden Leser wissen, daß sie es war, die neben dem sozialistischen System und der jahrzehntelangen Teilung Europas die Ursache des Niedergangs gewesen ist. Heute sind die Deutschen in dieser Gegend nur Besucher (Heimatvertriebene gibt es sehr wenige). Die Mark machte sie zu kleinen Königen auf Zeit. Für ihrer 25 bekam man eine Übernachtung plus Frühstück, für 50 Märker eines der vielen Mädchen, die in rasch eingerichteten Etablissements von Schirnding bis Karlsbad die Marktwirtschaft mit dem Körper durchsetzen.

„Sie müssen das ja nicht tun", sagt die Garderobenfrau im „Bristol". Sie schämt sich dafür und für die heruntergekommenen Häuser der Vorstädte auch.

„Schauen Sie bloß nicht so genau hin, die Kommunisten haben alles verkommen lassen. Bei mir regnet es seit zwanzig Jahren durch, und nichts geschieht. Bei Ihnen in Deutschland gäbe es so was nicht. Dabei haben wir doch so viele kluge Leute."

Den klugen Leuten aber fehlt das Geld. Das haben die Deutschen. Sie bevölkern Parks und Straßen, kaufen das berühmte böhmische Glas und ziehen von Quelle zu Quelle, um von dem heilsamen Karlsbader Wasser zu trinken (heute werden zwölf verschiedene heiße Quellen zu Trink- und Badekuren verwendet). Danach geht es in die Gaststätten zu Bier und Becherovka.

Bei diesem alten Likör und beim Wiener Schnitzel sind die Deutschen dann fast unter sich. Die Garderobenfrau aus dem „Bristol" sagt: „Das ist für uns zu teuer. Ein Schnitzel acht Mark! Wer soll das bezahlen?"

Sie ist wütend auf die ehemalige sozialistische Elite des Landes, die jetzt im real existierenden BMW vor alten Parteifirmen mit neuen Namen parkt. „Dreck schwimmt eben immer oben", sagt sie; „ich kriege umgerechnet 200 Mark Rente, davon geht die Hälfte für Miete, Gas und Strom weg, ich bin froh, mir hier etwas dazuverdienen zu können." Die Arbeit hat sie nur bekommen, weil sie Deutsch spricht.

Deutsch, zumindest ein wenig, spricht hier jeder, der etwas zu verkaufen hat. Tschechisch wird bestenfalls gesungen, am Venustempel zum Beispiel, da steht ein junger Mann, wahrscheinlich ein Student, ein Erstsemester mit Nickelbrille, und singt sein Lied von der zwiegesichtigen Stadt mit jenem Optimismus, der nur 20jährigen eigen ist.

Sicherlich weiß auch er von der strahlenden Vergangenheit Karlsbads: daß sich hier im 18. und 19. Jahrhundert regelmäßig die Mächtigen ihrer Zeit ein Stelldichein gegeben hatten und 1912 mit dem „Imperial" das damals größte und modernste Hotel Mitteleuropas errichtet worden war. Oder ihn bewegt jenes berühmte Lob Johann Wolfgang von Goethes, der versicherte, daß es für ihn nur drei Orte auf der Welt gebe, in denen er leben wollte: Weimar, Karlsbad und Rom.

Frühlingserwachen in Karlsbad: *Während das Bäderviertel wieder in altem Glanz erstrahlt, bröckeln in den Vorstädten die Fassaden*

Foto: Martin Schmidt

Weitere Auskünfte:

Wer sich näher über die Urlaubs- und Kurangebote in Karlsbad informieren möchte, dem bietet sich vom 16.-20. März auf der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) in Berlin eine gute Gelegenheit. Geöffnet hat die ITB täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr; der Eintrittspreis beträgt 11,50 Euro, ermäßigt 6 Euro. Der 18. sowie der 19. März sind ausschließlich dem Fachpublikum vorbehalten.

Karlsbad (tschech.: Karlovy Vary) ist auf der weltweit wichtigsten Tourismusmesse mit einem eigenen Stand in der Halle 1.1b vertreten. Desgleichen das nahegelegene Marienbad (Mariánské Lázne).

Blick nach Osten

Riskanter »Euro«-Eifer

Brüssel – Der Europäische Bankenverband (FBE) hat den östlichen EU-Beitrittsbewerbern empfohlen, die Mitgliedschaft in der Währungsunion nicht zu übereilen. Mit der Aufgabe der monetären Unabhängigkeit verlören sie, so heißt es in einem FBE-Bericht, die Möglichkeit gezielter Währungsabwertungen. Diese Option sei besonders wichtig hinsichtlich der in den Reformstaaten noch auf längere Zeit deutlich höheren Teuerungsraten. Die Warnung des Bankenverbandes richtet sich besonders an Ungarn, dessen Finanzministerium in Übereinstimmung mit der Budapester Notenbank den „Euro" bereits im Jahr 2006 einführen will.

Neues Wahlgesetz

Warschau – Der polnische Sejm stimmte am 15. Februar einem neuen Kommunalwahlgesetz zu, demzufolge die Zahl der Sitze nach dem d'Hondtschen Verfahren berechnet wird. Dieses System bevorzugt große Parteien. Im Januar hatte es im Parlament noch so ausgesehen, als ob sich die Parlamentarier für die Berechnung nach Sainte-Lague entscheiden würden, die mehr Vorteile für kleinere Gruppierungen beinhaltet. Letztlich votierte die radikale Bauernunion „Selbstverteidigung" aber doch zusammen mit der regierenden Linksallianz.

Entschädigungen

Bukarest – Rumänien hat sich zu Entschädigungsleistungen für solche Bürger des Landes bereit erklärt, die während des Zweiten Weltkrieges in Ghettos und Internierungslager verschleppt worden waren. Diesen Opfern wurden geringfügige Ausgleichszahlungen in Höhe von 300 000 Lei (etwa 10 Euro) für jedes Jahr der Gefangenschaft in Aussicht gestellt. Zwangsarbeiter und Angehörige von Todesopfern der Lager sollen die Hälfte erhalten. Rumäniendeutsche Opfer der Nachkriegsdeportationen in die Baragan-Steppe oder zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion bleiben unberücksichtigt.

Kirchen in den Karpaten

München – Im Haus des Deutschen Ostens in München ist noch bis zum 22. März die Ausstellung „Holzkirchen in den Karpaten" zu sehen. Fotos von zwölf Reisen im zurückliegenden Jahrzehnt zeigen die ganze Vielfalt dieser Sakralbauten in Polen, der Slowakei, in Ungarn, Rumänien und der Ukraine (Haus des Deutschens Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München, Tel.: 089-449993-0).

Über Grenzen hinweg:

Deutsches Vorbild

Rumänisch-Bulgarische Universität an der Donau

Von innen gesehen erscheint Deutschland vielen als ein Land, das den Zenit seiner Entwicklung überschritten hat. Kritikern fallen Stichworte wie Überalterung, Spaßgesellschaft und Vergangenheitsbewältigung statt Zukunftsglaube ein.

Trotzdem wirkt das komplexbeladene Deutschland vielfach noch immer als Vorbild. Überseeische Völker, aber auch manch europäische haben größte Achtung vor dem geistigen Leistungsvermögen, dem Arbeitseifer und Organisationstalent der Deutschen.

Beispiele gibt es zuhauf. An dieser Stelle sei nur auf den Besuch einer Delegation der bulgarischen Universität Russe hingewiesen, die im Januar ins brandenburgische Frankfurt reiste, um von dortiger Pionierarbeit zu lernen. Die Bulgaren versorgten sich an der Europa-Universität „Viadrina" mit Fachwissen über den Aufbau einer grenzüberschreitenden Hochschule. Denn die Stadt Russe will im Herbst 2002 mit dem auf der anderen Seite der Donau gelegenen rumänischen Giurgiu eine „internationale Universität" mit Fächern wie Europäistik und Betriebswirtschaft einrichten.

Die Dozenten kommen von der Universität Russe, der Wirtschaftsakademie in Bukarest sowie aus Deutschland. Unterrichtssprachen sind Deutsch und Englisch.

Das Projekt soll nicht zuletzt den grenzüberschreitenden Austausch zwischen Rumänien und Bulgarien beleben. Wie dünn der bisher ist, zeigt die Tatsache, daß auf den tausend Donau-Grenzkilometern nur eine Brücke existiert – eben jene zwischen Giurgiu und Russe. Sonst ist der Übertritt nur mit der Fähre möglich, und auf die kann man lange warten... **Petra Schirren**

Eigentumsforderungen:

Verkehrte Welt

Tschechischer Stadtrat will deutschen Wald

In Österreich bereitet derzeit eine Juristengruppe für die dortige Sudetendeutsche Landsmannschaft rechtliche Schritte gegen die Tschechische Republik vor.

Ziel ist es, unter Berufung auf die tschechische Verfassungsordnung und die darin festgeschriebenen Grund- und Menschenrechte die Aufhebung der den Deutschen durch die Benesch-Dekrete weggenommenen Vermögens zu erreichen. Zumindest will man angemessene Entschädigungen durchsetzen.

Während hier zweifelsfrei berechtigte Ansprüche vorgebracht werden, erwägt das westböhmische Eger (tschech.: Cheb) moralisch und juristisch anfechtbare Forderungen auf bundesdeutsches Territorium.

Die in Grenznähe zu Bayern gelegene Kommune will nach dem EU-Beitritt des Landes den alten Egerer Stadtwald wirtschaftlich wieder unter die eigenen Fittiche nehmen. Wie die Zeitung *Mlada fronta Dnes* am 12. Februar berichtete, lehnt der tschechische Stadtrat einen Verkauf des über 600 Hektar großen Waldstücks zwischen den Gemarkungen Ottengrün und Neualbenreuth an den Freistaat Bayern ab. Ein entsprechendes Angebot aus München in Höhe von 10 Millionen Mark wurde vor drei Jahren abgelehnt.

Der Wald befand sich seit 1554 im Territorialbesitz der Stadt Eger und ist seit 1920 beim Grundbuchamt Waldsassen bzw. heute Tirschenreuth entsprechend eingetragen. Das Bayerische Oberste Landesgericht hat der jetzt tschechischen Gemeinde Cheb bereits zweimal, 1965 und 1972, das Verfügungsrecht zugesprochen. Der Bundestag schritt 1965 jedoch gegen des Urteil ein, indem er das Gebiet unter die „vorläufige treuhänderische Verwaltung" der Bundesrepublik Deutschland stellte. Die Erlöse aus der Bewirtschaftung des Waldes fließen seitdem an die Deutsche Ausgleichsbank.

Es wäre ein übler Treppenwitz der Geschichte, wenn der Stadtwald der bis 1945 praktisch rein deutschen Hauptstadt des Egerlandes im Gefolge der EU-Osterweiterung tschechischer Nutzung zugeführt würde und die völkerrechtswidrig enteigneten und vertriebenen deutschen Bewohner ihre Heimat und ihren Besitz endgültig verlören. – Doch so weit wird es hoffentlich nicht kommen.

Martin Schmidt

Allenstein:

Werkwoche in Ostpreußen

Erstmals fand das Ereignis im »Haus Kopernikus«, dem neuen Heim der AGDM, statt

Werkwoche in Ostpreußen bedeutet zuerst einmal umfangreiche Vorbereitungen, die mit der Genehmigung durch den Bundesvorstand beginnen. Für die diesjährige sechste Werkwoche machte er zur Auflage, daß sie in Allenstein im „Haus Kopernikus" stattfand, in das die Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit (AGDM) am 1. Juni letzten Jahres umgezogen war. Eine weitere Auflage war, daß die Werkwoche im späten Herbst stattfand und die Teilnehmerinnen bei Mitgliedern der AGDM untergebracht wurden. Nun folgte die Absprache der Termine mit den Werklehrerinnen Dagmar Adomeit und Helga Nolde sowie Renate Barczewski und Kristine Plocharski von der AGDM. Im Gegensatz zu Bärbel Petereit und Uta Lüttich, die auf bundesdeutscher Seite in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft für die Organisation beziehungsweise vor Ort für den Ablauf zuständig waren, bereiteten Renate Barczewski und Kristine Plocharski von der AGDM die Unterbringung der Teilnehmerinnen und die Einnahme der gemeinsamen Mittag- und Abendessen kein Kopfzerbrechen. Optimistisch erklärten sie: „Das machen wir alles, das wird schon klappen" – und siehe da, es klappte ganz hervorragend.

Werkwoche in Ostpreußen bedeutet neben dem Vorbereitungsstreß aber auch wochenlange Vorfreude darauf, sieben Tage mit Landsleuten in der Heimat bei intensiver Werkarbeit verbringen zu können.

An einem Spätherbsttag traf die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise mit ihrer bundesdeutschen Kleingruppe bei strahlendem Sonnenschein in Allenstein ein, wo sie von 25 Teilnehmerinnen aus den dortigen deutschen Vereinen mit ihren Gastfamilien erwartet wurden. Unter den Gesichtern waren einige bekannte, aber auch viele neue, denn viele nahmen zum ersten Mal an einer Werkwoche teil. Besonders erfreulich war, daß auch einige jüngere Frauen ihren Urlaub geopfert hatten. Der Andrang war so groß, daß einigen Damen abgesagt werden mußte.

Werkwoche in Ostpreußen, dazu gehört am ersten Abend das gegenseitige Kennenlernen und das Aufteilen in die verschiedenen Arbeitsgruppen Stricken, Sticken, Weben einschließlich Knüpfen und Jostenbandweben sowie – in diesem Jahr zum ersten Mal – das Verteilen auf die Gastfamilien. Alles klappte hervorragend, so daß den Verantwortlichen auf bundesdeutscher Seite ein Stein vom Herzen fiel, als sie ihre Quartiere aufsuchten.

Werkwoche in Ostpreußen, dazu gehört auch Pünktlichkeit am Morgen. Stets wurde der Tag mit ostpreußischen Liedern begonnen, ausgewählt und angestimmt von Dagmar Adomeit. Dazu gehört auch exaktes Arbeiten über Stunden hinweg, bis der Rücken wehtut, die Augen ermüden und die Finger ihren Dienst fast versagen. Da hilft dann ein fröhliches Lied, eine kleine Ausgleichsgymnastik, ein Gedicht, das vorgetragen wird, oder eine Kurzgeschichte.

Zur Werkwoche in Ostpreußen gehört auch, von Renate Barczewski und Kristine Plocharski im „Haus Kopernikus" umsorgt zu werden. Sie versuchten, den Gästen jeden Wunsch von den Augen abzulesen, sie nach besten Kräften zu verwöhnen. Sie machten es möglich, daß die Arbeit in den Klassenräumen im Obergeschoß, die hell und groß sind, erfolgen konnte; sie organisierten das gemeinsame Mittag- und Abendessen im Untergeschoß des Hauses, in dem auch eine Küche vorhanden ist, deren Einrichtung allerdings noch der Vervollständigung harrte. Am Nachmittag verwöhnten die Mitglieder der Frauengruppe in der halbstündigen Pause mit selbstgebackenem Streuselkuchen und anderen Köstlichkeiten. Einige Teilnehmerinnen wurden von ihren Gastfamilien täglich ins „Haus Kopernikus" gebracht und am Abend wieder abgeholt, andere fanden den Weg nolens volens alleine. Alle waren begeistert und lobten die liebevolle Betreuung sowie das gute Frühstück. Die Mahnung, am Abend nicht mehr an den angefangenen Handarbeiten weiterzuarbeiten, wurde nicht beachtet. Stolz wurde am nächsten Morgen die „Arbeit der Nacht" gezeigt. Zur Begründung der „Nachtarbeit" hieß es: „Schlafen können wir zu Hause, hier wollen wir soviel wie möglich lernen." Und das taten sie alle – ohne Ausnahme.



Akkuratesse: *Auch das gehört zur Werkwoche*

Werkwoche in Ostpreußen, dazu gehören auch der Erfahrungsaustausch und die Berichte aus der Arbeit der deutschen Vereine. Viele konnten ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Bei den meisten Vereinen machen Kinder und Jugendliche begeistert mit. Deutsch Eylau, Lötzen und Neidenburg konnten einigen wenigen Kindern sogar Sommerfreizeiten in Jugendlagern und Privatfamilien in der Bundesrepublik vermitteln. Auch andere Vereine bemühen sich hierum – bis jetzt erfolglos. Die Freizeiten in der Bundesrepublik Deutschland haben die Deutschkenntnisse enorm verbessert. Die AGDM hat ebenso wie Bartenstein eine eigene Kindertanzgruppe. Sie wird beim Deutschlandtreffen in Leipzig auftreten. Mohrungen hat einen Kinderchor und Osterode eine Jugend-Tanz- und Singgruppe. Die Jugendgruppe in Johannisburg nahm mit zehn Jugendlichen an einem internationalen Jugendlager der Kriegsgräberfürsorge teil, wobei Tote aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg umgebettet und eine dreisprachige Gedenktafel eingeweiht wurden. Die deutschen Vereine in Allenstein, Goldap, Landsberg, Osterode und Rastenburg haben eigene Häuser mit Gästezimmern. Bartenstein und Neidenburg vermitteln ebenfalls Gästezimmer. Die Deutschkurse und Bibliotheken der Vereine sind gut besucht. Mit Freude kann festgestellt werden, daß sich die Deutschkenntnisse der Teilnehmerinnen erheblich verbessert haben.



Ausstellung der Arbeitsergebnisse: *Auch dieses Mal unter dem Motto: „Erhalten, gestalten, weiterentwickeln"* Fotos (2): Lüttich

Werkwoche in Ostpreußen, dazu gehört auch, zuhören zu können, wenn die Teilnehmerinnen aus ihrem Leben berichten, vom schweren Überleben im und nach dem Kriege, als die Russen einfielen und danach die Polen kamen, von den schweren ersten Jahren, als sie als Deutsche rechtlos waren, von der harten Arbeit, die sie verrichten mußten, von den Schwierigkeiten, die es bereitete, die Kinder großzuziehen. Sie erzählten ohne Bitterkeit. Sie haben fast alle einen deutschen Paß, aber sie wollen in der Heimat bleiben. Sie sind glücklich, daß sie sich in den deutschen Vereinen treffen, die deutsche Sprache, Lieder und das Brauchtum pflegen können. Sie freuen sich, wenn Busse aus der Bundesrepublik ihre Vereine besuchen, bewirten die Gäste mit Kaffee und Kuchen, singen deutsche Lieder; am wichtigsten ist aber das Gespräch mit den Landsleuten aus dem Bundesgebiet.

Werkwoche in Ostpreußen, dazu gehören auch Zuspruch und unendliche Geduld der Werklehrerinnen, wenn einmal etwas nicht so richtig gelingen will, sowie das Zusammenwachsen zu einer großen Familie, die Freud und Leid für eine Woche teilt und Kontakte knüpft für die Zeit danach.

Werkwoche in Ostpreußen, dazu gehört am Ende einer arbeitsreichen Woche die Ausstellung, die auch in diesem Jahr unter dem Motto stand: „Erhalten, gestalten, weiterentwickeln". Zur Ausstellungseröffnung kamen der Allensteiner Beauftragte für nationale und religiöse Minderheiten Leyk und der AGDM-Vorsitzende Biernatowski. Beide waren sehr interessiert an den in vielen Stunden erarbeiteten Deckchen in feiner Weißstickerei beziehungsweise Kreuzstich- oder Hardangertechnik, den zahlreichen gewebten Tischläufern, Schals und Jostenbändern, den Handschuhen mit ostpreußischen Mustern sowie dem Schal und den Topflappen in Doppelstricktechnik. Leyk zeigte sich erstaunt über die Vielfalt der ostpreußischen textilen Volkskunst und über den Fleiß der Teilnehmerinnen, die all dies in einer knappen Woche geschafft hatten.

Die Werkwoche in Ostpreußen geht stets mit einem festlichen gemeinsamen Abendessen zu Ende, bei dem noch einmal die Woche mit ihren Höhepunkten Revue passiert. Ein bißchen Wehmut ist stets dabei ob der bevorstehenden Trennung – aber auch Hoffnung, daß nach dem für dieses Jahr von der Landsmannschaft geplanten Sommerfest im nächsten Jahre wieder eine Werkwoche in Ostpreußen stattfinden wird.

Das alles und noch viel mehr ist Werkwoche in Ostpreußen. **U. L.**

Neuer Leuchter

Einen neuen Kronleuchter hat der Königsberger Dom bekommen. Ihm sollen acht weitere folgen. Das Kunstwerk wurde dem größten der einst 16 Domleuchter nachempfunden ohne eine haargenaue Kopie zu sein. Die 1,8 Meter hohe, 1,5 Meter breite und 65 Kilogramm schwere Konstruktion ist in Form einer dreirangigen, sich nach oben verjüngenden Pyramide aufgebaut und wird an ihrer Spitze vom Adler Preußens geschmückt.

Keine Zollerhöhung

Michail Kasjanov, Rußlands Ministerpräsident, hat sich wider Erwarten geweigert, der auf Druck der Lobby der nationalen Automobilindustrie vorgesehenen Erhöhung der Importzölle für gebrauchte Autos mit seiner Unterschrift Gesetzeskraft zu verleihen. Damit wird es zumindest vorerst keine Zollerhöhung geben. Es wird vermutet, daß der Politiker vor dem drohenden Unmut seiner Bevölkerung, die auch im Königsberger Gebiet an günstigen Kraftfahrzeugpreisen interessiert ist, zurückschreckte.

Kiel ausgezeichnet

Das Deutsch-Russische Forum hat Kiel mit zwei Ehrenurkunden ausgezeichnet. Geehrt wird die Partnerstadt Königsbergs damit für ihre Unterstützung bei der Einrichtung des Königsberger Umweltpreises, mit dem die Eigeninitiative von Bürgerinnen und Bürgern, Schulklassen und Umweltorganisationen prämiert wird, sowie für den Austausch des dortigen Theaters „Die Komödianten" mit dem Deutschen Nationaltheater in der Pregelstadt.

Starker Schwund

Der Bezirk Friedland scheint langfristig vom Aussterben bedroht. So berichtet das örtliche Standesamt, daß im letzten Jahr 397 Todesfällen nur 183 Geburten gegenüberstanden. Die Ursache für diesen Bevölkerungsschwund wird in den niedrigen Löhnen auf dem Land, dem weit verbreiteten Alkoholmißbrauch und in der schlechten medizinischen Versorgung einschließlich der nur bedingt funktionstüchtigen Krankenwagen gesehen.

Generalkonsul

Jaroslaw Czubinski ist zum polnischen Generalkonsul in Königsberg ernannt worden. Der 41 Jahre alte frühere Zweite Sekretär der Botschaft seines Landes in Weißrußland und stellvertretende Direktor des polnischen Konsulardienstes ist verheiratet und Vater zweier Töchter.

Weitere Busse

Königsberg hat für den Linienverkehr zwei weitere gebrauchte Autobusse aus Hannover erhalten. Im letzten Jahr wurden insgesamt 30 Gebrauchtbusse in der niedersächsischen Hauptstadt bestellt. Fünf Omnibusse gab es für den Stammkunden aus dem Osten zusätzlich als Rabatt.

Dritter Platz

Wladislaw Fatjanov hat bei den Weltmeisterschaften in Neuseeland im Liegendgewichtheben die Bronzemedaille errungen. Zuvor hatte sich der russische Sportler bereits bei den nationalen Meisterschaften fünfmal unter den ersten Dreien plazieren können.

Ostpreußen erinnern sich:

»So war es damals«

Bücher über die Kindheit in der Heimat, Flucht und Vertreibung und das Danach



Manche Menschen, die in einer wechselvollen Zeit gelebt haben, empfinden es nahezu als ihre Pflicht, ihre Erinnerungen für die Nachwelt aufzuschreiben. Manche hingegen schreiben, um das Erlebte zu verarbeiten, andere wiederum, weil es ihnen Freude bereitet. Es gibt demnach mehrere Gründe, seine Erinnerungen niederzuschreiben, doch gelingt es natürlich jedem mit unterschiedlichem Erfolg.

„Masurischer Lorbaß" hat Alfred Dichmann seine Kindheitserinnerungen genannt. Der spätere Gymnasiallehrer und Direktor des Instituts für Lehrerbildung in Bernburg berichtet von seiner Jugend in Marxöwen, seinen vier Geschwistern, seinen Eltern, seinen Freunden und der dortigen Volksschule. Sein Vater, ein Tischlermeister, verliert in den Wirren der Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg seine Werkstatt und muß seine Familie von da an mit Gelegenheitsarbeiten ernähren. Da aber alle Familienmitglieder mithelfen – so arbeiten die Kindern bei Bauern und verkaufen Zeitungen – leidet die Familie nie Hunger. Obwohl Alfred ein waschechter Lorbaß ist, empfiehlt sein Lehrer, den Jungen zur höheren Schule zu schicken, aber die finanzielle Not der Familie läßt dies nicht zu.

Nach der Volksschule beginnt der Halbwüchsige eine Banklehre, und da sein Vater nach jahrelanger Arbeitslosigkeit dank der arbeitspolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten eine sichere Anstellung erhält, geht es der Familie wirtschaftlich besser.

Doch der Krieg macht auch vor der Familie Dichmann nicht halt. Alfred wird eingezogen, sein Schwager und sein Vater fallen, und seine Mutter flieht in den Westen. Alfred wird zum Flieger ausgebildet und findet die Dame seines Herzens. Er unternimmt die verrücktesten Dinge, um seine Gretl treffen zu können. Kurz vor Kriegsende desertiert er, versteckt sich bei Gretls Eltern, wird dann aber mit seiner frisch angetrauten Gattin und deren Eltern von den Russen für Wochen gefangengesetzt. Am Ende aber erreicht das junge Paar gesund und voller Hoffnung die Stadt Halle.

Erstaunlich an diesem Buch ist, daß der Autor niemals klagt. Trotz Armut, Krieg, Zerstörung, Tod und Gefangenschaft durchziehen diese Erinnerungen ein steter Optimismus und Lebensfreude. Der „Masurische Lorbaß" eröffnet einen detaillierten, manchmal allenfalls einen etwas zu genauen Blick auf das Leben in Ostpreußen vom Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

Speziell zu dem Thema Flucht und Vertreibung und dem Zweiten Weltkrieg gibt es sehr viele niedergeschriebene Erinnerungen. Ulrich Gustav Neubert, 1928 im ostpreußischen Osterode geboren und aufgewachsen, hat seine Erlebnisse während der Wirren des Zweiten Weltkriegs bis in die 50er Jahre in seinem Erinnerungsroman „Zwischen Liebe und Hölle" im Eigenverlag als Beitrag „gegen das Vergessen" herausgegeben. In Gestalt des Erzählers Ulf Kleinemann schildert er neben Flucht und Vertreibung die Jahre der Gefangenschaft in tschechischen und russischen Lagern, die entbehrungsreichen und schicksalsschweren Jahre im Straflager Workuta bis zu seiner Entlassung im Jahre 1950 und dem Wiedersehen mit seiner Familie. Bei allen negativen Erfahrungen ist Ulf Kleinemann jedoch stets menschliche Wärme und Zuneigung – vor allem seitens weiblicher Weggefährten – begegnet. „Zwischen Liebe und Hölle" ist zwar kein literarisches Meisterwerk und zudem in der Beschreibung der „Kontakte" des Ulf Kleinemann mit seinen weiblichen Mitmenschen ziemlich freizügig, aber auch in diesen Erinnerungen spürt der Leser einen ungebrochenen Lebenswillen.



Elly Kruse hat mit 70 Jahren ihre „Fluchtgeschichten", die sie mit 15 Jahren erlebte, auf Papier festgehalten. Das Buch mit nur 48 Seiten und im Großdruck ist allerdings, kaum hat man sich in die Geschichte eingelesen, schon zu Ende. Elly Kruse schildert einige kurze, aber prägende Erlebnisse, die sie und ihre Mutter auf der Flucht erduldet haben. Erwähnenswert ist eine Ereignis im Kapitel „Uns bleibt nichts erspart". Ellys Mutter, die sich in einem Flüchtlingslager befindet, alles verloren hat und auf der Flucht viel Schreckliches erlebte, hat nie die Fassung verloren. Erst als sie feststellt, daß sie Läuse hat, bricht sie in Tränen aus und kann sich nicht beruhigen, denn dies ist für sie die größte Schande und Erniedrigung.

„Ganz allein" lautet der Titel der äußerst spannenden, teils autobiographischen Fluchtgeschichte von Sabine Welsch-Lehmann. Sabrina, ein Berliner Mädel, wird 1944 von ihren Eltern in Ostpreußen bei Verwandten vor Bombenangriffen in Sicherheit gebracht. Als sie dort mit ihrem Dackel Sabinchen ankommt, sieht sich die Fünfjährige auf einem gräflichen Gut, doch ihre adelige Verwandtschaft hat nichts für das Mädchen übrig. Sie leben trotz Krieg in ihrer heilen Welt, und als diese „überraschend" zusammenbricht, setzen die Herrschaften, jeder für sich alleine, ihrem Leben ein Ende und lassen so bedenkenlos ihre kleine Verwandte schutzlos zurück. Doch Sabrina begibt sich mit ihrem Dackelchen selbständig auf die Flucht.

Der Autorin gelingt es sehr gut, Erlebtes aus der Sicht eines Kindes zu beschreiben. Der Leser sieht mit den Augen des Mädchens, wie Graf Meinhard schwülstig seiner Edelgard die Liebe gesteht und ihre Verwandten die Notlage ignorieren. Auch die Flucht ist einmalig spannend beschrieben. Stets denkt man, daß bei den herankommenden Gefahren Sabrina nicht überlebt, doch irgendwie schafft es das tapfere Mädchen immer wieder, der Todesgefahr zu entkommen. Sie schließt sich den verschiedensten Menschen auf ihrer Flucht zu ihren Eltern an, und häufig ist sie die einzig Überlebende in dem tragischen Geschehen. Man fiebert mit dem Kind den Eltern entgegen, muß aber ärgerlicherweise feststellen, daß das Buch kurz vor Sabrinas Heimkehr endet. Allerdings erscheint im Sommer der zweite Teil des Buches, und dann wird sich zeigen, ob Sabrina ihre Eltern wiederfindet.

Auch der noch nicht ganz zwanzigjährige Ado Tonaris wünscht sich in seinem Erinnerungsbuch „Von Sibirien bis zur Spree – Waghalsige Flucht eines Fahnenjunkers" sehnsüchtig heim zu seiner Familie. Der junge Wehrmachtsoldat wird auf seiner Flucht vor den Russen über das Frische Haff gefangengenommen. Wochenlang wird er in einem Lager in Ostpreußen festgehalten, immer in der Angst, nach Sibirien verschleppt zu werden. Schließlich wird er mit anderen Gefangenen in einen Güterzug eingepfercht, und es geht Richtung Osten. Ado flieht mit zwei Lagerinsassen, doch in Polen werden sie wieder aufgegriffen. Es folgen mehrere Fluchtversuche, Dunkelhaft, Arbeitslager, Hunger, Prügel, aber immer wieder wagt der junge Mann die Flucht. Dank seiner guten polnischen und russischen Sprachkenntnisse gelingt es ihm, sich unter die Feinde zu mogeln. Nach mehreren Fluchtversuchen erlangt er endlich die Freiheit und findet Anfang 1946 seine Mutter und seinen jüngeren Bruder im Westen wieder.



In diesem Text ist vor allem die ständige Ungewißheit, in der die Gefangenen lebten, sehr nachvollziehbar beschrieben. Die Not, der Wille zum Überleben, der ständige Gedanke an die Flucht verdeutlichen dem Leser die damalige Situation. Stets bangt man mit Ado und seinen Gefährten und hofft, daß sie nicht als geflohene Soldaten enttarnt werden.

Es lag etwas Einmaliges, etwas Großartiges – ja, etwas Schauerliches über diesem Treck. Auch Schweigen lag über ihm. Die Hufe der Pferde dämpfte der Schnee ebenso wie Räder und Kufen. Wann endlich erreichen wir Marienburg, dachte ich wieder und wieder. Die Tiere halten bestimmt nicht mehr lange durch. Wann haben sie ihre Leistungsfähigkeit bis zur Spitze getrieben, wann sind sie überfordert? Daß soviel Ungeheuerliches so faszinierend sein kann!" Dies ist eine der sehr eindrucksvoll geschilderten Szenen aus „Das vergangene Haus – Flucht und Neubeginn einer ostpreußischen Familie" von Dolores Balduhn. Der Autorin gelingt es in einigen Passagen ihres Buches, außerordentlich plastisch und ergreifend zu erzählen. Der Schwerpunkt der Erinnerungen liegt auf dem Wiederfinden, Ansiedeln und dem Neubeginn in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Im Mittelpunkt steht die Familie Rodmann mit ihren elf erwachsenen Kindern und deren „Anhang". Zusammenhänge und Beziehungen zueinander sind da manchmal allerdings schwer nachzuvollziehen.



In ihrem zweiten Buch „Der letzte Flug – Reisen im 20. Jahrhundert" befaßt sich Dolores Balduhn mit einer der Lieblingsfreizeitbeschäftigungen der Deutschen: dem Reisen. Das Buch beginnt mit einer Erinnerung der Autorin an einen Ausflug mit ihren Eltern nach Cranz ans Meer zum Sandburgenbauen. Die nächste „Reise" ist die ihres Vaters per Kriegsflugzeug nach England, wo er abgeschossen wird und von wo aus er nie wieder heimkehrt. Danach wendet sich Dolores Balduhn den Reisen mit ihrem Mann nach Namibia, Indien, Griechenland und in die USA zu. Stets stehen die Natur und die dortigen Menschen im Mittelpunkt ihrer Erzählungen. Es ist schwer, hier nicht in Fernweh zu verfallen, so anschaulich schreibt die Autorin auch in diesem Buch. Störend empfindet der Leser allerdings die Tatsache, daß die Autorin derart akribisch ist und ihren Reiseplan mit genauen Uhrzeiten in den Text einarbeitet, so daß der Lesefluß manchmal gestört wird. Abgerundet wird dieses Buch mit den Erlebnissen ihres ersten Wiedersehens mit der Heimat Ostpreußen nach dem Krieg.



Als letztes seien noch die Erinnerungen von Inge Russnak, „Sehnsucht nach den Wurzeln", erwähnt. Es ist das vierte Buch der Autorin, und wer ihre ersten Bücher gerne las, wird sich dieses vermutlich auch zu Gemüte führen mögen. Allerdings sei hier darauf hingewiesen, daß der Leser, der aufgrund des Buchtitels erwartet, er würde mehr über die ostpreußischen Wurzeln der Autorin erfahren, enttäuscht wird. Zwar wird unter anderem in dem Kapitel „Endlich geht es wirklich los" auf knapp fünfzehn Seiten das Wiedersehen mit der Heimat beschrieben, ihren Tschiepchen (Hühnern) und anderen Haustieren widmet sie hingegen fast doppelt so viele Seiten, so daß sich mancher Leser fragen mag, wo denn nun die Wurzeln der Verfasserin liegen.

Ein bunter Bogen ostpreußischer Erinnerungen wurde hier vorgestellt. So verschieden wie die Verfasser, so unterschiedlich sind auch die Texte. Immer aber zeigen sie die Freude am Erzählen und die Lust zum Fabulieren. **R. Bellano**

Alfred Dichmann, „Masurischer Lorbaß – Kindheit und Jugend in Masuren", *broschiert, 354 Seiten, projekte-verlag, Halle 2001, 22,50 Euro.*

Ulrich Gustav Neubert, „Zwischen Liebe und Hölle", *gebunden, 536 Seiten, Uguseigen Verlag Berlin, Berlin 2001, 40,80 Euro.*

Elly Kruse, „Fluchtgeschichten – Mit 15 erlebt, mit 70 aufgeschrieben", *broschiert, 48 Seiten, Fouqué Literaturverlag, Egelsbach 2002, 6,40 Euro.*

Sabine Welsch-Lehmann, „Ganz allein – Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens", *broschiert, 174 Seiten, K. Fischer Verlag, Aachen 2001, 12,20 Euro.*

Otto Rinas, „Von Sibirien bis zur Spree – Waghalsige Flucht eines Fahnenjunkers", *broschiert, 204 Seiten, Triga Verlag, Gelnhausen 2002, 9,80 Euro.*

Dolores Balduhn, „Das vergangene Haus – Flucht und Neubeginn einer ostpreußischen Familie", *broschiert, 176 Seiten, Frieling, Berlin 2001, 9 Euro.*

Dolores Balduhn, „Der letzte Flug – Reisen im 20. Jahrhundert", *broschiert, mehrere Abbildungen, 176 Seiten, Frieling, Berlin 2001, 9 Euro.*

Inge Russnak, „Sehnsucht nach den Wurzeln", *broschiert, 91 Seiten, Schardt Verlag, Oldenburg 2001, 8,40 Euro.*

Alle Bücher, die auf dieser Seite vorgestellt werden, sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, zu beziehen.

Preußischer Mediendienst



Endkampf an der Oderfront
Der aufrüttelnde Bericht eines Teilnehmers der Kesselschlacht – die Niederlage vor Augen
Geb. 304 S. **nur € 9,90**



Flammendes Haff
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens
Kart. 298 S. **nur € 15,50**



Ostpreußische Erinnerungen
Erzählungen und Lieder in ostpreußischer Mundart
CD **€ 15,95**



Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien mit Waltraud Beger
CD **€ 15,95**



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder
CD **€ 12,95**



Ganz allein
Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens, sie flüchtet auf sich alleingestellt aus Königsberg
Kart. € 12,20





Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und in Württemberg
Kart. € 9,90



So schnell sterben die Ostpreußen nicht aus.
Wunderbare Geschichten über Ostpreußer
Kart. € 11,50





Das vergangene Haus
Ein Tatsachenbericht vom Winter 44/45 über die Flucht vor der Roten Armee
Kart. € 8,90



Dawai! Dawai!
Ausbombung, Vertreibung, Flucht, Internierung – Leid, Hunger, Todeserfahrung
Kart. € 11,70



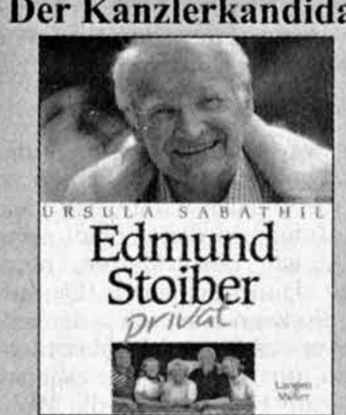
Masurischer Lorbaß
Die Erinnerungen eines Hütejungen an seine ostpreußische Heimat in den 30erJahren
Kart. € 22,50

Sensation nach 57 Jahren: Hitlers Sekretärin bricht ihr Schweigen



Bis zur letzten Stunde
Sie war 22, als Hitler sie im Führerhauptquartier zum Diktat bestellte. Sie blieb bis zu seinem Tod
Geb. 272 S. **€ 19,00**

Der Kanzlerkandidat



Edmund Stoiber *privat*
Die privaten Seiten des Vollblutpolitikers, betrachtet durch die Augen von Menschen aus seiner nächsten Umgebung
Geb. 144 S. **€ 19,90**



LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal“, die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S. **€ 19,90**



Worte aus Stein
Hier wird die Geschichte der Marienburg und der 3 nationalsoz. Ordensburgen wieder lebendig
Video **€ 21,00**



Deutschlandreise 1934
Bislang unbekannte Filmaufnahmen einer Reisegesellschaft
Video **€ 21,00**



Verlorene Heimat – gefangene Träume
Kindheit und Jugend in der Heimat – Krieg und Zeit der Gefangenschaft
Kart. € 12,90



Martha und die Nornen
Die Geschichte von Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen und des Neubeginns in Norddeutschland
Kart. € 12,80



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen, der auch das Grauen von Nemmersdorf erlebte. Das literarische Denkmal für den Soldaten im Rußlandkrieg
Kart. 476 S. **€ 21,50**



Der große Virtuose zusammen mit den herausragenden Orchestern dieser Welt. 28 der schönsten Titel mit André Rieu
2 CDs Sonderpreis nur € 6,95

Küchenlieder ...



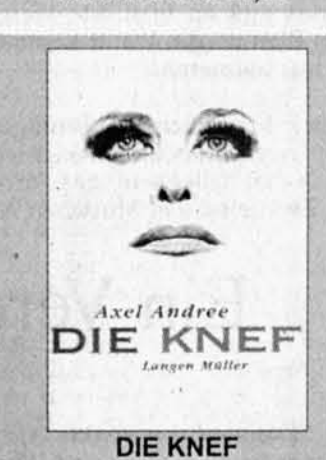
Mariechen saß weinend im Garten, Waldeslust, Ein Mutterherz soll niemals weinen, Hast Du noch ein Mütterlein, Das alte Försterhaus, Sabinchen war ein Frauenzimmer, Letzte Rose u.v.a. 36 Lieder aus guter alter Zeit
2 CDs **Sonderpreis nur € 9,95**



Märsche aus aller Welt
42 berühmte klassische Märsche: Der große Zapfenstreich / Egerländer Marsch / Waidmanns Heil / Alte Kameraden / Radetzky Marsch / Preußens Gloria / Hoch- und Deutschmeister ...
3 CDs **Sonderpreis nur € 15,95**



Der Weg zur Vertreibung 1938 – 1945
Pläne und Entscheidungen zum „Transfer“ der Deutschen aus der Tschechoslowakei und Polen
Geb. 502 S. **€ 34,80**



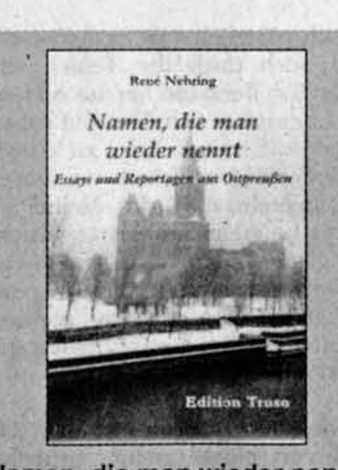
DIE KNEF
Die Bilanz einer großen Künstlerin, die ihr Publikum seit 50 Jahren begeisterte und immer wieder überraschte. Viele erstmals veröffentlichte Fotos
Geb. 254 S. **€ 19,90**



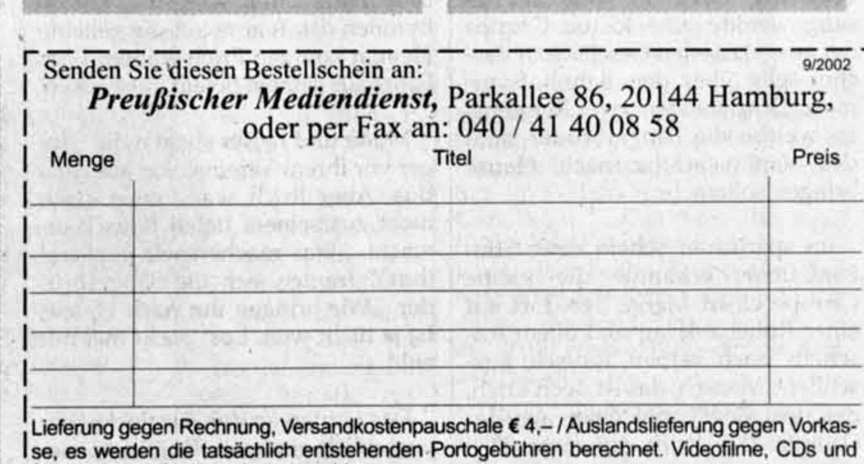
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Der letzte Erbe von Schlobitten legt mit 90 Jahren seine Erinnerungen vor
Geb. 356 S., **nur € 10,00**



Ostpreußenlexikon
Das unverzichtbare Nachschlagewerk für alle Ostpreußen. Beinhaltet alle wichtigen ostpr. Persönlichkeiten!
Geb. 328 S. **€ 12,95**



Namen, die man wieder nennt
Der Bericht aus einem unvergleichlichen Land zwischen Geschichte und Gegenwart – Ostpreußen heute
Geb. 200 S. **€ 19,80**



Senden Sie diesen Bestellschein an: 9/2002

Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname | Name
Straße, Nr.
PLZ, Ort | Tel.
Ort, Datum | Unterschrift

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
2. März 2002 – Folge 9 – Seite 10

Das blaue Wunder

Von Christa SCHULZ-JEDAMSKI

Im ganzen Ort war er bekannt, unser Maler H., wenn er mit seinem Wägelchen, das beladen war mit Leiter, Farbeimern, vielen großen und kleinen Pinseln, bunten Tuben, alte Stofflappen – die für seine Arbeit sehr wichtig waren – und seiner Arbeitskleidung, die ehemals weiß war und jetzt viele, viele bunte Farbkleckse hatte, durch das Städtchen zog. Pfeifend und vergnügt schob er mit seinem Wägelchen durch die Straßen von Mohrungen zu seiner Kundschaft, wo die Hausfrauen schon begierig auf ihn warteten. Denn wo Meister H. arbeitete, das war immer eine Sensation! Wie würde sein Kunstwerk diesmal gelingen?

Er war bekannt als ein guter Handwerker, der mit Farben so gut umzugehen wußte, daß viele Hausfrauen in dieser Stadt seine Malkünste bewunderten, nein, sogar darauf schworen. Daraufhin, das kann man sich ja denken, hatte er das ganze Jahr über tüchtig zu tun. Meistens war es ja so, daß zum Frühling hin die Wohnung neu tapeziert und gestrichen wurde, denn danach war gleich der große Frühjahrsputz angesagt.

Wie oft habe ich ihm zugeschaut bei seiner Arbeit und ihn bewundert, wenn er auf seiner Leiter stand und mit ihr gehen konnte, von einer Wand zu anderen ohne abzusteigen. Das war schon sehr beeindruckend. Und wenn er die Farben mischte, alles nur „aus der lameng" wie er immer betonte, und das ging ruckzuck.

„Oh, das war ja nu woll e bißche zuviel. Wa, da nehme mer noch e Kornche von der und von der noch was, dann wird's schon passen. Frau Meester", rief er nach meiner Mutter, „gucke Se moal, ist das nicht e prächtig Farbche?" Beide schauten in den Farbeimer, aber Muttchen war nicht ganz einverstanden mit dem Resultat. „Meinen Sie nicht, daß das viel zu blau ist? Wenn dieses Blau an die Wand kommt, wird mir blümerant!"

„Aber Madamche", beruhigte er sie, „wenn das all trocken ist, wird se viel heller sein, das Farbche." Zweifelnd sah Muttchen zu ihm hin, und schmunzelnd guckte er zurück: „Na, da werd ich mal", und tauchte den Pinsel in sein verschmitzt verteidigtes Farbche.

Am nächsten Tag, schon ganz früh, ging Muttchen zur Küche, um sich das blaue Wunder anzusehen. Also, die Farbe war schon etwas verändert, aber doch noch ziemlich blau. Dann hörten wir ihn die „Lili Marleen" pfeifen, und ein strahlendes Gesicht schaute zur Türe herein. „Na isses schön, Frau Meester, und was soll ich jetzt noch an die Wand malen? Ich hab noch soviel blaues Farbche, kann man da nicht ... oder so was hier mit der Schablone, oder doch e Musterche mit dem Lappche?"

Muttchen sah ihn skeptisch an und entschied dann: „Ne, ne machen Sie mal die Wickeltechnik mit dem dunkleren Blauton, ich glaube, das wird ganz gut aussehen." Maler H. lachte sie strahlend an: „Na sehn Se, se wird doch noch schön, die Küch'", und machte sich an das Kunstwerk, welches jetzt erst entstehen sollte. Er nahm einen Lappen, tunkte ihn in die dunklere blaue Farbe, knetete und drückte den farbigen Stofflappen etwas aus, und dann zauberte er ein Muster an die oberen Wände, so daß jeder staunte, wie das alles so schnell vor sich ging. Und es gefiel allen, die mal so vorbeischauten, weil sie gehört hatten, Meister H. sei bei uns und male wieder seine Künste an die Wand.

So, jetzt gab es erst mal ein Schnäpschen und noch eins, dann wurde begutachtet, gefachsimpelt, über dies und das plachandert und die Runde wurde immer lustiger, während die Flasche Korn ihren letzten Tropfen hergab.

Dann waren wir wieder allein, und ich dachte gerade: Irgend was muß da noch kommen, da sagte unser Künstler schon: „Was meinst, Dittachen, soll ich noch 'nen schönen Abschluß malen? Weißt, ich hab noch so viel blaue Farb, es wär doch schad um se, na, was meinst?"

Fragend sah er mich an, seine Äuglein glitzerten unternehmenslustig, kramte dann flink in seinen Schablonen, zog eine heraus und meinte: „Die hier ist die Allerschönste, was ganz Schniekes, was ganz Einmaliges, und wenn die Bordür mal fertig is, da werden die Kulleraugches aber rollen!"



Unvergessenes Ostpreußen: *Blick auf Mohrungen*
Foto: Archiv

Mir wurde es langsam unbehaglich, aber schon wurde die Schablone angesetzt, der Pinsel in die dunkelblaue Farbe getaucht und schwupp-di-wupp über das ausgestanzte Muster gestrichen. – Und was kam da zum Vorschein? – Pflaumen, nichts als Pflaumen, dick, rund und glänzend und soo blau! Staunend schaute ich auf die Wände. Was war doch unser Malerchen ein toller und großer Künstler!

Wir beide standen noch sehr vertieft vor dem Kunstwerk, als die Küchentür klappte und Muttchen auf der Schwelle stand. Ich dachte, jetzt gleich kippt sie uns um. „Erbarmung, die Pflaumen, diese furchbar blauen Pflaumen, sowas Blaues aber auch, nicht zum Hingucken, ich glaub, jetzt brauch ich auch' nen Schnaps, noch einen und noch einen!"

Beide standen nun ziemlich bedripst vor den Pflaumen und kippten ein Schlubberchen nach dem anderen. Schnell hatte sich der Künstler von der Nichtachtung seines Werkes erholt und meinte dann: „Na, sehen Se doch nur, Frau Meester, jetzt werden die Pflaumkes immer schöner und schöner. Und jetzt noch e Kornche und dann sind se noch schöner. Es kommt immer auf die Betrachtungsweise an, Madamche", packte seine Sachen zusammen und war verschwunden. Seine Arbeit war ja nun getan, aber Muttchen war ziemlich verstört; kam das nun von den Pflaumen oder vom Kornche?

In mir hatte aber unser Meister H. eine große Bewunderin gefunden! Lange konnte meine Mutter nicht mehr mit den Pflaumen in der Küche zusammenarbeiten. Also Meister H. mußte wieder her.

Diesmal wurde alles genau besprochen und festgelegt und eine neue Farbe ausgesucht. Hellgrün wollte Muttchen den Anstrich haben. Untere Wand etwas dunkler, dann in Brusthöhe eine weiße Bordüre, und zur Decke hin ein helleres Grün. „So, so, hm – ein weißes Band, so durch das ganze Küchche? So weiß und nuscht drauf? Hm, hm", murmelte er vor sich hin, er fühlte sich unverstanden und langsam und unlustig ging er zu seinen Farbtöpfen.

Ich schaute vorsichtig um die Verandaecke und sah ihn in der Küche verschwinden, ich schnell hinterher. Er tat mir so richtig leid, daß er seine Künste nicht austoben sollte. „Ah, Marjellche, du kommst mir grad recht", seine Augen funkelten schon wieder so verschmitzt, „guck doch mal, das weiße Streifche da, findst das schön so? So nackt sieht's aus, das schreit ja förmlich nach'm Farbche! Was meinst, machen wir diesmal rote Johannisbeeren oder gar Himbeeren drauf? Ne, ne, blaue Pflaumkes, das wär ne Wucht, famos würd's aussehen!"

Mein je, mir wurde ziemlich koddrig bei dem Gedanken, unser Malerchen träumte schon wieder von seinen blauen Pflaumen, die hatte ja inzwischen schon fast jede Küche in unserer Kleinstadt.

„Könnten wir nichts anderes draufmalen", fragte ich zögernd, „aber was Besonderes müßte es schon sein, denn Muttchen soll sich doch diesmal drüber freuen."

„Hm, hast ja recht, Marjellchen", sagte er bedächtig, „muß mal genau überlegen, über Nacht wird mir schon was einfallen."

Am drauffolgenden Mittag, als ich aus der Schule kam, wartete der große Meister schon auf mich. „Gick mal, hier hab ich noch son schönes Schablonche, sie ist nicht mehr so schnieke, aber ... na, was meinst?" Aufmunternd sah er mich dabei an. „Ich mal die gelben Margeriten, und du machst die roten Punktches in die Mitte, ist das was? Wir brauchen nur noch so'n gewisses I-Tüpfelchen, daß deine Mutter sich ganz dolle freun kann. Mich würden ja die blauen Pflaumkes freun, na ja, geht ja nun woll doch nicht, obwohl die da prima reinpassen würd'n, schon wegen dem schönen Farbche. Können wir aber nich machen, denn sonst bedriemelt sich ja deine Mutter wieder, das kann ich nicht zulassen. Ne, ne, dat geiht nich. Ich vertrag ja e Stiefelche, aber für Frau Meester gehört sich das nicht, also malen wir die gelbe Blumches mit die rote Punktches", seufzte er, und fing mit seiner Malerei an. Ich machte fleißig mit, es machte famosen Spaß.

Große Zwischenräume waren entstanden von einer Blume zur anderen, mir wurde schon ganz mulmig zumute: was jetzt wohl wieder passieren würde? Der Schalk saß ihm schon wieder im Genick, ich sah es ganz genau.

Und da passierte es auch schon. Der Meister nahm doch eine Gänsepoot aus der Hosentasche, tunkte sie flink in orange-rote Farbe, und haste nicht gesehen, drückte er doch diese Gänsepoot zwischen die Margeriten!

Ich war baff vor Staunen, was war das doll, einfach eine Wucht! Gänsepfoten zwischen Margeriten, das war absolute Krönung.

Wir lachten und lachten, und hatten bei der gemeinsamen Arbeit meine Mutter total vergessen. Plötzlich fiel sie mir ein. Was würde sie wohl dazu sagen, ob sie sich diesmal freuen würde?

Ja, von wegen, Muttchen konnte eigentlich viel vertragen, aber das war nun doch zuviel. Als sie diese Überraschung sah, fiel sie einfach in Ohnmacht, gerade Opa in die Arme, der ja nun das Kunstwerk auch bestaunen wollte. „Was mußt du auch in Ohnmacht fallen, machst uns allen Angst, du kannst doch deine Freude anders ausdrücken", lachte er und zwinkerte Maler H. verschmitzt zu, holte aus seiner Fupp ein Quartierche hervor und meinte: „Prost Nachbar, so'ne großartige Malerei muß man mit einem Kornche würdigen, also dann prost!"

„Daß du ja den Mund hältst und keinem was davon sagst, man muß sich ja schämen, und du machst noch dabei mit", jammerte Muttchen und sah mich strafend an.

Schuldbewußt sah ich auf meine Schuhspitzen und war sehr verlegen, denn eigentlich wollte ich die neu gemalte und so wunderschön gewordene Bordüre Ernstche, dem Berliner Kind, zeigen. Der hatte zu Hause so was bestimmt nicht, auch wenn er immer behauptete, daß in Berlin alles viel besser, größer und viel schöner wäre. So'n Angeber! Nu wurd's aber nuscht, so'n Schiet aber auch! Aber irgendeine Familienfeier kam ja bald, dann würden alle es sehen und bestaunen, dieses grandiose Kunstwerk.

Und tatsächlich, alle Besucher waren sich einig: Maler H. hatte in unserer Küche sein Meisterwerk hinterlassen. ■

Ein Vereinsausflug mit Folgen

Von Werner HASSLER

Die Dämmerung senkte sich schon in die Gassen und Winkel des kleinen romantischen Weinstädtchens. Nicht nur der Tag, sondern auch der Vereinsausflug des Männergesangvereins Frohsinn neigte sich seinem Ende zu. Mit Lobliedern auf Wein, Weib und Gesang wankte eine kleine Gruppe der ausgelassenen Gesellschaft Bacchus-selig über den Bahnhofsvorplatz. Dort standen zwei Reisebusse, welche die Sangesbrüder samt der Vereinsfamilie nach Hause bringen sollten.

Im spärlichen Schein einer Straßenleuchte erkannte die kleine Gruppe einen Mann, der dort auf einer Ruhebank lag und allem Anschein nach seinen Rausch ausschlief. „Mensch, das ist doch Erich, der dort liegt", rief einer aus der Gruppe. „He, Erich, aufwachen!"

Doch Erich gab keinen Mucks von sich. Zu sehr hatte ihn Bacchus benebelt. „Hm, was – was machen wir nun mit dem?" – „Wir müssen ihn mitnehmen, sonst verpaßt er ja den Bus", riet ein Sangesbruder, begleitet mit einem hörbaren Rülpser. „Bei uns im Bus war er zwar nicht, aber der andere startet ja gerade. Na, wir haben noch einige Plätze frei. Also nehmen wir ihn mit", schlug ein anderer mit schwerer Zunge vor. Nicht einmal die Wein- und Trinklieder oder die Lobeshymnen der Tenöre auf die geliebte Heimat konnten Erich während der Fahrt aus seinem Schlaf aufwecken.

Müde und heiser stiegen die Sänger vor ihrem Vereinslokal aus dem Bus. Aber Erich war immer noch nicht aus seinem tiefen Rausch erwacht. „Was machen wir jetzt mit ihm?" fragten sich die Sangesbrüder. „Wir bringen ihn nach Hause. Ist ja nicht weit. Los, packt mal mit an!"

Das Läuten an der Türglocke war vergeblich gewesen. Es öffnete niemand. „Hoffentlich hat er einen Hausschlüssel mit", brummte Sepp, der Bassist, und fingerte in Erichs Tasche. „Aha, da ist er ja schon, der Schlüssel!" Sie öffneten die Tür und setzten den immer noch schlaftrunkenen Erich in den Hausflur, im angenehmen Gefühl, ein gutes Werk getan zu haben. Doch weit gefehlt! Als Erich aus seinem Rausch erwachte, rieb er sich verwundert die Augen. Sein Brummschädel konnte noch keinen klaren Gedanken fassen, und er kniff die Augen zusammen.

Doch plötzlich war er hellwach. „Hol mich doch der Teufel, wie komm' ich denn hierher, nach Hause?" Er entsann sich: Vor acht Tagen war er mit seiner Frau zu einem vierzehntägigen Urlaub zu seinen Schwiegereltern in das kleine romantische Weinstädtchen gefahren. Und gestern hatte er in seinem Urlaubsdomizil rein zufällig ein paar Sportsfreunde aus seiner Heimat getroffen. Mann, was wurde da getrunken und gefeiert!

„Wie komm' ich nur hierher, ich weiß von nichts mehr", grübelte Erich ohne Unterlaß und kratzte sich den Brummschädel.

„Aber verflixt – wie soll ich das nur meiner Frau beibringen, wo ich die ganze Nacht gewesen bin!" ■

Die »Eiszeit« gehört zu ihrem Leben

Insekt des Jahres 2002: Der Zitronenfalter überlebt auch harte Winter

Wahrscheinlich sind die zitronengelben Schmetterlinge, die als Boten des nahenden Frühlings mit seidig-samtenen Flügeln zu den frühen Himmelsschlüsselchen flattern, ihre langen Rüssel tief in den Blütenkelche stecken und sich am Nektar laben, die langlebigsten der vielen Falterarten.

Wo kommen diese zarten Tiere her noch vor Frühlingsbeginn, wie ihn der Kalender verkündet? Nach der alten Bauernregel soll uns der März bereits neun Sommertage bescheren. Wenn die warme Märzensonne das Eis und Schneereste in den Furchen tauen läßt, erwachen die Zitronenfalter aus tiefem Winterschlaf. Schlaftrunken haben sie sich im Herbst einen windstillen Platz im Knick, am Waldrand oder im Auwald unter einem großen Blatt gesucht, sich festgeklammert und einfrieren lassen.

Je strenger der Winter war, desto größer sind die Überlebenschancen dieser Falter nach dem Erwachen. Denn wenn die Sonne sie zu früh weckt und noch kaum Blumen blühen, müssen sie verhungern.

Bereits im März erscheinen zahlreich Huflattich, Gänseblümchen und Windröschen in Fülle. Forsythien, Kornelkirschen, Kätzchen an Hasel- und Weidensträuchern warten auf Insektenbesuch, und den Zitronenfalter drängt es zur Brautschau. Manchmal entdeckt er seine Auserwählte bereits im Fluge. Dann umgaukelt er sie, bis sich ihre Fühler berühren. So vermittelt er ihr seinen Duft, der sie bereit zur Paarung macht. Im Sonnenschein erwartet auch die noch nicht entdeckte blaßgelbe Falterin ihren Freier. Auf jungem Grün spannt sie ihre Flügel aus und reckt den Hinterleib einladend hoch. Sie muß nicht lange warten. Denn noch sind hierzulande die Zitronenfalter nicht rar. Ist der Hochzeiter eingetroffen, findet er schnell seine Position. Ihre Körperenden verbinden sich. Hat der Schmetterling seinen Schöpfungsauftrag erfüllt, fliegt er davon, tankt neue Kraft aus Blüten. Aber nach wenigen Tagen muß das Männchen sterben.

Die Lebenszeit des Falterweibchens dauert 8 bis 10 Monate. Es sucht bald einen geeigneten Platz zur Eiablage. Der penetrante Duft von Faulbaum und Kreuzdorn lockt. Instinktiv wissen die Zitronenfalter, was ihren Raupen schmeckt. Das sich gerade entfaltende Blattgrün bietet sich als geeignete Kinderstube an. Bis zu 300 winzige Eier lötet die Falterin an die Unterseite der Blätter. Zwar werden die meisten von Vögeln verspeist, aber es schlüpfen doch in jedem Mai so viele Raupen, daß diese Schmetterlingsart in ihrem Bestand nicht gefährdet ist.

Die Tarnfarbe der Raupen ist grün wie das Laub ihrer Wirtsbäume. Die gefräßigen Tierchen überspinnen das Blatt, unter dem sie wohnen, oberflächlich mit zarten Fäden, die ihren Füßen Halt geben. Sie wachsen schnell und häuten sich mehrmals, ehe sie sich in grüne, bauchige Puppen verwandeln. Die hängen dann als schmale Gebilde mit hellgelben Seitenstreifen im Geäst. Im Juli sprengen sie als junge Schmetterlinge ihre Kokons, spannen die Flügel weit und tummeln sich alsbald wie glückliche Sommervögel im Licht. Nektar gibt es nun reichlich. Aber viel Kraft haben die jungen Zitronenfalter nicht. Schnell sind sie wieder müde. Gern heften sie sich dann unter ein Brombeerblatt und überlassen sich einem wochenlangen, tiefen Schlaf. Im September erwachen sie wieder, flattern über die schöne Blütenpracht des Frühherbstes, trinken sich reichlich satt und halten Ausschau nach einem geeigneten Winterquartier.



Schützenswert: *Hainveilchen und Zitronenfalter* Foto: Bahrs

Bald sind diese schönen Schmetterlinge mit den orangefarbenen Tupfen auf den wie mit zarter hellgrauer Spitze umrahmten Flügeln unseren Blicken wieder entschwunden. Die „Eiszeit" gehört zu ihrem Leben.

Forscher haben einige dieser Falter, intensiv-gelbe Männchen und etwas blassere Weibchen, gefangen und zwischen Eisblöcken eingefroren. Sobald das Eis in der hellen Sonne aufgetaut war, flogen auch diese Schmetterlinge putzmunter davon.

Der Bund für Naturschutz in Deutschland kürte den Zitronenfalter zum „Insekt des Jahres 2002", damit wir diesem schönen Frühlingsboten unsere besondere Aufmerksamkeit schenken.

Anne Bahrs

Erfolge und Skandale

Zum 70. Geburtstag von Elizabeth Taylor

Elizabeth Taylor, in London geborene Hollywood-Diva, begeht am 27. Februar ihren 70. Geburtstag. Sie begann als Kinderstar in „There's One Born Every Minute" (1942), „Lassie Come Home" („Heimweh"), „Jane Eyre" („Die Waise von Lowood"), „Courage of Lassie" und wurde schon als junges Mädchen durch Filmrollen in „Julia benimmt sich schlecht", „Vater der Braut", „Ein Geschenk des Himmels" weltbekannt. Etwa ab Mitte der 50er Jahre avancierte sie mit überzeugend darstellerischen Qualitäten zu einem unbestrittenen Spitzenstar der amerikanischen Darstellerelite. Umstritten dagegen war und ist ihr Privatleben gewesen. Ihre zahlreichen Ehen und Scheidungen machten Schlagzeilen, zuletzt mehr als ihre Spielfilme.

Am 6. Oktober 1991 trat Liz Taylor zum achtenmal vor den Traualtar, gab dem Bauarbeiter Larry Fortensky (39) ihr Jawort. Das Jet-set-Spektakel, Kosten rund zwei Millionen Dollar, fand auf der Ranch von Pop-Star Michael Jackson statt.



Elizabeth Taylor: *Diva aus Hollywood* Foto: Archiv kai-press

1992 fuhr sie in einer weißen Pferdekutsche unter Fanfarenklängen vor dem Dornröschenschloß im kalifornischen Disneyland vor, um ihren 60. Geburtstag zu feiern. Rund 1.000 geladene Gäste bewunderten Liz, die in schwarzen Jeans, Stiefeln und Glitzerjacke zu dem großen Ereignis im eigens dafür reservierten Fantasialand antrat. Man darf gespannt sein, was sie sich zum 70. Geburtstag ausgedacht hat.

Elizabeth Taylor – in den letzten Jahren immer wieder gesundheitliche Leiden. Probleme mit der Hüfte, zwanzig Operationen, immer wieder Herz-Rhythmus-Störungen. 1990 wäre sie fast an einer schweren Lungenentzündung gestorben. Im Jahre 1997 bangten ihre Fans erneut um das Leben der Schauspielerin: von einem Chirurgen-Team wurde ihr Schädel geöffnet und ein Gehirn-Tumor aus dem Kopf entfernt. Die Kinder der Hollywood-Diva machten ihr Mut: „Du hast Schlimmeres überstanden, Mum."

Für „Butterfield 8" (1960) mit Ehemann Nr. 4/Eddie Fisher sowie „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?" (1966) mit Ehemann Nr. 5 und Nr. 6/Richard Burton erhielt Liz Taylor jeweils den Oscar. Ihren Filmen wie „Seine Scheidung, Ihre Scheidung", „Die Nacht der tausend Augen", „Die Rivalin", „Unternehmen Entebbe" oder „A Little Night Music" blieb der finanzielle Erfolg an der Kinokasse versagt.

Seit dem Tod von Rock Hudson setzt sich Elizabeth Taylor vehement für die Aids-Hilfe ein.

kai-press

Wenn dat Freejoahr kömmt ...

Von Hildegard Rauschenbach

Ach Kroanke, sägg
wo fleggst du henn
ach Kroanke
nömm mi mett
noah Hus.
De Weize mott
ennem Acker renn
un eck kann nich
noah Hus.

Auf dem Kivif

Tuta und Malchen: Wo gibt es die Plaketten?

Malchen, mein Gold, daß ich dich seh! Welch ein Glück! Heut siehst ja wieder wie e Mensch aus. So ohne Kakedaksch gefällst mir besser. Obwohl, wenn ich recht überleg ... Aber sag mal, wie war's denn beim Hildchen? Hat die olle Gusche wieder was zu schabbern gehabt?"

„Ach Tuta, mein Trautsterchen, wie schön dich zu sehen. Die Hildchen hat mir den letzten Nerv geraubt, kannst mir glauben."

„Na sag ich doch, Malchen, was krauchst auf Maskenball ohne Billett!"

„Stell dir vor, Tuta, die Hildchen will doch ..."

„Sag bloß, sie will am End mit uns nach Leipzig fahren, zum Deutschlandtreffen?"

„Du hast es erfaßt. Dabei weiß die olle Schartek gar nicht, wo sie die Eintrittsplaketten bekommt. Nur deshalb hat sie mich beim Kanthaken kriegen wollen."

„Die hat ja einen Klaps, die Hildchen. Paß man kiek! Das ist doch ganz einfach. Vor zwei Jahren haben wir die Eintrittsplaketten doch von unserem Kreisvertreter bekommen, vom Schneidereit. Außerdem gibt's die Plaketten doch auch in der Hamburger Parkallee bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen. Steht doch alles im *Ostpreußenblatt*, auch daß die Plaketten diesmal 9 € kosten. An der Tageskasse müßten wir 10 € bezahlen, außerdem is es da vleicht so voll. Nee, die hol'n wir beim Schneidereit."



Scherenschnitt H. Uhse

„Du bist ja klug wie ein Mensch, Tuta."

„Aber ja doch, Malchen. Nu laß uns noch konditern gehn. Du weißt doch, daß ich immer leckrig bin nach Bekiek mit Schmadder. Dann kannst mir noch mehr vom Hildchen erzählen. Gab's denn wenigstens guten Kaffee?"

„Erbarmung, den Plurksch, ich kann dir sagen ..."

belauscht von os

Deutschlandtreffen der Ostpreußen
Messe Leipzig
22. und 23. Juni 2002

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

was kann man sich eigentlich wünschen, wenn man 94 Jahr alt wird – außer Gesundheit und einem klaren Kopf? Den hat Franziska Eichmann noch, und deshalb erinnert sie sich an das Gemälde, auf dem sie als kleines Mädchen zu sehen ist, in einem roten Kleid mit weißen Pünktchen, das Haar zu Zöpfchen geflochten und geschmückt mit einer grünen Schleife. Ein Berliner Maler hat die damals sechsjährige Franziska Damradt und ihren kleinen Vetter Konrad gemalt, es war 1914 oder 1915 in ihrem Heimatdorf Grünthal (Tucheler Heide). Das Bild zeigt ein strohgedecktes, altes Haus, vor dem Wald im Hintergrund ist ein kleiner See mit einer Brücke und einer wasserschöpfenden Gestalt zu sehen. Frau Eichmann erinnert sich, daß sie und ihr Vetter tagelang „Modell" spielen mußten. Die alte Dame möchte nun gerne wissen, ob sich jemand an dieses sehr große Gemälde erinnert – es nahm faßt eine halbe Zimmerwand ein – oder einen Hinweis geben kann, ob und wo es sich befinden könnte. Leichter wäre das Auffinden, wenn als Anmerkung auf dem Bild der Ortsname „Grünthal" verzeichnet wäre. Die Veröffentlichung in unserer Familienspalte war übrigens ihr Geburtstagswunsch, den ihre Tochter Brigitte Freiwald an mich weiterleitete. Frau Eichmann nennt unser *Ostpreußenblatt* immer „die Wunderzeitung" – und deshalb glaubt sie auch hier an ein „Wunder". Jedenfalls haben wir erst mal ihren Geburtstagswunsch erfüllt. Eventuelle Hinweise bitte an Brigitte Freiwald, Ostlandstraße 1 in 24395 Gelting.

Die nächste Frage würde, wollte ich sie in vollem Wortlaut veröffentlichen, fast unsere ganze Spalte ausfüllen, denn unser rühriger Landsmann Klaus Josef Schwittay sucht Bücher von Eva Maria Sirowatka. Nun besitzt er schon eine ganze Anzahl, aber die Schriftstellerin hat über 50 Bücher geschrieben – und ich kann wirklich nicht alle Titel nennen, die noch fehlen. (Na, wenigstens einige: Zeit der Kontraste / Tilli-Tulla-Firlefax / Ostpreußischer Sommer heute / Zwischenstation Erde / Verschließt nicht die Tür). Wer eines dieser Bücher oder noch andere der 1988 verstorbenen Schriftstellerin besitzt, teile dies Herrn Schwittay mit. (Bitte nicht „Frühstück mit Herrn Schulrat". „Steht ein Haus im Osten" und „Königsberg, die goldene Stadt im Osten"). Herr Schwittay möchte die Bücher zum Kopieren geliehen haben.

Leichter habe ich es dann schon mit der zweiten Schwittay-Frage: Wer besitzt die Lebensdaten des masurischen Schriftstellers Otto Boris und kann seine Veröffentlichungen nennen? Sein bekanntestes Buch ist wohl die köstliche Geschichte von dem Elch „Worpel". Das besitzt Herr Schwittay und noch einige andere, aber er möchte wie von Eva Maria Sirowatka auch von Otto Boris ein möglichst vollständiges biographisches Bild erstellen. Auch an Fotos von beiden Schriftstellern ist er interessiert. (Klaus Josef Schwittay, Fliederstraße 39 in 58566 Kierspe.)

Viele Bücher der genannten ostpreußischen Autoren sind Kinderbücher – und ein Kinderbuch sucht auch Ruth Henke: „Onkel Bein und Jan und Hein und das Lieschen Gänseklein". Das von ihr einst heißgeliebte Buch war in den 40er Jahren sehr bekannt, und die geborene Königsbergerin erinnert sich, daß ihr Buch in Cranz gekauft wurde. (Ruth Henke, Bülowstraße 22 in 24105 Kiel.)

Unser Nachschrapselchen: Gesucht wird das Buch „Struensee" von Wille. Bitte eine kurze Meldung an mich.

Eure



Ruth Geede

Vom Wesen der Dinge

Vor 100 Jahren wurde die Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker in Rogehnen geboren

Von Silke OSMAN



Spiel in den Dünen



Verlorene Heimat

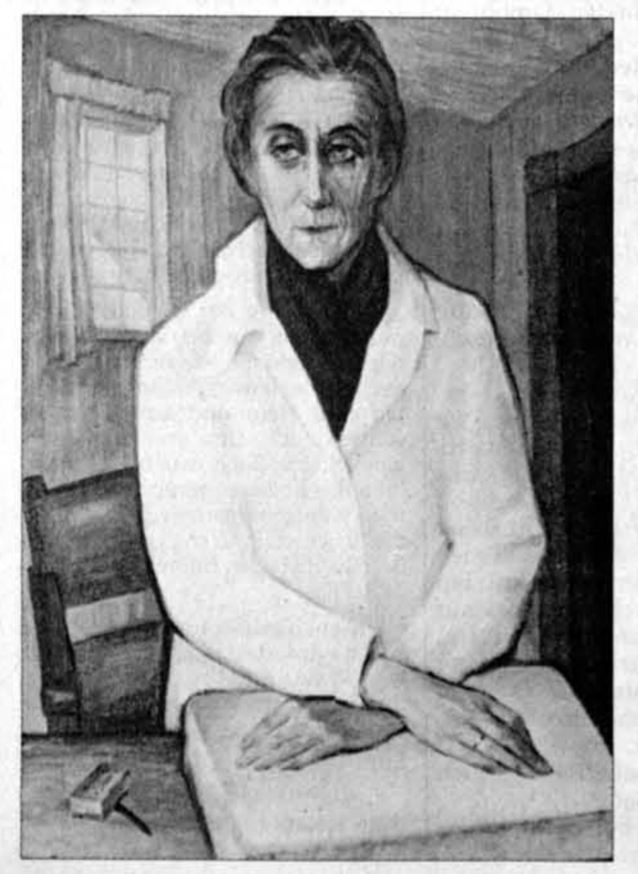
In dieser Kunst wird dem Wesen der Dinge, ihrem inneren Gesetz nachgespürt und so das zeitlos allgemein Gültige sichtbar gemacht", schrieb Hans Harmsen in der Einführung zu einer 1948 erschienenen Mappe mit Lithographien von Gertrud Lerbs-Bernecker. Sie enthielt Blätter aus den Jahren 1919 bis 1948, eindrucksvolle Arbeiten, geprägt von visionärer Schau, darunter auch eine Lithographie aus dem Jahr 1937 mit dem Titel „Abschied vom ostpreußischen Bauernhof". Zwei Frauen umarmen sich still, ein Kind, warm eingehüllt, denn die Landschaft zeigt sich tiefverschneit, geht zu einem wartenden Schlitten. Der Bauer ordnet ein letztes Mal den Inhalt des Schlittens. Noch einmal blickt das Kind sich um. Gibt es eine Wiederkehr? – „In dieser Zeit konnte man diese Darstellung noch nicht verstehen", hat Gertrud Lerbs-Bernecker ihre Arbeit einmal erläutert. „Aber ich habe sie auch nicht wissentlich geschaffen. Ich litt damals schon unter einer großen Angst. Ich ahnte, daß etwas Böses vor der Tür stand. Und in den Nächten träumte ich immer wieder, daß wir aus der Heimat gehen müßten ..."

»Ich ahnte, daß etwas Böses vor der Tür stand. In den Nächten träumte ich immer wieder, daß wir aus der Heimat gehen müßten ...«

Flüchtlinge, Menschen in Not, alte Menschen, Kinder, Frauen ohne ein Zuhause, verhärmte Gesichter, Verzweiflung – das sind die Themen, die sich immer wieder im Werk der Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker finden. Eindrucksvolle Blätter sind es, die als Sinnbild einer aus den Fugen geratenen Welt zu werten sind und heute mehr denn je ihre Wirkung haben. Zu sehen sind sie im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, aber auch im Berliner Kupferstichkabinett.

„Man glaubt beim Betrachten ihrer Bilder sich im geistigen Raum der Vision zu befinden", schrieb Richard Krüger 1963 im *Ostpreußenblatt*. „Dinge und Menschen, die sonst im täglichen Dasein gebunden und verhüllt sind, werden offen. Aber diese Bilder sind nur scheinbar Vision; dieser Eindruck wird nur erweckt, weil in ihnen niemals der bestimmte, individuell erfaßte Mensch, sondern der Typus Mensch gleichsam als Repräsentant aller Menschen der modernen Zeit dargestellt wird."

Oft wurden die Arbeiten der Gertrud Lerbs mit denen der Käthe Kollwitz verglichen. Wenn sich auch die Themen gleichen, so sind die Handschriften doch deutlich zu unterscheiden. „In der Themenwahl zeigt sie Verwandtschaft mit Käthe Kollwitz", hieß es in der Laudatio zur Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises 1963 an Gertrud Lerbs-Bernecker. „Doch was aus Leiderfahrung und aus tiefer mütterlicher Mitleidensfähigkeit sich bei Käthe Kollwitz zu sozialer Anklage steigert, das alles wird bei Gertrud Lerbs zum Sinnbild einer zügellos gewordenen, rissigen Welt. – Trotzdem schwebt über allem das Zartgefühl entsagender Mütterlichkeit. Die Trauer endet nicht in Betrübnis, sie gewinnt den Charakter antiker Größe." Und: „Gertrud Lerbs-Bernecker zeichnet nicht nur die Menschen und das Land unserer Heimat; es gelang ihr, die seelische Atmosphäre einzufangen und zu interpretieren."



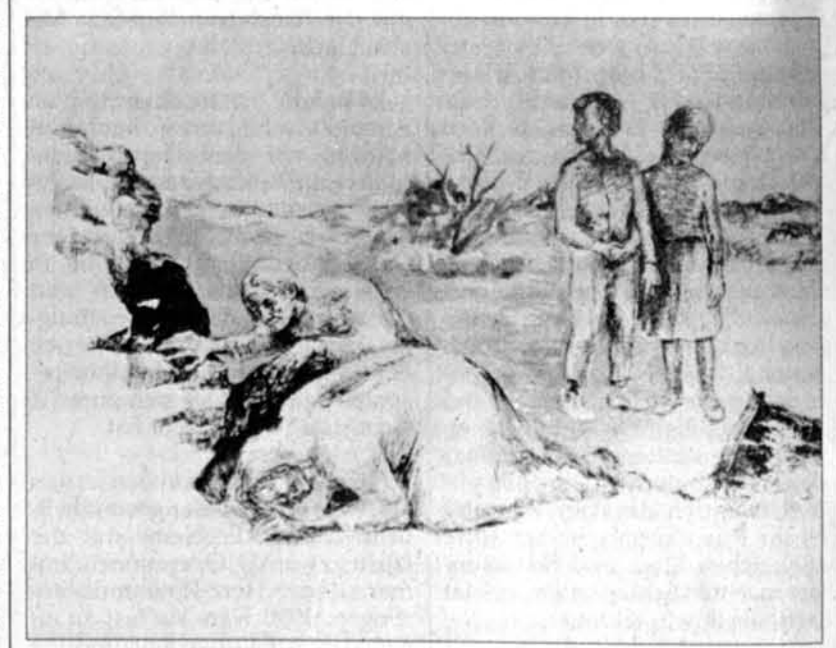
Meine Frau – Porträt von Kurt Bernecker aus dem Jahr 1954

Und so sind denn in dem Werk der Gertrud Lerbs-Bernecker, die zu Lebzeiten zu den bekanntesten Künstlerinnen Deutschlands gehörte, nicht nur Motive zu finden, die vom Leid der Menschen erzählen, sondern auch Blätter voll zarter Poesie. „... das Weltbild dieser Frau", erkannte Dichterfreund Fritz Kudnig, „ist nicht nur pessimistisch ... dies leidgeprüfte Leben kennt auch Licht und die Freuden des inneren Menschen." Phantasien aus der Märchenwelt, Motiven aus der ostpreußischen Heimat wie etwa die Zeichnung „Spiel in den Dünen" hat sie Gestalt gegeben. In einer Kritik war zu lesen: „Man glaubt, einer wissenden alten Märchenerzählerin zuzuhören ... Hier setzt sich eine fast romantisch zu nennende Entwicklung vor allen Dingen in der Graphik durch. "

Schon früh fühlte sich Gertrud zur Kunst hingezogen. Jeder Zettel, jede freie Stelle in einem Schulheft wurde mit Zeichnungen versehen. Selbsterdachte Geschichten oder Märchen schrieb sie nieder. „Es störte Gertrud nie, wenn wir alle um sie herumsaßen und zusahen, wie sie malte oder zeichnete", erinnerte sich ihre alte Freundin Herta Drahl im *Ostpreußenblatt*. „Es war ihr möglich, einen Menschen in der verzwicktesten Haltung darzustellen und mit der Zeichnung an der Fußspitze zu beginnen. Es gelang immer, so genau stand das Bild vor ihrem geistigen Auge."

Geboren wurde „das Trudchen", wie sie sich selbst gern nannte, am 5. März vor 100 Jahren in Rogehnen, Kreis Preußisch Holland. Als der Vater, der Postbeamter war, versetzt wurde, kam die kleine Familie – Gertrud hatte noch einen Bruder Paul – nach Königsberg in die Altroßgärter Kirchenstraße. Gertrud besuchte die Roßgärter Mittelschule, wo ihre Zeichenlehrerin, Fräulein Kob, ihre Begabung bald erkannte. Schon mit 15 Jahren ließ sie sich an der Kunst- und Gewerkschule als Schülerin bei Professor Otto Ewel ausbilden. Ein Jahr später schon wechselte sie zur Kunstakademie über, wo Professor Heinrich Wolff ihr Lehrer wurde. Als einzige Frau erhielt Gertrud Lerbs als Meisterschülerin ein eigenes Atelier an der Akademie. 1943 wurde ihr sogar ein Lehrstuhl angeboten, den sie jedoch aus gesundheitlichen Gründen ablehnen mußte. Schon damals zeigten sich erste Symptome der Multiplen Sklerose, die ihr die letzten Jahre ihres Lebens so schwer machen sollte.

Früh wurde die Begabung dieser Künstlerin erkannt. So erhielt sie mit 16 Jahren bereits ihren ersten Auftrag: ein figürliches Glasfenster der Kirche zu Guttstadt. Mit 22 Jahren erhielt sie die Goldene Medaille der Künste, mit 26 die Medaille für hervorragende Leistungen preußischer Kunsthochschüler, gestiftet von der Berliner Akademie der Künste; unterschrieben war die Urkunde von Max Liebermann und Käthe Kollwitz. Ausstellungen in Berlin (bei Gurlitt), in Königsberg und Danzig sowie im Westen des Reiches kündeten von ihrer großen Begabung. 1935 wurden im Königsberger Schloß in sieben Sälen Steinzeichnungen, Kupferstiche, Originalzeichnungen und Aquarelle von Gertrud Lerbs gezeigt. Ankäufe durch den Staat und die Provinz Ostpreußen folgten.



Heimkehr nach Jahren

An der Kunstakademie hatte sie auch Kurt Bernecker kennengelernt, einen hoffnungsvollen jungen Maler. Die beiden heirateten und schufen sich mit einer kleinen Malschule ein gewisses sicheres Fundament für die freie künstlerische Arbeit. Als der Maler und die Graphikerin im Krieg ihr kleines Atelierhaus in der Königsberger Krausallee verlassen mußten, ließen sie auch eine Vielzahl ihrer Werke zurück. Geborgen hatte Gertrud Lerbs-Bernecker nur eine Mappe mit Steinzeichnungen und Kurt Bernecker ein Ölbild, das seine Frau in jungen Jahren zeigt.

Über Schlesien gelangten sie schließlich nach Lüneburg. Dort wagten sie den Neubeginn. Doch folgte bald ein neuer Schicksalsschlag: Ein Feuer vernichtete 1952 sämtliche zu Ausstellungen nach England und Schottland geschickten Arbeiten. Wieder begannen die beiden Ostpreußen aufs neue, Gertrud Lerbs-Bernecker schon schwer gezeichnet von ihrer Krankheit.

In der Lüneburger Kefersteinstraße ist lebendiges Schaffen, als Ruth Geede das Künstlerpaar 1952 für *Das Ostpreußenblatt* besuchte. Schüler arbeiten vor ihren Staffeleien, und viele neue Bilder zieren die Wände. Optimismus spricht aus den Worten Gertrud Lerbs-Berneckers, als sie erklärt: „Vielleicht kann ich nun die Lösung finden, da alles Erahnte sich erfüllte." Und: „Ich will nicht nur zeichnen, ich werde auch schreiben."

Die unheilbare Krankheit aber wird ihr diese Vorhaben zu einer schweren Last werden lassen. Dennoch künden Ausstellungen in Lüneburg und in Hamburg von der ungebrochenen Schaffenskraft der beiden Künstler. Am 6. Mai 1968 dann stirbt Gertrud Lerbs-Bernecker, ihr Mann folgt ihr 1974.

„Heimat ist ein Kraftquell", hieß es 1963 in der Laudatio zum Kulturpreis. Aus dieser Quelle mag die Künstlerin geschöpft haben; eine Frau, die viel Leid erfahren mußte, die aber in ihren Werken keinen Haß predigte, sondern Liebe und Versöhnung und die menschliche Wärme ausstrahlte. ■

Kirchengeschichte:

Die unveröffentlichte Enzyklika

»Der Vatikan und die Judenverfolgung« sowie die Gründe des Nichterscheinens / Von Lothar Groppe

Rolf Hochhuth gelang es mit seinem „Christlichen Trauerspiel", das als „Der Stellvertreter" weltweite Beachtung fand, den bis nach seinem Tod im Jahr 1958 als Anwalt der Menschenrechte und kompromißloser Gegner des Kommunismus und Nationalsozialismus verehrten Papst Pius XII. auf die Anklagebank zu setzen. Bezeichnete er ihn in seinem „Stellvertreter" als „Verbrecher", verstieg er sich im Interview des „Münchner Merkur" vom 21. März 2001 dazu, „diesen gottverlassenen Papst" einen „Antisemiten" zu nennen.

So weit in seinem Haß wie Hochhuth dürfte wohl niemand gehen, der zumindest einige der zahllosen Hilfsmaßnahmen des Pacelli-Papstes zugunsten der Verfolgten, insbesondere der bedrohten Juden, kennt. Der 1997 verstorbene jüdische Theologe und Historiker Pinchas E. Lapide weist in seinem als „Anti-Hochhuth-Buch" konzipierten Werk „Rom und die Juden" nach, daß die katholische Kirche unter Pius XII. weit mehr Juden gerettet hat als alle anderen Kirchen, Hilfsorganisationen und die westlichen Demokratien zusammengenommen (S. 188).

Inzwischen haben zwei Historiker versucht, Pius XII. als „Rassisten" zu qualifizieren, weil er eine bereits im Entwurf vorhandene Enzyklika seines Vorgängers Pius XI. über die Einheit des Menschengeschlechts „unterschlagen" habe. Es wurde viel über die nicht erschienene Enzyklika gegen Nationalismus und Rassismus gerätselt. Der Hanser Verlag heizte die Diskussion über dieses Dokument mit dem reißerischen Titel „Die unterschlagene Enzyklika" (1997) kräftig an. Ihr Untertitel „Der Vatikan und die Judenverfolgung" veranlaßte die „Freunde" der Kirche, das „Versagen" Pius XII. gegenüber der Judenverfolgung zu untermauern.

Der Jesuit Anton Rauscher, emeritierter Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Augsburg und langjähriger Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach, erhellt die Gründe für das Nichterscheinen der Enzyklika. Papst Pius XI. beauftragte den amerikanischen Jesuiten La Farge mit dem Entwurf einer Enzyklika gegen Nationalismus und Rassismus. La Farge fühlte sich jedoch dieser Aufgabe ohne Hilfe nicht gewachsen. Deshalb beauftragte der Ordensgeneral, Ledochowski, den deutschen Jesuiten Gundlach, einen führenden Sozialwissenschaftler, und den Franzosen Desbuquois, ihn zu unterstützen.

In monatelanger Arbeit kam ein Entwurf zustande, der den bestimmenden Einfluß Gundlachs verrät. Neben der deutschen gab es noch eine französische und englische Fassung, die sich bei gleicher Zielsetzung nicht unwesentlich voneinander unterscheiden. Gundlach wollte die Enzyklika „in einer mehr wissenschaftlich begründeten Weise" behandeln. Sie sollte sich von der mehr „politischen" Enzyklika „Mit brennender Sorge" von 1937 unterscheiden. La Farge ging es mehr um eine Fassung, die zum konkreten Handeln aufrief.

Um die Jahreswende 1938/39 erhielt Ledochowski die Entwürfe. Wegen ihres brisanten Themas wollte er sie noch von unabhängigen Fachleuten begutachten lassen. Inzwischen hatte sich der Gesundheitszustand Pius' XI. dramatisch verschlechtert. Zwar war er geistig noch voll auf der Höhe, hatte aber offenbar nicht mehr die Kraft, der geplanten Enzyklika die endgültige Fassung zu geben. Am 10. Februar 1939 starb er.

Als Pius XII. die Nachfolge Pius' XI. antrat, war nicht die Judendiskriminierung, sondern die drohende Weltkriegsgefahr das beherrschende Thema in Europa

Ihm folgte sein Kardinalstaatssekretär Pacelli als Pius XII. auf den Thron. Selbstverständlich kannte er als engster Mitarbeiter Pius' XI. den Entwurf der geplanten Enzyklika. Warum veröffentlichte er sie nicht? War er etwa „Rassist", wie einige Historiker glauben machen wollen? Es gibt eine ganz plausible Erklärung für das Nichterscheinen der Enzyklika.

Damals war die drohende Gefahr eines weltweiten Krieges das beherrschende Thema in Europa. Die Juden waren für niemanden das eigentliche Problem. Zwar hatte es 1938 die „Reichskristallnacht" gegeben, aber der Gedanke an eine systematische Vernichtung der Juden wäre damals als Hirngespinst erschienen. Übrigens machte die Konferenz von Evian, die eigens wegen der bedrohlichen Situation der Juden in Deutschland 1938 einberufen wurde, überdeutlich, daß kein einziger Staat bereit war, Juden aufzunehmen. In dieser Situation hätte ein Appell des Papstes keine Sinnesänderung bewirkt. Zwar hatte seine Enzyklika „Mit brennender Sorge" von 1937 gegen den Nationalsozialismus in Deutschland zu heftigen Reaktionen geführt, im Ausland aber kaum ein Echo ausgelöst.

Reichsführer SS Heinrich Himmler schrieb in seinem Lagebericht für 1938, daß „die projüdische Haltung der Kirchen in der Masse der Kirchengläubigen jede antijüdische Propaganda der Partei wirkungslos macht".

Im Mai 1938 richtete die Päpstliche Studienkommission ein Schreiben an alle Rektoren der katholischen Universitäten, das die Grundlage für die geplante Enzyklika gegen Nationalismus und Rassismus bilden sollte. Einige der wichtigsten verurteilten Irrtümer seien aufgeführt:

„1. Die Menschenrassen unterscheiden sich durch ihre angeborenen, unveränderlichen Anlagen so sehr voneinander, daß die unterste Menschenrasse von der höchsten weiter absteht als von der höchsten Tierart.

2. Die Lebenskraft der Rasse und die Reinheit des Blutes müssen auf jede Weise bewahrt und gepflegt werden. Was zu diesem Zweck geschieht, ist ohne weiteres sittlich erlaubt. …

5. Die Religion untersteht dem Gesetz der Rasse und ist ihr anzupassen.

6. Die erste Quelle und höchste Regel der gesamten Rechtsordnung ist der Rasseinstinkt. …

8. Die einzelnen Menschen existieren nur durch den Staat und um des Staates willen. Alles Recht, das sie besitzen, haben sie nur aufgrund einer Verleihung durch den Staat."

Wenn Anton Rauscher erst nach vielen Jahren die Hintergründe und Zusammenhänge des Schicksals der geplanten Enzyklika gegen Nationalismus und Rassismus offenlegt, liegt der Hauptgrund hierfür in seiner irrigen Annahme, er sei an die Sperrfristenregelung des Vatikanischen Geheimarchivs gebunden, die, wie allgemein üblich, 70 Jahre betragt. Tatsächlich gelangte der Entwurf jedoch nie in die Archive des Vatikans.

Papst Pius XII., der mit den Machenschaften des NS-Regimes wohlvertraut war, rang sich zur Auffassung durch, daß es wichtiger sei, alle Möglichkeiten stiller Hilfe im verborgenen auszuschöpfen, als durch öffentliche Proteste die Machthaber herauszufordern, ohne den Verfolgten helfen zu können. So sagte auch Kardinal Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., der als Nuntius auf dem Balkan unzählige Juden hatte retten können, zu Pinchas Lapide: „Ein doktrinärer Papst hätte vielleicht ostentativ gehandelt; ein humaner mußte die stille Rettung der Verfolgten dem Posaunenruf einer leeren Enzyklika vorziehen." ■



Pius XII.: *Das heiß diskutierte Rätsel, warum der vom 2. März 1939 bis zum 9. Oktober 1958 amtierende Papst – hier noch als Nuntius in Berlin – den von Gustav Gundlach maßgeblich geprägten Enzyklikaentwurf gegen Nationalismus und Rassismus nicht veröffentlichte, löst Anton Rauscher in dem von ihm herausgegebenen Buch „Wider den Rassismus. Entwurf einer nicht erschienenen Enzyklika (1938). Texte aus dem Nachlaß von Gustav Gundlach SJ", das letztes Jahr im Paderborner Verlag Schöningh veröffentlicht wurde, 208 Seiten umfaßt und zu einem Preis von 21 Euro angeboten wird.*

Das historische Kalenderblatt: 7. März 1946 – Die Gründung der Freien Deutschen Jugend

»An uns orientiert, von uns geleitet«

Von Manuel Ruoff

Unsere Jugendarbeit hat sich vor 1933 vornehmlich auf die Kinder der Genossen beschränkt. Wir waren dadurch und durch die Organisationsform des Jugendverbandes von vornherein von der Masse der Jugend isoliert. Das Auftreten des Jugendverbandes als Teil der Partei stieß die Jugendlichen von uns ab. (…) Aus dieser Situation müssen wir die Konsequenz einer an uns orientierten, von uns geleiteten, in ihrer Tätigkeit aber unabhängigen, fortschrittlichen und nach außen überparteilichen Jugendarbeit ziehen."

Anton Ackermanns Worte zum Thema „Die KPD und die Jugend" auf dem sogenannten Brüsseler Exilparteitag des Jahres 1935 erwiesen sich als mehrheitsfähig. Die Vorentscheidung für eine von den Kommunisten geleitete, aber nach außen überparteiliche Jugendarbeit war gefallen.

Nachdem der große sowjetische Bruder als Besatzungsmacht in Mitteldeutschland die Herrschaft übernommen hatte, teilte er am 31. Juli 1945 mit: „In Verbindung mit den an die sowjetische Militärverwaltung gerichteten Anfragen über die Schaffung von Jugendorganisationen hat der Oberste Chef der Sowjetischen Militärverwaltung, Marschall der Sowjetunion Schukow, die Schaffung von antifaschistischen Jugendkomitees bei den Bürgermeistereien der großen und mittleren Städte gestattet, welche aus den aktivsten antifaschistischen Jungen und Mädeln gebildet werden sollen. Die antifaschistischen Jugendkomitees befinden sich bei den Bürgermeistereien und werden auf deren Kosten unterhalten. (…) Alle anderen Jugendorganisationen: gewerkschaftliche und Sportvereine, sozialistische und ähnliche gemeinschaftliche Organisationen außer den oben erwähnten antifaschistischen Jugendkomitees sind verboten."

An die Spitze dieser auch Jugendausschüsse genannten Komitees wurde ein von Erich Ho-necker geleiteter Zentraler Jugendausschuß für die sowjetische Besatzungszone Deutschlands gesetzt. Dieser Zentrale Jugendausschuß beziehungsweise die „am 26. Februar 1946 im Sitzungssaal des Magistrats der Stadt Berlin, Parochialstraße, anwesenden Mitglieder" bekundeten an jenem Februartag in einem „Gründungsbeschluß" „einmütig ihren Willen, sich zwecks Gründung einer überparteilichen, einigen, demokratischen Jugendorganisation ‚Freie Deutsche Jugend' an die sowjetische Militärverwaltung in Deutschland zu wenden", was sie denn auch taten.

Eine gute Woche später, am 7. März, gab die Sowjetische Militäradministration in ihrer „Täglichen Rundschau" die Lizenzierung der FDJ bekannt. Noch am selben Tage wurde die FDJ gegründet, und aus dem Zentralen Jugendausschuß konstituierte sich ein zu 80 Prozent aus Kommunisten bestehendes 100köpfiges Organisationskomitee, das wiederum seinerseits einen provisorischen Vorstand unter der Leitung von E. Honecker bildete. ■

Litauen:

Ein Wiedersehen nach 70 Jahren

Dank landsmännischer Hilfe fand ein Sohn das Soldatengrab seines Vaters

Ein Wiederfinden nach 86 Jahren! Ist das überhaupt möglich? Zwischen zwei Menschen wohl sehr, sehr selten. Auch das hier geschilderte Wiederfinden, das eigentlich ein Auffinden ist, hat schon etwas Wunderbares. So sieht es auch der geborene Königsberger Dr. Wolfhart E. Burdenski, der jetzt in Litauen das Grab seines im Ersten Weltkrieg gefallenen Vaters gefunden hat. Und nicht nur, daß er es finden konnte, ist das fast Unglaubliche an dieser Geschichte, sondern wie und mit wessen Hilfe dies geschah. Aber lassen wir ihn selbst erzählen:

„Es begann mit einem Bericht über die ‚Wolfskinder' im litauischen Schaulen (heute Siauliai), der unter dem Titel ‚Vergeßt uns nicht' im Dezember 1999 im *Ostpreußenblatt* erschien. Als ich den Namen las, stieg die Erinnerung in mir auf: Dort war mein Vater Hermann Burdenski als Landsturmmann am 25. Juli 1915 gefallen. Genauer: Er wurde beim Angriff auf Schaulen verwundet und verstarb sieben Tage später im Feldlazarett auf dem Gut Kibarty.

Diese beiden Namen haben mein Bruder Diether und ich von unserer Mutter unzählige Male gehört. Nach Kriegsende 1918 fuhr sie zum Grab des Vaters. Das ist meine erste Kindheitserinnerung: Wir beiden Jungen standen am Fenster unserer Parterrewohnung in der Königstraße und warteten ängstlich auf Mutters Rückkehr. Im Sommer 1931 fuhren Diether und ich, damals Primaner, mit unserer Mutter zu dieser Grabstelle: Ein kleiner, eingezäunter Soldatenfriedhof mit Holzkreuzen, dahinter ein Wäldchen und einige kleine Häuser. Den Namen unseres Vaters auf dem Holzkreuz schnitzten wir nach."

Die Fotos von dem Holzkreuz hatten sich nach all den Wirren der Zeit wiedergefunden – würde der Sohn auch mehr als 70 Jahre nach seinem Besuch das Grab des Vaters wiederfinden? Es schien auf einmal alles so nahe gerückt, als Wolfhart Burdenski die Namen las. Kurzentschlossen wandte er sich an *Das Ostpreußenblatt* und erhielt den Namen der Verfasserin des „Wolfskinder"-Berichtes, Anita Motzkus. Diese verwies ihn an die Leiterin der Schaulener Gruppe der „Wolfskinder" in Litauen, Ruth Deske, jetzt Birute Goriene. Man kam schnell in Kontakt, und als Wolfhart Burdenski erfuhr, daß Ruth mehrere Jahre mit ihrem Mann in Kibarty gewohnt hatte, stand für ihn fest: „Wir fahren nach Litauen und suchen das Grab des Vaters!"

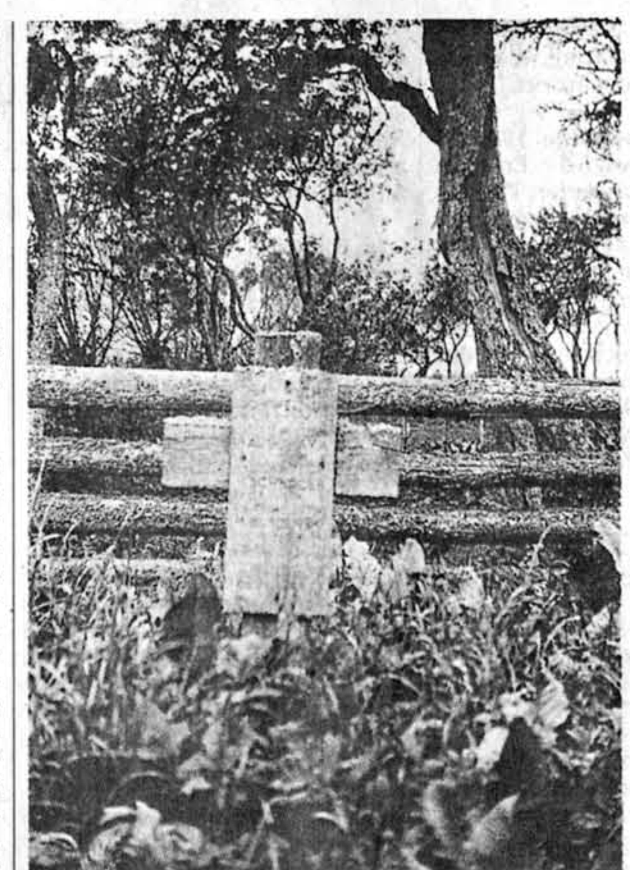
„Wir" – das waren Wolfhart Burdenski, seine Frau und die Schwiegereltern ihres jüngsten Sohnes. Die Fragen nach Unterkunft und Verpflegung hatte Ruth Deske von vornherein gelöst: „Bei uns!" Die Fahrt erfolgte im eigenen Wagen. Die Besucher wurden von Ruth Deske und ihrer Familie herzlich aufgenommen, bewirtet und betreut. Eben echte heimatliche Gastfreundschaft.

Dann begann die Suche nach dem Grab. In der Nähe von Kibarty liegt ein gepflegter deutscher Soldatenfriedhof mit 486 deutschen und Hunderten von russischen unbekannten Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Betreuung durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist unverkennbar. Aber hier konnte das Grab ja nicht zu finden sein. Einige Kilometer weiter erwartete schon ein anderes „Wolfskind" – Siegfried – die Besucher, die sich etwas wunderten, daß der Mann mit einem Trecker kam. Auf dem Gut Kibarty wurden sie von der jetzigen Besitzerin begrüßt. Sie war als junges Mädchen wie ihre Eltern, die dort umkamen, von den Russen nach Sibirien verschleppt worden.

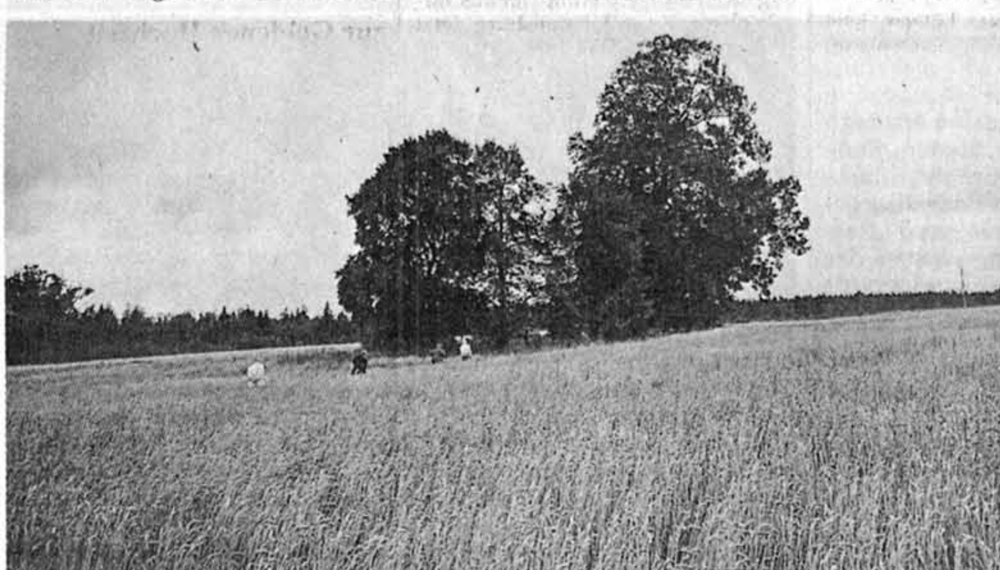
Nun lassen wir Wolfhart Burdenski wieder selber erzählen:

„Die Suche begann. Hier mußte doch – ich erinnerte mich nach 70 Jahren – irgendwo ein Wald sein. Richtig, nach etwa 1,5 Kilometern fanden wir ihn, einen verwilderten und fast undurchdringlichen ‚Urwald'. Intensive Suche, immer nahe am Waldrand. Ergebnis: nichts. Keine Spur von Gräbern. Nach so langer Zeit sind die Holzkreuze sicher verrottet und verschwunden. Hatten wir eigentlich etwas anderes erwartet?

Aber war es überhaupt die richtige Stelle? Plötzlich fiel es Ruth ein, daß es irgendwo in der Nähe noch einen alten, viel kleineren Soldatenfriedhof geben mußte. Ein anderer Wald war aber nicht zu sehen, nur kleine Baumgruppen inmitten weiter Felder. Siegfried fuhr mit seinem Trecker voran, immer querfeldein, wir mit dem Auto hinterher über die abgeernteten Felder, bis er in der Nähe einer verwucherten Baumgruppe hielt. Wir stiegen aus und fanden tatsächlich einige Betonpfähle, wohl von einem früheren Zaun. Und dann glaubten wir unseren Augen nicht zu trauen: Zwischen Bäumen und Büschen entdeckten wir steinerne Grabkreuze, umgefallen, mit Moos bewachsen, aber in Reihen geordnet. Nach einigem Kratzen und Schaben konnten wir auch Namen erkennen und die Jahreszahl 1915. Waren wir am Ziel? An Steinkreuze konnte ich mich nicht erinnern, und von Holzkreuzen war nichts zu sehen.



Hermann Burdenskis Grab 1931: *In jenem Sommer besuchte Wolfhart E. Burdenski als Primaner mit seinem Bruder Diether und seiner Mutter die Grabstelle seines im Ersten Weltkrieg als Landsturmmann beim Angriff auf Schaulen tödlich verwundeten Vaters, und rund 70 Jahre später animierte ihn Anita Motzkus' Bericht „Vergeßt uns nicht", der Ende 1999 im* Ostpreußenblatt *erschien, zu dem Versuch, diese Stätte erneut aufzusuchen.*



Versteckt: *Hier wurde Wolfhart E. Burdenski schließlich fündig.* Fotos (3): Burdenski

Ruth suchte weiter und meinte: ‚Dort unter dem Fliederbusch könnte noch etwas sein!' Siegfried kämpfte sich durch Gestrüpp und Unkraut: Da, ein halbumgefallenes, schiefliegendes Steinkreuz!

Meine Frau reibt und wischt, ein ‚H' wird sichtbar. Jetzt ist sie nicht mehr zu halten, und sie legt den ganzen Namen frei: LDSTM. H. BURDENSKI. Darunter das Datum 25. 7. 15.

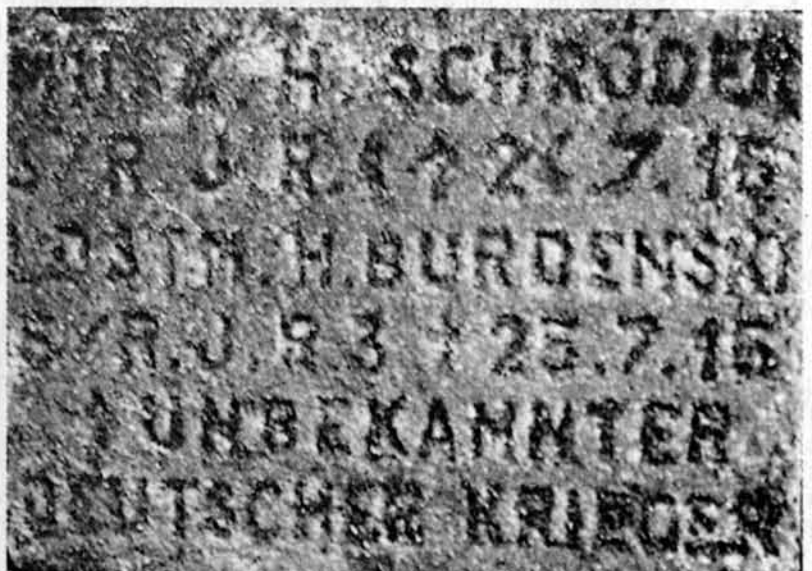
Man kann sich meine Erschütterung vorstellen: Nach 70 Jahren stehe ich am Grab meines Vaters, 86 Jahre nach seinem Tod! Aber warum ein Steinkreuz? Erinnerung und Foto können doch nicht trügen.

Ruth meint, eine alte Frau habe ihr einmal erzählt, daß noch in Friedenszeiten die hölzernen Kreuze durch steinerne ersetzt worden seien. Das müßte in der Mitte der 30er Jahre geschehen sein, also bald nach unserem damaligen Besuch am Grab des Vaters. Die Namen der auf den Holzkreuzen verzeichneten Gefallenen wurden übertragen. Auf dem Stein mit dem Namen meines Vaters steht noch der eines anderen Gefallenen – Musk. H. Schröder – und ‚unbekannter deutscher Krieger'.

Ruth und Siegfried erklärten sich spontan bereit, im Frühjahr das Unkraut und die Sträucher zu beseitigen – wenn wir im Sommer wiederkommen. Natürlich werden wir das tun."

Wolfhart Burdenski hat inzwischen auch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge über den vergessenen und nun entdeckten Soldatenfriedhof informiert und um Unterstützung gebeten. Die Zusage liegt bereits vor.

Sein Dank und der seiner Familie gilt aber den beiden Landsleuten in Litauen, Ruth und Siegfried. Ohne deren tatkräftige Hilfe wäre das Auffinden nicht möglich gewesen. Auch einen sichtbaren Dank ließ Burdenski zurück: Am „Berg der Kreuze", einem litauischen Nationalheiligtum, stellte er ein Kreuz auf mit den Initialen seines Vaters, „H. B." **Ruth Geede**



Die Grabsteininschrift: *Mit Name und Sterbedatum*

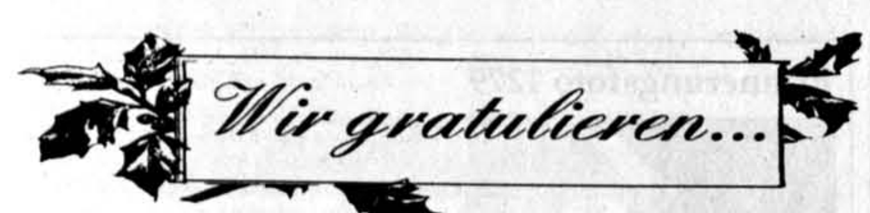
Leserbriefe zum Thema Bundesland Preußen

Preußen war ein Staat, welcher seinen Begriff aus seinen Wertvorstellungen, seiner Verwaltung und dem Handeln seiner Volksvertreter zusammensetzte. 130 Jahre später (heute) haben wir es aber mit einer „modernen" Fun-Gesellschaft, einer deutschen Gesetzgebung und deutscher Partei- und Taschenfüllerpolitik zu tun. Es wird eben „deutsch" gedacht. Der Wechsel des Namens gleicht eher dem Begriff „alter Wein in neuen Schläuchen". In Gesprächen meinerseits mit anderen Personen stelle ich fest, daß die komplette Geschichte Preußens überhaupt noch nicht aufgearbeitet ist, sondern immer noch unter Vorurteilen leidet. Mit diesem unvollständigen Geschichtsbewußtsein schon den nächsten Schritt zu gehen und dieses historische Erbe anzutreten, ist einfach zu überstürzt gehandelt. Man übernimmt ja nicht nur den Namen, sondern auch die Geschichtsidentität. Sehe ich jedoch 40 Jahre DDR-Erziehung und den in der Ex-DDR latenten Rechtsradikalismus, so stellt sich mir die Frage, wann diese rechten und sozialistischen Elemente den Begriff „Preußen" an ihre Fahnen heften und unserer Geschichte den endgültigen Gnadenstoß versetzten werden. Ich habe schon die preußische Fahne (schwarzer Adler / weißer Grund) zwischen den Aufmärschen dieses rechten Pöbels gesehen und schätze diese Gefahr sehr hoch ein. Dann wäre die Arbeit von 30 bis 40 Jahren der Aufklärung entgegen der Allgemeinheit zum Teufel. Abschließend kann ich es einfach nicht akzeptieren, daß ein Staat, der unser Grundgesetz verdreht wie ein Schnellhefter, einen so hohen Begriff wie Preußen für seine Zwecke vereinnahmt, nachdem dieser 40 Jahre ignoriert worden ist. Preuße ist man im Kopf und nicht auf einem Stück Land. Ich kann versichern, daß ich einer der ersten wäre, die ihren Wohnsitz nach „Preußen" verlegen würden, wenn die Zeit reif wäre und dort wirklich Preußen wohnten und regierten. **Ulrich Drübbisch, Ahrensburg**

Ich finde diesen Vorschlag ausgezeichnet. Natürlich gibt es Stimmen, die diesen Vorschlag mies machen; aber das sollte uns nicht daran hindern, daß das neue Bundesland „Preußen" verwirklicht wird. Ihre Zeitung ist dafür geradezu prädestiniert!

Vor einiger Zeit schon schlug ich vor, daß wir als Privatleute, also nicht als Partei, Nordostpreußen zurückkaufen sollten. Dazu wurde die Preußische Treuhand gegründet. Wir schlagen ferner vor, daß sich die „Preußische Allgemeine Zeitung" auch für dieses Vorhaben einsetzt. Das allgemeine Klima jetzt ist für ein solches Unternehmen günstig. Außerdem könnte Ihre Zeitung zu Spenden dafür aufrufen. Dieses Geld kann bis zum Zeitpunkt des Einsatzes verzinst werden und dann Eigentum bringen. Denn um unser Ziel zu erreichen, brauchen wir Gott, Geist und Geld. **Hans Bogon, Kahl**

Ich kann mich als Königsberger mit dieser Idee nicht recht anfreunden. Berlin, Potsdam und das jetzige Land Brandenburg waren zwar für sehr lange Zeit das Machtzentrum des preußischen Staates, der Name „Preußen" ist aber für mein Empfinden ohne das Ursprungsland Preußen (Ostpreußen) nicht vorstellbar. Mir würde ein Staat mit diesem Namen ohne Ostpreußen wie ein Gebilde ohne Grundlage und auf tönernen Füßen stehend vorkommen. **Ortwin Kreutz, Grebenhain**



zum 98. Geburtstag

Raeder, Helene, geb. Selmigkeit, aus Eydtkau, Flurstraße 2, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 22, 27576 Bremerhaven, am 4. März

zum 97. Geburtstag

Burnus, Martha, geb. Rogalla, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 45478 Mülheim/Ruhr, am 9. März

Kullak, Elise, geb. Thiel, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Falderastraße 29, 24537 Neumünster, am 9. März

zum 96. Geburtstag

Reiß, Martha, geb. Mischke, aus Stein / Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Ostpreußenweg 8, 27637 Nordholz, am 5. März

zum 95. Geburtstag

Kohnke, Hildegard, geb. Schlesier, aus Mühle Laptau, Kreis Samland, später Revierförsterei Dingort, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Stuhmer Straße 28, 27432 Hesedorf, am 24. Februar

Moslehner, Hedwig, geb. Bruderrek, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Straße des Friedens 57, 09337 Reichenbach, am 5. März

zum 94. Geburtstag

Bergmann, Max, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt 638-8th Avenue, Salt Lake City, Utah 84103/USA, am 4. März

Eilf, Anna, geb. Mrotzek, aus Treuburg, Goldaper Straße 44, jetzt Oderblick 6, 38321 Klein Denkte, am 6. März

Jurkutat, Ella, geb. Jurkutat, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 116, 04600 Altenburg, am 10. März

Lipski, Martha, geb. Schneider, aus Adamswalde, Kreis Gerdauen, und Gut Grenzhof (Jodohöhnen) in Seefelden, Kreis Goldap, jetzt Promenade 8, 27318 Hoya/Weser, am 4. März

Poßin, Ewald, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Vogelweiderstraße 40, 94036 Passau, am 7. März

Schönfeld, Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Watzmannstraße 52, 71067 Sindelfingen, am 9. März

zum 93. Geburtstag

Brassat, Johannes, aus Scheunenort und Ebertann, jetzt Edvard-Grieg-Straße 43, 24768 Rendsburg, am 5. März

Gehrmann, Charlotte, geb. Bischoff, aus Königsberg, Nasser Garten 92, jetzt Heinrichstraße 14 (bei W. Gehrmann), 29683 Fallingbostel, am 2. März

Klimmek, Meta, geb. Behrend, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Hansenstraße 15, 24106 Kiel, am 2. März

zum 92. Geburtstag

Galla, Marie, geb. Glinka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberbiebetstraße 655, 56567 Neuwied, am 5. März

Hoth, Sabine, aus Goldbach und Garbeningken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 63329 Egelsbach, am 6. März

Kerstan, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 15, 64293 Darmstadt, am 9. März

Plaumann, Ilse, aus Königsberg, jetzt Theodor-Neubauer-Straße 29, 06130 Halle, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Bromm, Fritz, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Schweidnitzer Straße 31, 44532 Lünen, am 9. März

Hartwich, Anna, geb. Vongehr, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Helenenweg 2, 98574 Schmalkalden, am 9. März

Hölter, Aloys, aus Lyck, jetzt Postfach 394, E-17480 Rosas (Spanien), am 7. März

Konietzko, Margarete, aus Lyck, jetzt Mühlbergstraße 1, 97318 Kitzingen, am 7. März

Stutt, Ewald, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 50, 42655 Solingen, am 9. März

zum 90. Geburtstag

Ambrass, Herta, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenbergstraße 6, 45881 Gelsenkirchen, am 4. März

Arlinck, Anneliese, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Sepp-Strassberger-Straße 6, 83059 Kolbermoor, am 9. März

Baltz, Ella-Charlotte, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kiebitzring 40 e, 26919 Brake, am 10. März

Falk, Martha, geb. Ratzki, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenauer Straße 23, 59269 Beckum, am 6. März

Fietz, Margot, geb. Fischbach, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 18, jetzt v.-d.-Schönekindtor 10, 59494 Soest, am 7. März

Froese, Kurt, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 61, 57632 Reiferscheid, am 4. März

Haese, Olga, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Frickestraße 22, 20251 Hamburg, am 10. März

Jopp, Edeltraut, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Unter dem Stiderfeld 43, 31737 Rinteln, am 10. März

Kirschnick, Frieda, aus Blumstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Habichtsweg 3, 32107 Bad Salzuflen, am 27. Februar

Ladwig, Erwin, aus Königsberg, Schnürlingstraße 37, und Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 8, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 16, 63263 Neu-Isenburg, am 24. Februar

Schick, Paul, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Kronsforder Allee 30, 23560 Lübeck, am 7. März

Schwarz, Elisabeth, geb. Heinrich, aus Pollwitten, Kreis Fischhausen, jetzt Seniorenpflegeheim Hohenhof, Sauerfelder Straße 2, Zimmer 508, 58511 Lüdenscheid, am 7. März

Urbons, Lydia, geb. Steinau, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Spiekeroogweg 4, 31303 Burgdorf, am 10. März

Wilk, Olga, aus Ostrowicza, Kreis Wieksmünde, jetzt Am Walde 22, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 25. Februar

zum 85. Geburtstag

Baerwaldt, Bruno, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Hammersteinstraße 57, 31137 Hildesheim, am 7. März

Dorka, Gertrud, geb. Jestremski, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ob den Stüben 46, 21465 Reinbek, am 5. März

Eske, Erich, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Staufenbergstraße 2, 72379 Hechingen, am 6. März

Heinrich, Frieda, geb. Kochowski, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Querstraße 8, 30952 Ronnenberg, am 5. März

Hoffmann, Heta, geb. Mitzkat, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Einsteinstraße 17/2, 89077 Ulm, am 7. März

Meiert, Bruno, aus Königsberg, jetzt Rosenstraße 59, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 4. März

Metschulat, Liesbeth, geb. Petrat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Weinligstraße 34, 29614 Soltau, am 3. März

Otto, Elli, geb. Jucknies, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hofstraße 11, 88529 Zwiefalten, am 10. März

Rammoser, Helmut, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenberger Straße 12, 34233 Fuldatal, am 10. März

Riechert, Wolf, aus Tilsit, jetzt Kelchstraße 12, 12169 Berlin, am 1. März

Romanowski, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Wittenrieder Straße 33, 26188 Edewecht, am 5. März

Ruba, Elfriede, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schellenbecker Straße 15, 44279 Wuppertal, am 8. März

Rupp, Anna, geb. Rowek, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Erikaweg 8, 40723 Hilden, am 1. März

Schipprowski, Paul, aus Ridbach, Kreis Rößel, jetzt Ludgerusplatz 1, 48249 Dülmen, am 25. Februar

Stegner, Helmut, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 88, 63225 Langen, am 1. März

Thiel, Wanda, geb. Weinhold, aus Pillkoppen/Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Auf den Jaden 30, 27574 Bremerhaven, am 10. März

Trautmann, Edith, geb. Jurat, aus Mägdeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schnorrstraße 16, 45147 Essen, am 10. März

Tusiks, Jenny, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Römerstraße 54, 56130 Bad Ems, am 5. März

Wardenga, Frieda, geb. Marks, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1–3, 46244 Bottrop, am 9. März

Wnuck, Vera, geb. Nagel, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Georg-Marwede-Straße 15 b, 29574 Ebstorf, am 7. März

Zielke, Marie, geb. Wendt, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Woogstraße 40, 66887 St. Julian, am 4. März

zum 80. Geburtstag

Briese, Elisabeth, geb. Jelinski, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Dorfstraße 2, 21726 Heinbokel, am 4. März

Falke, Hanna, geb. Kaminski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Storch-Straße 15 a, 23795 Bad Segeberg, am 5. März

Ganswind, Rosemarie, geb. Brandstädter, aus Königsberg, Ratshof, jetzt Berliner Straße 7 (Mitte), 23747 Dahme, am 3. März

Glembowski, Anni, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Dorfstraße 48, 17121 Groß Zastrow, am 2. März

Gysber, Herta, geb. Hagenbach, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Moorstraße 30, 49828 Neuenhaus, am 9. März

Heimburger, Sigrid, aus Kondehnen, Kreis Samland, jetzt Bodelschwinghstraße 9, 91413 Neustadt/Aisch, am 5. März

Höllger, Kurt, aus Iwenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Schweriner Straße 9, 30625 Hannover, am 7. März

Hopfeld, Elfriede, geb. Jeromin, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 18, 35452 Heuchelheim, am 5. März

Hoppe, Erich, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Pfarrstraße 2, 33813 Oerlinghausen, am 8. März

Klöhs, Fritz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Hollaenderey 38, 24119 Kronshagen, am 4. März

Klose, Wally, geb. Conrad, aus Roßlinde und Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Gladiolenweg 17 b, 14774 Brandenburg, am 8. März

Kummetz, Fritz, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Fersenbruch 62, 45883 Gelsenkirchen, am 4. März

Loch, Albert, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Ebertstraße 53, 76153 Karlsruhe, am 8. März

Mews, Käthe, geb. Bähr, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Hebbelstraße 18, 45768 Marl, am 8. März

Meyer, Edith, geb. Brandtstädter, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Schloßplatz 4, 74575 Schrozberg-Bartenstein, am 9. März

Neumann, Karl, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Rheingoldstraße 38, 55422 Bacharach, am 7. März

Pagel, Herta, geb. Philipzik, aus Birkenberg, Kreis Johannisburg, jetzt Blumenstraße, 76321 Friesenheim, am 6. März

Pogodda, Kurt, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Posener Ring 7, 38542 Leiferde, am 7. März

Randzio, Ernst, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 11, 90765 Fürth, am 10. März

Seifert, Hildegard, geb. Rohloff, aus Wehlau, Langgasse, jetzt Stiftstraße 24, 44892 Bochum, am 9. März

Selleneit, Gerhard, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Allersberger Straße 23, 90602 Pyrbaum, am 8. März

Sulimma, Kurt, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Sophienallee 40 a, 20257 Hamburg, am 5. März

Schätzke, Erna, aus Augusthof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 21, 48329 Havixbeck, am 11. Februar

Stoermer, Richard, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Quettinger Straße 162, 51381 Leverkusen, am 4. März

Weikam, Helmut, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Hermann-Albertz-Straße 192, 46045 Oberhausen, am 6. März

Wins, Lore, geb. Morgenroth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Achenfeldstraße 6, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 7. März

Wittkowski, Anton, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Harzstraße 26, 38889 Blankenburg, am 8. März

Witzke, Erna, geb. Bindara, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Buchenweg 6, 57577 Hamm/Sieg, am 9. März

zur Goldenen Hochzeit

Bassalay, Johannes, und Frau Anneliese, geb. Brunkhorst, aus Königsberg, jetzt wohnhaft in Hamburg, am 8. März

Bossmann, Rudi, und Frau Hilde, geb. Rudies, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hauptstraße 38, 66871 Körborn, am 1. März

Harder, Gerhard, aus Heiligenbeil-Rosenberg, und Frau Erika, geb. Rodloff, aus Rüdersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dresdner Straße 8, 30853 Langenhagen, am 8. März

Kossak, Erwin, und Frau Irmgard, geb. Jansen, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, und Ammerland, jetzt Brommystraße 111, 26384 Wilhelmshaven, am 8. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 2. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Menschen zweiter Klasse? – Neue Gesetzte machen es Rußlanddeutschen schwer". Von Erika Kip

Montag, 4. März, 22.45 Uhr, BR-Fernsehen: „Deutsche Spuren in ...(1)" Die erste Folge der dreiteiligen Dokumentation führt nach Böhmen.

Mittwoch, 6. März, 20.45 Uhr, Arte-Fernsehen: „Der Papst, die Juden und die Nazis"

Freitag, 8. März, 18.30 Uhr, Phoenix: „Gulag – Gefangen in Stalins Lagern". Verschleppt und verloren: Hunderttausende Deutsche wurde als lebende Reparationsleistungen mißbraucht

Sonnabend, 9. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Es geht um die Würde des Menschen – Deutsche Zwangarbeiter wollen Gerechtigkeit". Von Franz Heinz

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Preußisches aus erster Hand

Sie werben einen neuen Abonnenten – wir schenken Ihnen diese Videos!

☐ Ich bestelle persönlich ☐ Ich verschenke ein Abonnement ☐ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Das Abo erhält:

Name, Vorname: ____

Straße: ____

PLZ, Ort: ____

Telefon: ____

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ____

Straße: ____

PLZ, Ort: ____

Telefon: ____

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Zahlungsart:

☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	€ 81,–	€ 40,50	€ 20,25
Ausland	€ 102,–	€ 51,–	
Luftpost	€ 141,60		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ: ____ Kontonr.: ____

Bank: ____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ✗ ____

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift: ✗ ____

sehr beliebt!





Ostpreußen-Reise 1937
Der Blick in die Heimat

Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat! Wundervolle Aufnahmen, teilweise in Farbe. **Teil I:** Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig.

Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb · Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 13. März, **Frauengruppe LO,** 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin. Dia-Vortrag mit Herrn Gayko vom „Freundeskreis für evangelische Gemeinden in Nordostpreußen" über Hilfsmaßnahmen.

So., 17. März, **Memel,** 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 4a, 12205 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

Landesgruppe – Sonnabend, 16. März, 10 bis 17 Uhr, Mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, U-Bahnstation Messehalle. Die Ostpreußenstube bietet unter anderem Handarbeiten und Spezialitäten aus der Heimat an. Die Landsmannschaft Schlesien stellt dieses Jahr heimatliche Osterbräuche vor. Von 14 bis 15 Uhr findet ein offenes Singen statt. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 19. März, 16 Uhr, im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Klingbeutel kommt zu Besuch.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 20. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche) statt. Helga Bergner gibt einen Blick in die Geschichte der Elchniederung. Für den musikalischen Rahmen mit Heimat und Frühlingsliedern ist gesorgt. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Eintritt 2 €.

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. März, 14 Uhr, Frühlingsfest und Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn, Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen und Saalmiete beträgt 3 Euro. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Es werden gemeinsam Lieder gesungen, Vorträge gehört und einige fröhliche Stunden verbracht. Anmeldung bitte umgehend bei Landsmann K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 1. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest mit Gedichten, Liedern und einem Vortrag von Frau Geede.

Sensburg – Sonntag, 24. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken schriftlich oder telefonisch an Waltraut Kleschies, Telefon (0 40) 59 61 80 oder an Kurt Budszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67 richten.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Spielenachmittag der Gruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 6. März, 9 Uhr, Besichtigung der Firma Braun in Walldürn. Die Abfahrt erfolgt um 9 Uhr in Buchen. Die Besucher erhalten Frühstück und Mittagessen gratis. – Sonnabend, 16. März, 14.30 Uhr, Dia-Vorführung im „Eiermann-Saal" des Hotels Prinz Carl. Gerhard Liessau zeigt „Baltische Impressionen" – Dia-Vorführung zur Überlebenstechnik.

Heidelberg – Sonntag, 3. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Auf der Tagesordnung stehen: Begrüßung, Totenehrung, Bericht über das Jahr 2001, Bericht der Kassenführerin, Bericht der Kassenprüfer, Aussprache zu den ersten drei Punkten, Entlastung des Vorstandes: Im Anschluß an den offiziellen Teil wird Dipl.-Volkswirt Herbert Pott ein Referat halten mit dem Titel „Einführung in die Welt des Islam". Alle kennen Herrn Pott von mehreren sehr aufschlußreichen und anschaulichen Referaten, die er bei der Gruppe bereits gehalten hat. So kann man sich auch diesmal auf interessante Ausführungen freuen.

Lahr – Donnerstag, 7. März, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen. – Sonnabend, 16. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Königsberger Klopsessen in der „Krone".

Ludwigsburg – Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in „Stefanos" Taverne, Schorndorfer Straße 52.

Neckar – Donnerstag, 14. März, 16 Uhr, Treffen der Gruppe zur Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der „Villa Merkel". Anschließend erinnert man sich an „Schmackostern tu Hus" – Osterbräuche in Ost- und Westpreußen.

Pforzheim – Zum ersten Heimattreffen dieses Jahres im evangelischen Gemeindehaus kamen zahlreiche Gäste aus nah und fern. In der Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden Heinz R. Müller, stellte dieser fest, daß mit Beginn des Jahres sich einiges geändert hat. Eine neue Währung, die uns den Vorteil bringt, in den beteiligten Ländern mit gleichem Geld bezahlen zu können. Ein wesentlicher Schritt zu einem geeinten Europa. In absehbarer Zeit hat man sich an die neue Währung gewöhnt. Das bunte Nachmittagsprogramm mit Sketchen, Geschichten, Zitherklängen, Liedern und Videofilmen wurde musikalisch von Helmuth Demsky umrahmt. Der Videofilm „Spurensuche in Königsberg" zeigte die Ruinen unwiederbringlicher deutscher Baudenkmäler nach der verheerenden Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg. Anschließend wurde der Kurzfilm „Alt-Königsberg" aus der Vorkriegszeit vorgeführt, der die verlorengegangenen Schätze des Königsberger Schlosses, Blutgericht, Bernsteinzimmer und anderes, zeigte. Der Nachmittag des Treffens wurde mit einem gemütlichen Ausklang und einem kleinen Imbiß beendet.

Stuttgart – Freitag, 8. März, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Frau Sorg hält einen Vortrag mittels eines Tageslichtprojektor: „Ein Portrait Friedrichs des Großen". Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 2. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Orangerie. „Unser Mutterhaus war in Westpreußen." Diakonissen von der Hensoltshöhe in Gunzenhausen berichten.

Augsburg – Freitag, 8. März, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zum Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Mittwoch, 13. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer, Bahnhof.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 13. März, 15 Uhr, trifft sich die Gruppe im Hotel Bayerischer Hof, Lagerstüberl. Vorgesehen ist ein Vortrag von O.St.Dir. Stefan Gauer über Allenstein.

Erlangen – Donnerstag, 14. März, 18 Uhr, Heimatabend mit Videofilm „Die Künstlerkolonie in Nidden auf der Kurischen Nehrung" im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Dienstag, 19. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Hof – Die Gruppe traf sich zu ihrem traditionellen Grützwurstessen im Restaurant Kreuzstein. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Er gratulierte den Geburtstagskindern des vergangenen Monats. Der neuen Kulturreferentin Hildegard Drogomier wurde stellvertretend für alle Jubilare sogar ein Ständchen gebracht. Anschließend wurde die nach heimatlichem Rezept zubereitete Grützwurst serviert. Nach einige Beiträgen entspann sich eine lebhafte Unterhaltung, so daß die Veranstaltung bis in den Abend dauerte.

München Ost/West – Mittwoch, 13. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe. Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen, danach die Besprechung über die neuen Jahresbeiträge in Euro. Weitere Gesprächsthemen werden sich beim Treffen ergeben.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 12. März, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm, Domsheide. Die Geschäftsstelle der Gruppe ist in der Parkstraße 4, 29209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18 zu erreichen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld – Sehr gut besucht war das „Königsberger-Klops- und Eisbeinessen" der Gruppe. Landrat Rudolf Marx zeigte in den Grußworten seine Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen, da er dieses Schicksal selbst erlebte. Er würdigte ihre Integration und deren Anteil am wirtschaftlichen Aufbau. In der Totenehrung erfuhren die Gäste, daß der langjährige Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Hessen, Rudolf Wollner, verstarb. Seine Lebensaufgabe war ein unermüdlicher Einsatz für Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Im Jahresrückblick berichtete die Kreisvorsitzende der LM „Ostsee", Margarete Eick, vom süddeutschen Treffen der Pommern in Bamberg und deren Delegiertentagung in Butzenbach, bei Dr. Ilona Wagner, Bielefeld, die Geschichte ihrer Familie erzählte, die 1941 von der Wolga ins eisige Sibirien verbannt wurde, nach 40 Jahren wieder nach Deutschland durfte und anhand ihrer Familienbibel feststellen konnte, daß ihr Vorfahren vor 200 Jahren aus Hessen auswanderten. In der dreitägigen Kulturtagung sprach Dr. Hans Werner Rautenberg über die preußische Königskrönung 1701 in Königsberg mit deren weltgeschichtlichen Bezügen, während Prof. Dr. phil. Stribrny „Christentum und Aufklärung" in diesem Raum beleuchtete. Beachtenswert war auch der Bericht von Ministerialrat Dr. Hummel aus dem Hessischen Sozialministerium. In Görlitz konnte Dr. Herbert Hupka das Schlesische Landesmuseum eröffnen, in dem die ganze Geschichte, sowie kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen der Schlesier dargestellt werden soll. Während des Essens trugen Herbert Wiegratz, Ursula Rölz und Elisabeth Römmelt besinnliche und humorvolle Heimatgedichte vor. Dias einer erlebnisreichen Fahrt von der pommerschen Lonskedüne, durch Westpreußen, über Danzig bis Masuren zeigte Günter Filbrandt. Er erklärte, wie aus Nehrung Strandseen entstanden und erinnerte bei den Dünenbewegungen an die „Frauen von Nidden". Er zeigte das Frische Haff, das 1945 zum Massengrab wurde, aber auch die besondere Fauna dieser schönen Landschaft. Besonderes Augenmerk galt den Kirchen. Zunächst die Bischofskirche von Frauenburg, wo Nicolaus Copernicus die Bewegung der Himmelskörper entdeckte, dann die Kirchen von Lötzen und Nikolaiken, die der größte Baumeister des Klassizismus, Karl Friedrich von Schinkel erbaute, dazu die Jakobikirche in Allenstein, die wie die Bischofsburg aus Backstein erbaut waren. Ganz anders sah „Heiligelinde", die Barockkirche, aus, die ein Südtiroler Baumeister errichtete. Etwas besonderes war ein Bionteldorf in Blockbauweise oder das Kloster Eckertsdorf, wo noch „Altgläubige" wohnen und die kirchlichen Handlungen hinter einer Ikonenwand stattfinden.

Darmstadt – Fünf Stunden Hochstimmung herrschten im Kranichsteiner Chalet de Citoyen au Lac beim preußischen Fasteloawend. Der Vorsitzende Gerhard Schröder begrüßte rund 100 Altpruzzen und auch andere Heimatlose, die Rolf Backes mit seiner Musik bei guter Laune hielt. Schlag auf Schlag folgte Pointe auf Pointe. Gerhard Schröder vermittelte Einblicke in ostpreußische Ausdrücke, die alle Anklänge ans Litauische und die altpreußische Sprache haben, womit bestätigt wird, daß sich eine untergegangene Sprache am längsten in ihren Schimpfwörtern hält. Literarische Seitenpfade beschritt Richard Bender, als er einen Mann nach einem Floh im Busen einer Frau suchen ließ. Lore Bruckmann verglich die Treue von Hund und Frau. Komödiantischer Höhepunkt waren auch die Beiträge von Klaus Frankenberg, Brigitte Klemm, Anni Oest, Irmgard Pauls, Herta Röhm und Gustav Rupietta. Originell kostümiert brachte Gisela Keller freche Couplets zu Gehör. Der Till ließ Schröder beim Millionenquiz von Günther Jauch erscheinen, wo er den Kandidaten vermittelte, daß Tilsit nicht in Holland liegt. Sozialkritisch der Vortrag des zweiten Vorsitzenden Erwin Balduhn. Er hatte früher Löcher in den Socken und ließ sich mit geschliffenen Worten über die heutigen Haushalts-, Ozon-, Straßen-, Mäuse- und sonstige Löcher aus, stolz, ein Ewiggestriger zu sein. Die zwölf schwanzlosen „Springmäuse" vom Frauenkreis Eberstadt brillierten wieder mit flotten Tänzen. Zum erstenmal dabei Margarete Lipps und Alma Schuchmann. Alle Akteure erhielten einen kunstvoll gestalteten Hausorden.

Frankfurt – Montag, 11. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat. – Donnerstag, 14. März, 14.30 Uhr, Spiel-Nachmittag der Gruppe im Haus der Heimat. – Das letzte Monatstreffen der Gruppe fand im Haus der Heimat statt. Mit gemütlichem Kaffeetrinken begann der Nachmittag. Im Anschluß daran begrüßte die 2. Vorsitzende, Gerlinde Groß, die wie immer zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste. Zu diesen gehörte, zur Freude aller, die Landesvorsitzende Anneliese Franz, sowie die Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann. Den Geburtstagskindern wurden die allerbesten Wünsche ausgesprochen. Voller Trauer erinnerte sich die Gemeinschaft an den Untergang der Wilhelm Gustloff am 30. Januar 1945. Mit Skepsis wird das Tun von Günter Grass zu diesem Thema beobachtet. Weiterhin gedachte die Gruppe des schlimmen Schicksals der Landsleute, die 1945 in Dänemark eine schlechte Aufnahme fanden und durch dortige Willkür ums Leben kamen. Bestürzung und Verwunderung rief das Urteil des Oberlandesgerichtes Celle gegen die Landsmannschaft hervor. Dürfen PDS-Politiker weiterhin die Landsmannschaft beschimpfen? Kennt man dort nicht die „Charta der Heimatvertriebenen"? Besonders auf dem Programm stand an diesem Nachmittag die Würdigung eines verdienten Landsmannes. Nach der Laudatio durch Gerlinde Groß ehrte Anneliese Franz das langjährige Mitglied Fritz R. Barran aus Offenbach, geboren im Kreis Lötzen, mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landesgruppe. Sein großer Verdienst ist es, Nachschlagewerke mit Stadtplänen, Beschreibungen von Städten, Karten der Regierungsbezirke und Kreise wie auch Kurzgeschichten über bedeutende Persönlichkeiten aus Ostpreußen geschaffen zu haben. Diese Werke enthalten auch russische, polnische und litauische Bezeichnungen, die der heutigen sowie der nachfolgenden Generation sehr dienlich sind. Mit einem Liedchen wurde der erste Teil der Veranstaltung abgeschlossen. Nach der Pause ging es mit Helau in die „Fassenacht". Lustige Lieder, erheiternde Vorträge wurden durch die Landsleute Frau Weber, Ulla Geller, Frau Dreher und Katja Saehrend gekonnt dargeboten. Informatives zu allen Themen berichteten die Ehrengäste Anneliese Franz und Gundborg Hoffmann.

Gießen – Sonnabend, 9. März, 10 Uhr, Landesdelegiertentagung im Kerkrade-Zimmer der Kongreßhalle Gießen. Neben einem abzuwickelnden umfangreichen Programm konnte der ehemalige Chefredakteur der Kulturpolitischen Korrespondenz in der Stiftung Ostpreußischer Kulturrat, Dr. Jörg Bernhard Bilke, gewonnen werden, der mit dem Thema „Flucht und Vertreibung in der DDR-Literatur" allgemeines Interesse hervorrufen wird.

Hanau – Die Hanauer Gruppe feierte Fastnacht in der Sandelmühle. Schon beim Eintritt wurde jeder Gast mit einer, von den Frauen selbstgemachten, bunten Faschingsfliege dekoriert. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden übernahm Kurt Andreas das Zepter und brachte gleich mit gemeinsam gesungenen Schunkelliedern, unterstützt durch Musiker Schulz, die Gäste in die richtige Stimmung. Danach prüfte ein strenger Magister zwei freche Schülerinnen in der Tierkunde. Ein flotter Tanz der Tanzgruppe folgte. Hilde Rauter brachte ein Gedicht über das „Stubche", Elfriede Happel über ein hemmendes Hemd. Die Tänzerinnen, als Matrosen und „leichte" Mädchen von der Reeperbahn, sorgten für viel Applaus, als sie nach der Melodie „Das ist die Liebe der Matrosen" eine tolle Darbietung brachten. Zuletzt kreierte Frau Schweitzer eine Hutmodenschau mit Modellen, hergestellt aus Brötchenkorb, Küchensieb, Kaffeemütze, Blumentopf und Konservendose, und erntete großen Lacherfolg. Mit Musik und Tanz ging dieser schöne Nachmittag zu Ende.

Wetzlar – Montag, 11. März, 19 Uhr, trifft sich die Gruppe in den „Grillstuben". Im Mittelpunkt steht

Erinnerungsfoto 1279



Volksschule Erlenau Olschewen/Kreis Sensburg, fünftes bis achtes Schuljahr 1938 – Unser Leser Ernst Glembotzki schickte uns dieses Foto. Es zeigt (obere Reihe von links): Margarete Kobus, Horst Paga, Heinz Rebalow, Lothar Drees, Erwin Sauer, Willi Zöllner, Rudi Brommund, Rudi, Sämann, Rudi Semrau, Hanswerner Struck, Kurt Zeglarski, Ernst Strötzel, Gerhard Solty, Kurt Rautenberg, Christel Pulewka. Mittlere Reihe von links: ?, Heinz Wichmann, Albert Philipp, Kurt Reckefat, Heinz Schacht, Horst Brommund, Erwin Drees, Heinz Semrau, Ulrich Bahr, Karl Orlick, Heinz Sämann, ?, Erna Czesla. Untere Reihe von links: Thea Fughe, Irmgard Brückner, Erna Taraschonek, Eva Rosumek, Erna Reketat, Meta Rautenberg, Hildegard Blask, Erna Makohl, Gertrud Kalinna, Irmgard Gardlo, Gertrud Wichmann, ?, Herta Gardlo. Klassenlehrer: Fritz Jordan. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1279" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

eine ostpreußische Spezialität, das Grützwurstessen. Wegen der Feststellung der Teilnehmerzahl und der damit verbundenen Bestellung der erforderlichen Portionen erfolgt die Teilnahme nur mit vorheriger Anmeldung bei Friederike Preuß, Telefon 5 62 97. Die Anmeldungen müssen umgehend erfolgen. – Bei der letzten Zusammenkunft konnte Hans-Jürgen Preuß zahlreiche Gäste begrüßen. Nach Erledigung des offiziellen Teils lud er die Landsleute zu seinem Vortrag „Über Feen, Elfen, den Topisch und rätselhafte Ereignisse" ein, der Märchen, Sagen, Gruselgeschichten aus Vorzeiten und überlieferte unglaubliche Begebenheiten zum Inhalt hatte. Menschen aus unterschiedlichen Gegenden, die Rätselhaftes weitergaben, von denen heute noch gesprochen wird. Auch Wassergeister spielten eine koboldhafte und rätselhafte Rolle. Ebenso viele überlieferte Geschichten aus prussischer Zeit wurden von Karla Weyland vorgetragen. Es war eine amüsante Vortragsreihe, die den Zuhörern viel Spaß bereitete. – Die Gruppe hatte zu ihrer Jahreshauptversammlung eingeladen, an der rund 40 Mitglieder teilnahmen. Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes durch den Vorsitzenden Hans-Jürgen Preuß, dem Bericht der Kassenprüfer, der der Kassiererin Anneliese Drüner einwandfreie Kassenführung bestätigte, wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt. Bei den anschließenden Wahlen wurden alle Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Der Vorstand hat folgende Zusammensetzung: 1. Vorsitzender Hans-Jürgen Preuß, 2. Vorsitzender Gerhard Morgenstern, Schriftführerin Eva Haus, Kassenwartin Anneliese Drüner, Kulturreferentin Karla Weyland, Beisitzer Helmut Lettau und Albert Hosenberg. Nachdem des Jahresprogramm 2002 vorgelegt und genehmigt wurde, hielt Vorsitzender Preuß einen interessanten Vortrag über „Unbekanntes Natangen", der einen Überblick über eine fast unbekannte Landschaft gab und auf großes Interesse beim Zuhörer stieß.

Wiesbaden – Die beiden ersten Monatstreffen im neuen Jahr waren vornehmlich der Unterhaltung gewidmet. Unter dem Motto „Einfach 'mal zusammen sein" gab es viel Gelegenheit, in Anwesenheit der Landesvorsitzenden Anneliese Franz mit Landsleuten und Freunden zu plaudern und Erfahrungen auszutauschen. Mit Geschichten, Gedichten und Humorvollem aus der Heimat sorgten Charlotte Börsing, Hildegard Boll, Gerhard Borutta, Erna Czesla, Hannelore Hinz, Lieselotte Paul, Marianne Schetat und Ruth Strehl für einen unterhaltsamen Nachmittag, bei dem auch die heitere Seite nicht zu kurz kam. – Zum Faschingstreiben „Immer lustig – immer heiter – immer froh" konnte die stellvertretende Vorsitzende Helga Laubenmeyer in der Narhalla der Gruppe eine erwartungsvolle Narrenschar begrüßen. Für den richtigen Schwung sorgten der Stimmungsmacher Karl-Heinz Sturm und die Büttenredner Helmut Budde, Karl Heinz Dinges, Stefan Fink, Dominik Fink sowie der Elbinger Landsmann Hans-Georg Budau. Mit von der Partie waren wieder „Die Gartenzwerge" vom Karneval-Klub Wiesbaden und die „Show-Tanzgruppe der Fidelen Elf", die mit ihren Samba-Rhythmen das närrische Auge erfreuten. Durch den fröhlich-beschwingten Abend führte Stadtrat Manfred Laubmeyer. Begleitet vom musikalischen Entertainer Gernot Bäder tanzten die Narren noch bis Mitternacht.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 9. März, 10 bis 17 Uhr, Frühlingstreffen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße/Nähe Markplatz, Anklam. Das Programm gestaltet eine 40köpfige Jugend-Folkloregruppe „Kaschubische Noten" aus der Gegend von Danzig, aus Berlin die ostpreußische Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach sowie die Präsidentin des BdV-Frauenverbandes, Sibylle Dreher. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie genügend Parkplätze ist wie immer gesorgt. Alle Heimatfreunde und Interessenten sind herzlich in Anklam willkommen. Einlaß ab 9 Uhr.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Delmenhorst – Sonnabend, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube, Louisenstraße 34.

Oldenburg – Mittwoch, 13. März, 15 Uhr, Dia-Vortrag von Ernst Voigt über eine Schiffsreise auf dem Jenissej-Fluß in Sibirien. – Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe wollte man sich von Frau Renate Kirchner zum Glück verführen lassen: „Das Glück – es liegt in unserer Hand". In ihrem Vortrag nahm Frau Kirchner die Zuhörer an die Hand, um zu zeigen, was Glück ist: Glück ist das Gefühl, in einem harmonischen Zustand vollkommener Befriedigung zu leben. Das Glück spielt im täglichen Sprachgebrauch eine große Rolle. „Ich wünsche dir viel Glück", „Glückspilz", „Glückssache" und „Da habe ich aber Glück gehabt" gehen ohne viel Nachdenken über die Lippen. Aber: Glück kann man nicht festhalten, und es ist auch oft anders, als man sich vorstellt. Überhaupt stellt sich jeder etwas anderes darunter vor, es ist abhängig von Alter und mentaler Verfassung. So stellt sich eine 60jährige unter „Glück" etwas anderes vor als ein 20jähriger. Nach Schopenhauer liegt für viele das Glück zu 90 Prozent in der Gesundheit. Oft ist es nicht einfach, das Glück zu erkennen, und bereits in Kleinigkeiten kann es versteckt sein. Wer sucht, der findet, auch das Glück. Renate Kirchner weiß, wovon sie redet, denn sie hat lange als Gemeindeschwester und Sozialarbeiterin in Oldenburg gewirkt. Sie kennt auch die Anliegen der Vertriebenen, denn geboren in Pommern wuchs sie in Schneidemühl auf, von wo aus sie auf die Flucht gehen mußte. Dem Vortrag schloß sich das leibhaftige Glück in Form einer Tombola an, zu der Frau Kirchner viele Preise bei lokalen Geschäftsleuten gesammelt hatte. Schnell waren alle Lose verkauft, und der Erlös von weit über 60 € geht zusammen mit Sachspenden über eine Hilfsorganisation an Notleidende nach Königsberg. Der Kontakt wurde von Ch. Bethke geknüpft. In der Versammlung gab die Vorsitzende, Frau Zindler, noch den Jahresbericht für das Jahr 2001 und die Vorschau über die restlichen Veranstaltungen 2002.

Osnabrück – Sonnabend, 16. März, 14 Uhr, Treffen der „Insterburger Teutonen" in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel zeigt der in Insterburg geborene Siegmund Bendul, Leiter der Heimatgruppe, Dias von Insterburg. Alle aus Insterburg Stadt und Land stammenden sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Montag, 4. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Die Leitung hat Heinke Braß. – Donnerstag, 7. März, 15 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung hat Eva Matthies. – Donnerstag, 14. März, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung hat Waltraud Liedtke.

Düren – Freitag, 15. März, 18 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens. Die Gruppe hat einen Imker zu Gast.

Düsseldorf – Donnerstag, 14. März, 19.30 Uhr, offenes Singen mit Barbara Schoch im Ostpreußenzimmer 412 des GHH, Bismarckstraße 90. – Freitag, 15. März, 16 Uhr, Stammtisch der Gruppe im Restaurant Halls (Wintergarten), Oststraße 37 / Ecke Tonhallenstraße (gegenüber der Marienkirche); zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 707 bis „Klosterstraße".

Herford – Sonnabend, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Stadthotel Pohlmann, Berliner Straße 1. – Der Frauennachmittag fand während der Karnevalszeit statt, und somit war das Motto vorgegeben. Die unterschiedlichen Hütchen der Damen gaben einen Einblick in die Kreativität der Ost- und Westpreußinnen. Gedichte und Geschichten zum Karneval wurden vorgetragen und vorgelesen, und die vielen gesungenen Schunkellieder wurden, wie immer, von Frau Bache auf dem Akkordeon begleitet. – Zum traditionellen „Königsberger-Klops-Essen" traf sich die Gruppe im „Pfennigskrug". Auch bei dieser Veranstaltung erfreuten sich die Gäste an einem lustigen Sketch und an einer Kunstvoll gestalteten „Hut-Modenschau". Die gezeigten Kreationen konnten jedem Modesalon in Paris oder Mailand Konkurrenz machen. Für Abwechslung sorgten Live-Musik und Tanz.

Leverkusen – Sonnabend, 16. März, 15 Uhr, Osterfeier im Haus Ratibor. Nähere Informationen bei Pelka, Telefon (02 14) 9 57 63.

Lüdenscheid – Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen im Gemeindezentrum der Erlöserkirche und Neuwahlen des Vorstandes. Bitte Eßbesteck mitbringen.

Recklinghausen – Mittwoch, 13. März, 15.30 Uhr, Heimatabend der Gruppe im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Remscheid – Montag, 11. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit geselligem Kaffeetrinken im Naturfreundehaus, Föhrenstraße 3. – Die Gruppe fährt am 21. bis einschließlich 23. Juni zum großen Ostpreußentreffen nach Leipzig. Im Preis von 185 € pro Person im Doppelzimmer (zwei Übernachtungen/Halbpension) ab Remscheid sind Abstecher nach Naumburg (Dom/Markt), Apolda (Glocken-Museum) enthalten. Es sind noch Plätze frei. Bitte umgehend melden bei Nagorny unter Telefon (0 21 91) 6 21 21.

Schwelm – Freitag, 15. März, 15.30 Uhr, Osterbräuche in der Heimat im Petrus-Gemeindehaus.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Ludwigshafen – Die Gruppe fährt vom 21. bis 24. Juni mit dem Bus nach Leipzig zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Info und Anmeldung bei Komossa, Telefon und Fax (0 62 33) 5 03 66.

Neustadt a. d. W. – Sonnabend, 16. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Bei Kaffee und Kuchen gibt es eine Rückschau auf die Tätigkeit des vergangenen Jahres sowie einen Rechenschafts- und Kassenbericht. Der Jahresbeitrag beträgt 12 €. Bitte beachten Sie das neue Postbankkonto der Gruppe, es lautet: Otto Waschkowski, Konto Nr. 288 732 764, BLZ 70 110 088 bei der Postbank München.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – Die diesjährige Fahrt der Landesgruppe findet unter dem Motto „Frühling in Schlesien" vom 10. bis 16. Mai statt. Die Reise beinhaltet drei Übernachtungen/Halbpension in Breslau, drei Übernachtungen/Halbpension in Hirschberg im Riesengebirge. Der Reisepreis beträgt 424 € pro Person im Doppelzimmer, inklusive Halbpension. Auszüge aus dem Programm: große, geführte Stadtbesichtigung in Breslau und Hirschberg; Ausreichend Freizeit in Breslau und Hirschberg; Fahrt nach Trebnitz, Wohlau und zum Soldatenfriedhof Großrädlitz, Fahrt nach Agnetendorf, wo Gerhart Hauptmann große Werke schrieb; Besuch Schloß Fürstenstein, Schweidnitz, Stabkirche Wang, Holzschnitzerei; Besuch Schreiberhau und Dolomithöhle von Boskow; gemütlicher Heimatabend im Hotel Hirschberg. Zustieg in Zwickau, Chemnitz, Oederan, Freiberg und Dresden. Anmeldung bitte in der Geschäftsstelle der Landesgruppe bei Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 41 24 83.

Zwickau – Dienstag, 12. März, 14 Uhr, Heimatnachmittag mit traditionellem Grützwurstessen in der Begegnungsstätte des DRK, Marienthaler Straße 164, Bus- und Straßenbahnhaltestelle Brander Weg. Die Grützwurst liefert der Fleischermeister Wrobel. – Am 22. und 23. Juni will die Gruppe zum Deutschlandtreffen nach Leipzig fahren. Bestellungen für die Eintrittsplaketten und Busfahrten werden entgegengenommen. – Für die Tagesfahrt am 7. Mai nach Coburg und für die Saisonabschlußfahrt vom 9. bis 14. Oktober ins schöne Ennstal (Österreich) sind noch Plätze frei.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 11. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof". Auf dem Programm stehen Osterbräuche in Ost- und Westpreußen.

Magdeburg – Freitag, 8. März, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt.

Stendal – Rund 100 Teilnehmer feierten am Rosenmontag gemeinsam im Ratskeller; erstmals zusammen mit den Pommern, Sudeten und Schlesiern. Gemeinsam wurde geschunkelt und gesungen. Die Volkmann-Combo sorgte für flotte Musik, nach der die Mitglieder gerne tanzten. Durch das Programm führte Ulli Wilzer, Mundartsprecher und Gedichtschreiber. Das berühmte Gedicht „Der Erlkönig" hatte er zum Vergnügen der Mitglieder umgeschrieben. Eine Büttenrede von Hildegard Lerke und ein Sängerwettbewerb zwischen Frauen und Männern brachte Stimmung. Höhepunkt waren die drei „Altmärkischen Sänger" vom SCV lautstark, immer wieder durch Beifall unterbrochen trugen sie eine Büttenrede und umgedichtete Handwerks- und Studentenlieder vor. Mit flotten Tänzen klang ein lustiger Nachmittag aus, der allen Landsleuten neue Kraft gegeben hat, die nächste Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Die Landesgruppe führte auch in diesem Jahr ihre beliebte, traditionelle Kulturtagung im „Haus der Heimat" durch. Als Referent konnte der Landtagsabgeordnete Uwe Greve aus Kiel gewonnen werden, Thema seines Vortrages war „Deutschland im Jahre 2002". Der Landesvorsitzende, Günther Petersdorf, eröffnete die Tagung und gab bei seiner Begrüßung seiner Freude Ausdruck, daß so viele Teilnehmer den Weg zur Kulturveranstaltung gefunden hatten. Der Landeskulturreferent, Edmund Ferner, dankte MdL Uwe Greve für seinen Vortrag und seine Analyse der politischen Standortbestimmung Deutschlands. Vor allem seine detaillierten wirtschaftspolitischen Kenntnisse zeigten die Kompetenz gerade auf diesem Gebiet. Viele kausale Zusammenhänge waren nach diesem Referat für die meisten Zuhörer erst richtig transparent geworden. Ferner fügte dann noch dazu, daß eine solch klare politische Gradlinigkeit konservativer Politiker über Jahrzehnte, wie es Uwe Greve in seiner politischen Haltung sei, nur noch selten anzutreffen ist. Daher könnte der Referent sich für alle Zeiten der Sympathie der Ostpreußen sicher sein. Danach schloß sich noch ein lange interessante Diskussion auf hohem Niveau an. Man wollte den Referenten nur ungern gehen lassen.

Burg a. F. – Dienstag, 12. März, 15 Uhr, Monatstreff der Gruppe im „Haus am Stadtpark". Rudolf Wien zeigt einen Videofilm „Reise durch das Thüringer Land mit Abstecher in die Hauptstadt Erfurt".

Eckernförde – Freitag, 15. März, Grünkohl-Essen in gemütlicher Runde.

Eutin – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Voß-Haus. Auf dem Programm stehen die Neuwahlen des gesamten Vorstandes. Anschließend wird ein Film über das Baltische Gold, den Bernstein gezeigt.

Pinneberg – Freitag, 8. März, 19 Uhr, veranstalten die Gruppe und der Bund der Vertriebenen einen Vortrag im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Der Referent Dr. Albrecht Jebens hält einen Vortrag zum Thema: „Preußen – Perspektiven für heute und morgen". Der Referent wird historische Facetten des Preußentums darlegen. Und vor allem beleuchten, welche Bedeutung preußische Tugenden heute noch haben und welche Chancen sie zukünftig bieten.

Uetersen – Zur Jahreshauptversammlung waren 39 Mitglieder und Gäste erschienen. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Ilse Rudat und der Gratulation der Geburtstagskinder der Zwischenzeit wurden folgende Mitglieder mit einer Verdienstnadel und Urkunde ausgezeichnet: Erika Szpadzinski für ihre hervorragende Kassenführung als Kassenwartin, Lore Zimmermann für ihre köstlichen Kuchen, die sie nicht nur selber backt, sondern auch stiftet. Dank sagte die Vorsitzende auch ihren Vorstandskollegen für die geleistete Arbeit und den Mitgliedern für ihre Treue. Alle Anwesenden erhielten das ausgedruckte Programm für das laufende Jahr. Die Sommerausfahrt wird diesmal nach Hitzacker führen. Interessenten können sich auf der nächsten Monatsversammlung (Freitag, 8. März) anmelden. Die anschließende Kaffeetafel fehlte auch dieses mal nicht. So gestärkt kam man nun zum Hauptanliegen dieses Nachmittags. Zunächst erfolgte das Verlesen des Jahresberichtes durch den Schriftführer Dietrich Müller und des Kassenberichtes durch die Kassenwartin Erika Szpadzinski, die eine gute Kassenlage vorweisen konnte. Die Kassenprüfer Inge Münch und Dora Pütz bestätigten eine ordentliche Kassenführung und forderten Entlastung für den Vorstand. Diese erfolgte einstimmig. Danach kam es zur Neuwahl des nun satzungsgemäß zurückgetretenen Vorstandes. Wahlleiter wurde wie immer Joachim Rudat. Die Wiederwahl des alten Vorstandes erfolgte einstimmig. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Ilse Rudat; stellvertretender Vorsitzender Wolfgang Fiedler; Kassenwartin Erika Szpadzinski; Schriftführer Dietrich Müller; Beisitzer: Joachim Rudat, Frank Farin, Lore Zimmermann und Ilse Münch; Kassenprüfer Renate Saggau und Dora Pütz. Es hat nur bei den Kassenprüfern und Beisitzern eine Verschiebung gegeben. Die wiedergewählte Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich im Namen ihrer Vorstandskollegen für das entgegengebrachte Vertrauen und gab das Wort an ihren Stellvertreter Wolfgang Fiedler, der im Anschluß ein informatives Referat über Preußens beliebteste Königin Luise hielt. Für seinen Vortrag erhielt er reichen Beifall.

Deutschlandtreffen 2002

Bitte beachten! Mitfahrgelegenheiten zum Deutschlandtreffen werden organisiert über die Kreisgemeinschaften und Landesgruppen. Nebenstehende Adresse gibt auf schriftliche Anfragen Hotels und Gästehäuser bekannt.

Touristische Informationen über die Messestadt:
Leipzig Tourist Service e. V.
Richard-Wagner-Straße 2
04109 Leipzig
Telefon: 03 41/71 04 260/265
Fax: 03 41/71 04 271/276

Auf Wiedersehen in Leipzig am 22. und 23. Juni

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Neujahrsempfang in Osnabrück – An dem Neujahrsempfang, den Landrat Manfred Hugo im Kreishaus Osnabrück alljährlich gibt, nahm wiederum Kreisvertreter Leo Michalski teil. Dabei nutzte er die Gelegenheit, mit einigen Bürgermeistern aus dem Osnabrücker Land Gespräche über eingegangene oder sich anbahnende Partnerschaften mit Großgemeinden im Landkreis Allenstein zu führen. Der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski und sein Erster Sekretär (OKD) konnten in diesem Jahr nicht erscheinen: Das Allensteiner Land versank im Schnee.

Willkommenes Geschenk an den Landkreis Allenstein – Weil in Ostpreußen angesichts des starken Schneefalls zur Jahreswende auf den Straßen nichts mehr ging, orderte Landrat Manfred Hugo (OS) in Dänemark eine Schneefräse, die teils auf dem Seeweg, teils auf dem Landweg in den Fuhrpark des Landkreises nach Hohenstein gebracht wurde. Dort machte sie der niedersächsische Landtagsabgeordnete Georg Schirmbeck (OS) dem Landkreis Allenstein namens des Landkreises Osnabrück zum Geschenk. Die örtliche Presse berichtete mit lobenden Worten über die großzügige Aktion.

Tod des Prälaten Manfred Erdmann – Am 4. Februar 2002 verstarb im Alter von 67 Jahren der Lagerpfarrer des Durchgangslagers Unna-Massen, zugleich Pfarrer der dortigen St. Hedwigsgemeinde, Manfred Erdmann. Dieser erblickte in Schönbrück am Wulping See im Landkreis Allenstein das Licht der Welt. Aus der Heimat vertrieben, schloß er in Neuss am Rhein die Schule mit Abitur ab. Nach seinem Theologiestudium wurde er am 21. Dezember 1963 im Dom zu Paderborn von Kardinal Lorenz Jäger zum Priester geweiht. Im ermländischen Konsistorium wurde er Konsistorialdekan und damit Vertreter des Visitators Ermland. Gern erinnern sich die vertriebenen Ermländer an die zurückliegende Heimatreise mit Pfarrer Erdmann und an die Begegnung mit den heutigen Dorfbewohnern sowie an den gemeinsamen Gottesdienst in der altehrwürdigen Kirche von Schönbrück. Im Gemeindesaal der St. Hedwigskirche in Unna-Massen ermöglichte er jahrelang den Kirchspielangehörigen von Groß Kleeberg und Klaukendorf (Landkreis Allenstein) ihre regelmäßigen Treffen und feierte in der Kirche mit ihnen gemeinsam den Gottesdienst. An den Trauerfeierlichkeiten in Heiden kreis Borken im Münsterland nahmen etwa vierzig Geistliche, allen voran der neue Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel, Münster/Westf., und eine stattliche Anzahl ostpreußischer Landleute teil. Für die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land legte Kanonikus Johannes Gehrmann, Pfarrer und stellvertretender Kreisvertreter, am Grabe des Verstorbenen ein Blumengebinde mit Schleifen nieder. Prälat Erdmann ruht dort neben seiner vor zwei Jahren bestatteten Mutter. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land wird den engagierten Geistlichen sehr vermissen und ihm ein stetes Gedenken bewahren.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Kreistreffen in der Heimat – Die Kreisgemeinschaft führt vom 4. bis 13. Juni 2002 das 4. Kreistreffen in der Heimat durch. Wir werden mit mehreren Bussen ab Deutschland fahren. Anmeldungen werden noch bis 15. März 2002 entgegengenommen, da wir sonst Schwierigkeiten mit den Übernachtungen haben. Meldungen an den Kreisvertreter Manfred Ruhnau, Bahnhof-Straße 35B, 53757 Sankt Augustin.

Vorgesehenes Programm – 4. Juni: Abfahrt der Busse ab Deutschland nach Schneidemühl/Pila. Abendessen und Übernachtung im Hotel Rodlo. 5. Juni: Frühstück, weiterfahrt über Thorn – Graudenz – Marienburg – Elbing nach Frauenburg beziehungsweise Braunsberg. Hotels Kopernik, Rhetikus, Warmia I + II, sowie Pensionen. Abendessen und Frühstück jeweils dort, wo jeder wohnt. 6. Juni: Frühstück, 9 Uhr Fahrt mit dem Schiff von Frauenburg nach Kahlberg. Dort Aufenthalt mit Bademöglichkeit. 15 Uhr, Rückfahrt per Schiff nach Elbing. Von dort mit Bussen nach Frauenburg beziehungsweise nach Braunsberg zurück. 7. Juni: Frühstück, Tag zur freien Verfügung. Es fahren die Busse ja nach Bedarf in die Orte des Kreises, und alle Teilnehmer werden später wieder abgeholt. 8. Juni: Frühstück, Stadtrundgang, ab 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen, 14 Uhr, Begegnungstag im Pflaumengrund mit der Bevölkerung und den Deutschen vor Ort. Kulturelles Programm in deutscher wie polnischer Sprache. Dargeboten von verschiedenen Gruppen. 9. Juni: Frühstück, feierlicher Gottesdienst in Sankt Katharina mit Erzbischof Dr. Edmund Piszcz, Visitator Dr. Lothar Schlegel etc. Sonderfahrt nach Pettelkau. 10. Juni: Frühstück, Masurenrundfahrt (Heiligelinde, Heilsberg, Nikolaiken). 11. Juni: Frühstück, Tag zur freien Verfügung. Es fahren die Busse wieder nach Bedarf in Orte des Kreises, und alle werden später wieder abgeholt. 18 Uhr, Abschlußabend in der Turnhalle in Braunsberg. 12. Juni: Frühstück, Rückfahrt über Elbing – Danzig mit Halt in Zoppot. Weiterfahrt über Lauenburg, Stolp nach Stettin. Abendessen und Übernachtung im Hotel Radisson. 13. Juni: Frühstück, 7. 30 Uhr ab Stettin zum Grenzübergang Kolbaskowo. Weiterfahrt zu den Abfahrtsorten. Programmänderungen vorbehalten. Reisekosten: Fahrt, Unterkunft im Doppelzimmer, Halbpension und Ausflüge laut Programm; pro Person 615 € (Einzelzimmer-Zuschlag 115 €). Allen Teilnehmern wird der Abschluß eines Busreisen-Versicherungspakets (27 €) empfohlen. Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Jeder benötigt einen noch mindestens sechs Monate gültigen Reisepaß. Die Anzahlung je Person in Höhe von 105 € bitte gleichzeitig mit der Anmeldung überweisen. Reisekonto Stephanie Arendt, Kreisgemeinschaft Braunsberg, Raiffeisenbank Pretzfeld, Konto-Nr. 100 019 615, BLZ 770 691 10.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in den Neuen Messehallen Leipzig. Wie im Jahr 2000 soll durch die rechtzeitige Planung der Unterbringung der Besucher die Großveranstaltung vorbereitet werden. Erneut ist das Hotel Breitenfelder Hof, Lindenallee 8, Leipzig-Breitenfeld, um ein verbindliches Angebot gebeten worden. Der Breitenfelder Hof befindet sich verkehrstechnisch günstig angebunden an der A 14, Ausfahrt Leipzig-Nord. Es ist ein ehemaliges Rittergut mit Tradition und einem fünf Hektar großen Privatpark. Die Kongreß- und die Messehalle sind in fünf Minuten erreichbar. Die Hotelleitung hat der Kreisvertretung ein „Spezial-Angebot für das Ostpreußentreffen in Leipzig vom 21. bis 23. Juni" ab 20 zahlenden Teilnehmern bei Buchung bis zum 1. April 2002 zugeschickt. Preise: Doppelzimmer pro Person 24,50 €, Einzelzimmer 35,50 €. Die vorgenannten Preise enthalten bereits ein reichhaltiges Frühstückbüffet. Bei der Zimmerbestellung für das Angebot vom 7. Februar 2002 und das Stichwort „Ebenrode (Stallupönen)" hinweisen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Neuzugänge für die Heimatstube – Postkarten aus früheren Zeiten sind wichtige Zeitdokumente aus und über unsere Heimat. Auch die Kinder und Enkelkinder wollen von Ostpreußen noch möglichst viel erfahren. Aus diesem Grunde haben unsere beiden Kirchspielvertreter aus Klein Gnie, Ilse Bannick und ihr Sohn Dirk (Marienhofweg 29, 25813 Husum, Telefon [0 48 41] 9 30 63) wieder mehrere Stunden auf dem Internationalen Sammlermarkt im CCH, Hamburg, verbracht. Von 10 bis16 Uhr suchten Sie bei allen Postkartenhändlern aus dem gesamten Bundesgebiet nach Karten und Briefpost aus unserem Kreis Gerdauen. Durch die häufigen Besuche dieses Sammlermarktes haben die beiden in den letzten Jahren sogar Kontakt zu einem Händler aus Rußland, der ihnen eine alte Postkarte aus Gerdauen zu einem besonders günstigen Preis überließ. Ferner konnten beim letzten Besuch alte Postkarten aus Gerdauen Stadt, Nordenburg Stadt und dem Kirchspiel Karpauen (Karpowen) erworben werden. Vor zwei Jahren haben die beiden sogar einen kleinen Schatz gefunden. Damals fiel ihnen eine Klapp-Postkarte aus Gerdauen in die Hände, die das Stadtbild vor dem Ersten Weltkrieg zeigt. Diese Postkarte aus der Zeit vor der Jahrhundertwende zeigt die Gerdauener Innenstadt, fotografiert aus luftiger Höhe. Walter Mogk (Lindenweg 2, 39629 Bismark/Altmark, Telefon [0 170] 6 28 57 14) beteiligt sich auch laufend an der Suche nach diesen wichtigen Zeitdokumenten. Er benutzt dazu den Computer, um im Internet derartige Postkarten aufzuspüren.

Berichtigung – Entgegen unserer Mitteilung an dieser Stelle (*Ostpreußenblatt* Folge 8) ist die vom 20. bis 29. August 2002 geplante zweite Ostpreußen-Busfahrt noch nicht ausgebucht. Weitere Anmeldungen nimmt noch Landsmann Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz, Telefon (0 46 36) 84 08 entgegen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Parallelveranstaltung der Dortmunder Königsberg-Gruppe – Die Parallelveranstaltung der Dortmunder Königsberg-Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube und im Reinoldium Dortmund konnte sich auch bei der ersten Jahresveranstaltung über eine rege Beteiligung ostdeutscher Landsleute nicht beklagen, die zum Teil für diese Zusammenkunft auch aus entfernten Städten wie Köln, Düsseldorf und Münster, um nur einige zu nennen, angereist waren. Es ist immer wieder erfreulich, daß sich bei diesen Treffen auch Landsleute der Gruppe zugesellen, die aus dem *Ostpreußenblatt* und aus der örtlichen Presse von diesen Zusammenkünften erfahren haben. Unverändert ist nun schon seit Jahren auch das Interesse von Nicht-Ostpreußen, die sich bei diesen Beisammensein über das Land östlich der Weichsel informieren. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Vorführung der Diareihe „Ostpreußischer Winter" aus dem Bestand der Kulturabteilung der LO. Die Vorführung der Diareihe führte die jungen Landsleute von einst zurück in die ostpreußische Winterlandschaft und weckte so bereits während der Veranstaltung eine Fülle von Kindheits- und Jugenderinnerungen, die dann in den nachfolgenden Gesprächen vertieft wurden. Erfreulich auch das bisher positive Meldeergebnis für die Heimatfahrten nach Königsberg im Juni und auch bei der Julireise einschließlich Masuren bei der zweiten Fahrt. Für beide Reisen haben sich bereits rund 50 Landsleute angemeldet, wobei noch Anmeldungen getätigt werden können, da jeweils die ersten Wochen in den Monaten Mai und Juni letzte Möglichkeit für den Entschluß zur Reise bedeuten. Es wurde auch kurz über den jahresüblichen Tagesausflug gesprochen, der bei der nächsten Zusammenkunft im April nach Ostern abgestimmt werden soll. Auskunft zu den unterschiedlichen hier angesprochenen Themen erteil Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon (02 31) 25 52 18.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Max Niedzwetzki 80 Jahre alt – Am 24. Februar 2002 vollendet Max Niedzwetzki, wohnhaft Am Graben 44, 81735 München, sein 80. Lebensjahr. Max Niedzwetzki ist seit 1982, also seit 20 Jahren, Ortsvertreter seines Heimatdorfes Neuendorf, Kreis Lyck. Seit 1987 ist er auch Bezirksvertreter des Bezirkes Lyck-Land und damit auch Mitglied des Kreistages, des obersten Organs der Kreisgemeinschaft Lyck. Max Niedzwetzki hat große Verdienste um die Verständigung mit den Polen. Bereits 1989 hat er gemeinsam mit den jetzigen polnischen Bewohnern das 550jährige Ortsjubiläum von Neuendorf gefeiert. Der Ortsfriedhof wurde renoviert, das Kriegerdenkmal wiederhergestellt. Im Jahre 1997 wurde Max Niedzwetzki mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert Max Niedzwetzki ganz herzlich zum runden Geburtstag und wünscht insbesondere weiterhin gute Gesundheit. Möge Max, trotz einiger Rückschläge, sein fröhliches Wesen lang erhalten.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Kein Jugendbeauftragter – Leider ist es dem Vorstand und dem Beauftragten, der Jugendarbeit nicht gelungen, ein Mitglied der Kreisgemeinschaft zu finden, die die Betreuung der Jugendgruppe des Deutschen Vereines hier in Deutschland für zehn Tage kostenlos übernimmt. Die Jugendlichen des Deutschen Vereines sind darüber sehr betrübt, Vorstand und Jugendbetreuer konnten trotz intensiver Bemühungen keine andere Entscheidung treffen, als diesen Ferienaufenthalt ausfallen zu lassen.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Frühlingsfest – Wir laden ein zu unserem Frühlingsfest am Sonntag, den 24. März, 15 Uhr, in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96 I, und beginnen mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und begrüßen den herannahenden Frühling mit Liedern und Gedichten. Anschließend sehen wir den Video-Film „Geliebtes Irland". Lm. Wallner stellt uns einen Film vor, mit vielen Gemeinsamkeiten zwischen unserer ostpreußischen Heimat und Irland und führt uns durch ein Land, das als Urlaubsland durchaus empfehlenswert ist, beginnend mit der Hauptstadt Dublin mit seinen Sehenswürdigkeiten. Eintritt 2 €, Gäste herzlich willkommen.

Regionaltreffen – Zum Regionaltreffen kommen wir auch in diesem Jahr am 26. Mai in der Maximilianhalle, Maximilianpark, Grenzweg 2, in Hamm/Westfalen zusammen. Die Halle ist ab 10 Uhr geöffnet. Um 13 Uhr ist eine Festansprache vorgesehen, woran sich ein bunter Nachmittag anschließt. Wie bekannt, ist die zentrale Lage in Hamm ideal für das Treffen. Es gibt gute Zugverbindungen nach allen Richtungen, Bus-Linien 1 und 3 vom Hauptbahnhof zur Halle, günstige Autobahnzufahrten sowie reichlich Parkplätze. Empfohlen werden günstige Wochenendtickets. Alle Voraussetzungen für einen Besuch des Regionaltreffens sind somit gegeben. Daher rechnen wir wie im vergangenen Jahr mit einem vollen Haus.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2002 – Liebe Landsleute, auch in diesem Jahr ist eine Reise in unsere Heimat Ostpreußen zur schönsten Jahreszeit des Sommers, im August, eingeplant. Alle notwendigen Vorbereitungen sind veranlaßt, Kontakte zu unseren Partnern in Preußisch Eylau und Landsberg sind hergestellt. Nachstehender Reiseverlauf ist vorgesehen: Dienstag, 13. August; Abfahrt von Verden nach Hamburg, über Stettin nach Danzig. Zwischenübernachtung in Danzig. Mittwoch, 14. August; nach einer Stadtführung in Danzig erfolgt die Weiterfahrt über Elbing, Frauenburg (Fotostop) nach Königsberg. Übernachtung in Königsberg. Donnerstag, 15. August; Rundfahrt über Palmnicken, Samlandküste, Rauschen, Cranz zur Kurischen Nehrung nach Rossitten/Pillkoppen. Rückfahrt nach Königsberg. Freitag, 16. August; Exkursion von Königsberg nach Insterburg, Gumbinnen und Trakehnen. Besuch des Gestüts in Georgenburg und der Grabstätte des Ännchen von Tharau. Rückfahrt nach Königsberg. Sonnabend, 17. August; Abfahrt von Königsberg nach Preußisch Eylau mit Aufenthalt in der Stadt. Am Abend, im Anschluß an die Grenzabfertigung, Weiterfahrt zur Übernachtung in Heilsberg. Sonntag, 18. August; Fahrt nach Landsberg und Umgebung mit Besuch des Storchendorfes Schewekken. Der Nachmittag ist für persönliche Vorhaben eingeplant. Montag, 19. August; der Tag ist als Ruhetag vorgesehen beziehungsweise kann für eigene Vorhaben genutzt werden. Alternativ werden Angebote als Wanderung oder Rundfahrt geplant. Dienstag, 20. August; Abfahrt nach Lötzen zur Schiffsfahrt über den Löwentinsee nach Nikolaiken. Stadtrundgang. Anschließend fahren wir durch die Johannisburger Heide nach Krutinnen (Möglichkeit zur Stakerbootsfahrt). Mittwoch, 21. August; Beginn der Rückreise von Heilsberg über Allenstein (Stadtführung) nach Thorn zur Übernachtung in Bromberg. Donnerstag, 22. August; Rückfahrt von Bromberg über Deutsch Krone, Stargard nach Kolbaskowo (Grenzübergang) zum Berliner Ring nach Hamburg und Verden.

Wir sehen uns am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen





... erinnern Sie sich?

Folgende Leistungen sind im Reisepreis enthalten: Fahrt im Vier-Sterne-Reisebus mit Komfort, alle Übernachtungen mit Halbpension, Ausflüge laut Programm, Visagebühren. Einzelzimmerzuschlag auf Anfrage. Benötigt wird ein noch sechs Monate gültiger Reisepaß. Ein detailliertes Programm kann beim Kreisvertreter angefordert werden. Interessenten bitte melden!

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Kreistagssitzung – Der Vorstand lädt alle Kreistagsmitglieder für Mittwoch, 20. März 2002, 11 Uhr, zu einer außerordentlichen Kreistagssitzung in die Ostdeutsche Heimatstube, Oberstraße 17, 41460 Neuss, ein. Folgende Tagesordnungspunkte sind vorgesehen: a) Vorstellung der neu gewählten Kreistagsmitglieder, b) Busfahrt 2002 nach Ostpreußen, c) Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 22. bis 23. Juni in Leipzig, d) Einweihung einer Grabstelle am 8. Juni 2002 in Neudims bei Bischofsburg, e) Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft am 28. und 29. September 2002 im Patenkreis Neuss.

Deutschlandtreffen – Wir fahren mit dem Bus von Köln zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel lädt Sie, liebe Landsleute, mit Ihren Angehörigen und Freunden zu diesem Treffen herzlich ein. Wir würden uns sehr freuen, auch viele Landsleute aus Thüringen und Sachsen sowie Mecklenburg-Vorpommern in Leipzig begrüßen zu können. Für die Teilnehmer aus dem Raum Köln–Neuss–Düsseldorf–Krefeld besteht die Möglichkeit, mit dem Bus zu dem Treffen nach Leipzig anzureisen. Hinfahrt: Freitag, 21. Juni, ab Köln 8 Uhr, Hauptbahnhof, Breslauer Platz; ab Neuss 9 Uhr, Bahnhof Ausgang Theodor-Heuss-Platz. Rückfahrt: Mittwoch, 26. Juni, ab Dresden. Für das Treffen in Leipzig ist für Sonnabend, 22. Juni, vormittags, eine Stadtrundfahrt mit Stadtführer geplant. Sonnabend, 22. Juni, nachmittags, und Sonntag, 23. Juni, nehmen wir am Ostpreußentreffen in den Messehallen teil. Montag, 24. Juni, beenden wir nach dem Frühstück im Hotel unseren Aufenthalt in Leipzig und fahren mit dem Bus über Meißen nach Dresden. Für Dienstag, 25. Juni, ist eine Stadtbesichtigung in Dresden mit Stadtführer geplant. Mittwoch, 26. Juni, beenden wir unseren Aufenthalt in Dresden und treten die Heimreise an. In Erfurt unterbrechen wir unsere Fahrt und besichtigen die Landeshauptstadt von Thüringen. Für Übernachtung in Leipzig steht uns das Hotel Marktgraf, Körnerstraße, 04107 Leipzig, und in Dresden das Hotel Ibis-Königstein, Prager Straße, 01069 Dresden, zur Verfügung. Nähere Auskünfte und Anmeldung bei Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon (02 21) 4 91 24 07.

Von Mensch zu Mensch

Hof – Unermüdlich setzt sich Helmut Starosta als BdV-Bezirksvorsitzender Bezirk Oberfranken und als Verbindungsmann für Bayern und Sachsen für die Belange aller Vertriebenen ein.

Helmut Starosta wurde am 5. März 1927 in Marienburg/Westpreußen geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und der Winrich-von-Kniprode-Schule in Marienburg erfolgte die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zur Luftwaffe. Als Fahnenjunker nahm er an den Endkämpfen an der Oder und in Berlin teil. Hierbei wurde er zweimal verwundet. Nach der Lazarettzeit und Gefangenschaft wurde Bayern seine neue Heimat.

Ein weiterer Lebensabschnitt begann: Studium und kaufmännische Ausbildung. Sein Beruf als Bezirksleiter im Innen- und Außendienst forderte seinen ganzen Einsatz. Bereits 1946 nahm er Verbindung mit der Marienburger Familie der Landsmannschaft Westpreußen auf. Von 1982 bis 1999 war Landsmann Starosta Bezirksvorsitzender der LOW-Oberfranken und von 1994 bis 1998 stellvertretender Landesvorsitzender in Bayern.

Von 1983 an war er stellvertretender BdV-Bezirksvorsitzender und seit 1992 ist er Bezirksvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Oberfranken. 1989 wurde er zum Verbindungsmann für Sonderaufgaben des BdV-Bayern für Sachsen ernannt. In all seinen Funktionen setzt er sich aktiv für die Belange seiner Landsleute, aller Landsmannschaften und für seine Heimat ein. Im Rahmen seiner BdV-Arbeit besucht er fortwährend Seminare, um dort unsere Anliegen zu vertreten. Für seinen großen Einsatz für die Heimat, deren Menschen und für seine ehrenamtlichen Tätigkeiten erhielt Helmut Starosta viele Ehrungen: 1987 Silbernes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen, 1988 Goldene Ehrennadel BdV, 1990 Landesehrenzeichen Landesgruppe Bayern, 1993 Westpreußen-Spange in Silber, 2000 Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen.

Neben den vielen geistigen Herausforderungen hat Landsmann Starosta seinen Sport nie aufgegeben. Zu seinen früheren Hobbies zählten Geräteturnen, Rudern, Reiten, Boxen und Segelfliegen. Die Teilnahme an Gebiets-, Gau- und Reichsjugendmeisterschaften bestätigte seine sportlichen Leistungen. Seine Devise ist: „Den inneren Schweinehund besiegen". Dies half ihm auch nach seinen Verwundungen und einer Hüft- und Knieoperation wieder sportlich tätig zu werden.

Im fortgeschrittenen Alter richtete er seinen Trainingseifer auf die Disziplinen des Sportabzeichens. Bis



2001 legte er die Prüfungen für 77 verschiedene Sportabzeichen ab. Er besitzt unter anderem das „Deutsche Sportabzeichen in Gold", das „Bayrische Sportabzeichen in Gold", das „Mehrkampfabzeichen in Gold" und die „Deutsche Sportkrone in Gold". Bereits dreimal erhielt er die höchste sportliche Auszeichnung die „Deutsche Sportkrone in Gold mit Brillanten". Die jährlichen Wiederholungen bestätigen die Leistungsfähigkeit des „Sportabzeichen-Königs". Im Postsportverein Hof ist er Übungsleiter für Senioren-Gymnastik und Wassergymnastik. Für seinen Einsatz wurde er 1993 mit der Ehrennadel in Silber ausgezeichnet. Helmut Starostas Aussage ist: „Ich bin als Preuße erzogen worden, Pflichtbewußtsein, Disziplin, Ehrgeiz und Toleranz gehören zum Leben."

Helmut Starosta feiert in den kommenden Tagen seinen 75. Geburtstag.

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes gibt es zu mehreren Terminen in den Sommermonaten 2002 eine „Sommer-Spezial-Reise Bergen-Kirkenes-Trondheim" mit Postschiffen der neuen Generation. Die Anreise ist von diversen deutschen Flughäfen möglich.

Schön an den Hurtigruten-Gruppenreisen ist, daß Sie sich mit gleichgesinnten Reisepartnern über Land und Leute und vor allem über die Natur austauschen können, unterstützt durch eine deutschsprachige Reiseleitung. Sie können Ihre Reise ganz entspannt genießen.

Ohne Frage ist eine Reise entlang der norwegischen Küste eines der beeindruckendsten Urlaubserlebnisse in ganz Europa. An Bord eines Postschiffes der berühmten Hurtigruten erwarten den „Seefahrer" grandiose Naturerlebnisse. Imposante Fjorde und majestätische Berge wechseln sich ab mit idyllischen Fischerorten und sehenswerten Städten.

Eine Reise an Bord der Hurtigruten ist immer auch eine Reise in die Vergangenheit. Seit mehr als 100 Jahren verkehren die legendären Postschiffe entlang der norwegischen Küste von Bergen bis nach Kirkenes. Auch wenn heute noch Fracht von Hafen zu Hafen transportiert wird und viele Einheimische die Schiffe als Fähre nutzen, sind die Urlauber, die die Schönheiten der norwegischen Küste von See aus erleben möchten, längst in der Überzahl. Eindrücke gibt es entlang der Küste in Hülle und Fülle. Die Reiseteilnehmer erleben die Hansestadt Bergen, die Jugendstilstadt Ålesund, die Kulturstadt Trondheim, das pulsierende Leben Tromsøs, das Passieren des Nordkaps, die malerische Inselwelt der Lofoten und dazwischen immer wieder eine beeindruckende Natur, die jeden Betrachter sprachlos werden läßt und deutlich macht, warum die Hurtigrute als wohl die schönste Seereise der Welt gilt. Ein besonderes Highlight dieser „Sommer-Spezial-Reise" ist hinzu das Erlebnis der Mitternachtssonne. Je nach Breitengrad dauert die Mittsommernacht (die Tage, an denen die Sonne gar nicht untergeht) bis zu mehreren Monaten. Das intensive und ungewöhnliche Licht läßt die Farben der Felder, Berge, Bäume und vor allem des Wassers besonders schön wirken und erklärt auch die Existenz der vielen spektakulären Fotos, die es von den Hurtigruten-Reisen gibt.

Die Anreise erfolgt per Linienflug von diversen deutschen Flughäfen nach Bergen. Nach einer Stadtrundfahrt heißt es „Leinen los" auf dem nordgehenden Hurtigrutenschiff. Nach der Einschiffung liegen vor den Landsleuten zehn beeindruckende Tage auf See. Vor dem Rückflug nach Deutschland steht in Trondheim das National-Heiligtum, der Nidarons-Dom, auf dem Programm. Insgesamt werden die Landsleute sicherlich elf unvergeßliche Tage erleben.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

Lagerpfarrer von Unna-Massen ist tot

Ermlandfamilie trauert um Konsistorialdekan Manfred Erdmann

Unna/Münster – Der langjährige katholische Lagerpfarrer des nordrhein-westfälischen Erstaufnahmelagers für Aussiedler in Unna-Massen, Manfred Erdmann, ist tot. Er starb Anfang Februar an den Folgen eines Krebsleidens. Der 66jährige hatte seit Mai 1968 Tausende von Aussiedlern vorwiegend aus Polen und später aus Rußland auf ihren ersten Schritten in der neuen Heimat seelsorgerisch betreut. Vielen half er auch bei Behördengängen. Mehrere Jahre gehörte er auch dem Vertriebenenbeirat der nordrhein-westfälischen Landesregierung an. Seit Oktober 1994 war er Dekan des Konsistoriums beim Apostolischen Visitator Ermland mit Sitz in Münster. Das Konsistorium ist das Nachfolgegremium des deutschen Domkapitels der Diözese Ermland (Ostpreußen).

„Mit Dekan Manfred Erdmann haben wir einen herausragenden Priester und engagierten Ermländer verloren", würdigte ihn der Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel (Münster). Sein Tod werde in der Seelsorge an den heimatvertriebenen Ermländern und ihren Nachkommen ein großes Loch reißen. Neben seinem Dienst als Lagerpfarrer in der Filialkirche St. Hedwig in Unna-Massen hatte Erdmann deutschlandweit Gottesdienste mit seinen Landsleuten gefeiert.

Monsignore Manfred Erdmann wurde am 15. Oktober 1935 in Schönbrück (Diözese Ermland/Ostpreußen) geboren. Sein Vater fiel während des Zweiten Weltkriegs in Rußland. Seine Mutter mußte mit ihren drei Kindern 1945 die Heimat verlassen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schleswig-Holstein kam die Familie Erdmann nach Heiden und lebte dort in bescheidenen Verhältnissen.

Königstein im Taunus, das Kolleg für die Heranbildung von Priestern für die ostdeutschen Diözesen, war erste Station des Priesteramtskandidaten. Zwischendurch besuchte er das Abendgymnasium in Neuss/Rhein, um dann in Königsstein sein Theologie-Studium fortsetzen zu können. Danach ging er nach Paderborn, wo er von Erzbischof Dr. Lorenz Kardinal Jaeger im Dezember 1963 zum Priester geweiht wurde. Von Januar 1964 bis Mai 1968 war er Vikar in Lünen-Brambauer.

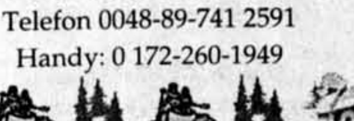
Erdmann schrieb 1975 in einem Brief an den damaligen Apostolischen Visitator Ermland, Prälat Johannes Schwalke, über sein bisheriges Leben: „Ich mußte feststellen, daß es Zeiten des Rasens, des Kraxelns und des Ausruhens gab. Manches Mal paßte das Wort ‚Kriechen' oder ‚Robben'. Somit kann man schlecht von einem einheitlichen Lebenslauf sprechen." **Norbert Block**

Urlaub/Reisen

10 Tage Masuren-Erlebnisreise
8.–17. 8., 9 x HP, Zwischenübern. in Posen und Stettin, 2 Tage Danzig, 5 Tage Standquartier in Sensburg, incl. großer Masurenrundfahrt, Allenstein, Nikolaiken, Johannisburger Heide, Heilsberg, Lisken u. v. m.
EZ-Zuschlag € 139,00, alle Ausflüge incl. **nur € 599,00**

2 Tage Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig
22.–23. 6., incl. 1 x ÜF im 3***Hotel in Leipzig, incl. Eintritt an beiden Tagen, EZ-Zuschlag € 18,00 **nur € 99,00**

SCHIWY-REISEN
Roonstraße 4 · 45525 Hattingen · Telefon 0 23 24/5 10 55



Hotel West-House
Sensburg – Mragowo
Deutsche Gemütlichkeit
Polnische Preise
Telefon 0048-89-741 2591
Handy: 0 172-260-1949



OSTPREUSSEN-SENSBURG
Direkt am Schoß-See in herrl. Umgebung. 5-Zi. im Privathaus oder das Sommerhaus (16 Euro pro Person inkl. Frühst.) zu vermieten. Ausku. Tel.: 05 81/7 76 93 o. Tel.: 0 58 26/88 09 75

Ostseebad Rauschen/Samland
FeWo i. neu ausgebaut. Dachgeschoß f. 3–4 Pers. zu vermiet. DU/WC, Kochgelegenh., Stellplatz am Haus, Garage + FS mögl. Strandnah-Nähe Bhf Düne, Einkaufsmögl. Ortsmitte. Anfr. Tel. 00701/15321060

www.Masurische-Seen.com
kleines Hotel auf einer idyllischen Halbinsel am Schwenzait-See. Gute Küche, Badestrand, Garagen Farbprospekte 08136 89 30 19

Pension **Christina** Leba/Ostsee
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Warum teuer,
wenn's auch günstig geht.
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Scholz-Reisen
59329 Wadersloh Boschstr. 1
Tel.: 02523/1077 Fax 02523/1079
Internet: www.ostpreussenreisen.de



REISEN 2002
Katalogauszug
alle Preise in EURO

Königsberg
11.06.-18.06.02 515,-
29.07.-05.08.02 515,-
03.09.-10.09.02 515,-

Schlösser in Schlesien
23.07.-28.07.02 425,-

Masuren
13.05.-20.05.02 585,-
17.06.-24.06.02 585,-
23.07.-30.07.02 585,-

Bitte den Katalog kostenlos anforderm!

Danzig & Masuren
25.06.-01.07.02 595,-
20.08.-27.08.02 595,-

Breslau
28.03.-31.03.02 235,-
17.04.-21.04.02 330,-
01.05.-06.05.02 395,-
22.05.-26.05.02 345,-
12.06.-17.06.02 395,-
02.07.-08.07.02 455,-
31.07.-05.08.02 395,-
28.08.-01.09.02 395,-
18.09.-22.09.02 345,-
03.10.-06.10.02 265,-

Laimute vorm. Laigebu
Busreisen
Schiffsreisen
Flugreisen
Nach Litauen und Memelland
Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in unserem Seehotel in Z. Naumiestis. Schon ab 375,– Euro (p. P. im DZ mit HP).
– Herrliche Waldlage direkt am See
– Leihwagenvermietung an Hotelgäste
– Individual- und Gruppenausflüge
– Königsberger Gebiet inkl. Visum
– Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
– Schiffstouren ins Memeldelta
– Programme für Naturfreunde und Vereine
Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:
Tel.: 0 53 41/5 15 55 Fax: 0 53 41/55 01 13 E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40 Fax: 0 57 25/70 83 30 E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/76 05 Fax: 0 48 72/78 91

REISE-SERVICE BUSCHE



Über 30 Jahre Busreisen
Ihr Spezialist für Ostreisen

Reisen nach Ostpreußen 2002

Auszug aus unserem Programm:

Rauschen	28. 03.–03. 04. 02 =	7 Tage	355,– Euro
	28. 04.–05. 05. 02 =	8 Tage	460,– Euro
	16. 06.–23. 06. 02 =	8 Tage	460,– Euro
Masuren	30. 03.–05. 04. 02 =	7 Tage	355,– Euro
Ostpreußenrundfahrt	21. 04.–30. 04. 02 =	10 Tage	525,– Euro
Rauschen/Masuren	06. 06.–15. 06. 02 =	10 Tage	575,– Euro
Rauschen/Bartenstein	04. 07.–13. 07. 02 =	10 Tage	575,– Euro

Alle Preise verstehen sich pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension, Reiserücktrittskosten- und Krankenversicherung, Grenzgebühren und Reiseleitung.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Pommern - Schlesien - West und Ostpreußen
Baltikum bis St. Petersburg
750 Jahre Memel - Naturparadies Ostpreußen
Schauen Sie ins Internet oder fordern Sie unseren Reisekatalog an.

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 • 58455 Witten • Tel. (02302) 2 40 44 • Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de • E-Mail: manthey@greifreisen.de

SCHEER-Reisen
15 Jahre
Ostpreußenfahrten Wuppertal
Königsberg, Ermland, Masuren, Danzig, Ebenrode, Insterburg, Gumbinnen, Tilsit, Memel und viele andere Ziele finden Sie im neuen kostenlosen Prospekt erfüllt.
Linienbusse nach: Memel u. Königsberg
Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal
Tel. 02 02/50 00 77, Fax 50 61 46

Deutschlandtreffen 23. & 24. Juni 2002
Pension Schwalbennest
7 Min. bis Neue Messe, City 3 Min.
EZ 28,– / 30,– / 34,– €/N
DZ 36,– / 40,– / 46,– €/N
Mehrbett-Z. 18,– oder 20,– €/p. P. u. N.
Hegelstraße 1 • 04157 Leipzig
Tel. / Fax: 0341 / 911 06 08
Tel. 0172 / 452 09 66

Nordostpreußen

9tägige Busrundreisen 2002 mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 17. 5.–25. 5. u. 2. 8.–10. 8.
ab Köln EUR 599 Halbpension
auch wieder Einzelanreisen möglich m. Flug, Bus, Bahn, PKW n. **Insterburg**
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Wir glauben mehr zu bieten, vergleichen Sie.

11-tägige kombinierte Schiffsreise von Kiel nach Memel mit Zubringerbus von Hannover direkt zum Schiff mit Zusteigemöglichkeiten. Standquartiere in Tilsit und Nidden mit vielen Ausflügen und Extras. Termin 14.-24.8.02.

Wunderland Kurische Nehrung. 8-tägige geführte Reisen von Sandkrug, Schwarzort, Perwelk, Pillkoppen, Rossitten bis nach Sarkau. Standquartier ist Nidden. Viele Termine.

Elchwald und Rominten. 8-tägige Reisen mit Excursionen in die Niederung, in das Große Moosbruch und in die Rominter Heide. Standquartier ist Tilsit. Viele Termine.

HEIN REISEN Winterweg 4 · 83026 Rosenheim Tel. 08031/64447 · Fax 08031/35 46 07

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Der Tönisvorster

hat noch Plätze frei
Omnibusbetrieb Wieland
Buchenplatz 6 · 47918 Tönisvorst
Telefon 0 21 51/79 07 80, Fax 79 46 57
17.–24. 5. Pfingstreise nach Allenstein und Danzig HP € 530,00
22.–30. 6. Königsberg, Heiligenbeil, Allenstein HP € 580,00
Sonderfahrten für feste Gruppen werden gerne ausgeführt



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Gumbinnen, Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Masuren
Sonderreisen: Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen.
Forstliche Lehrfahrten, Auf Spuren der Trakehner auf Anfrage

NAK – Ebenrode/Ostpr.
Gemeindechronik v. 1908–1944 erstellt. ca. 50 DIN-A4-Seiten m. vielen Abb., Texte u. Berichte, 10 EUR. inkl. Versand. Best. an E. Fritz, Elsa-Brandström-Str. 41, 35578 Wetzlar, Telefon 0 64 41/7 59 40

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Landhaus in Rotwalde (Rydzewo) bei Lötzen/MASUREN: 4 Zi., 3 Bd., 2 Salons, gr. Küche, kpl. einger., 2 Balkons, 2 Garagen, Satell.-TV, 1100 m² Grund, 40 m z. Wald, 250 m z. See, ab 30. 03. wieder frei: 11,– Euro/Pers./Tg. – HS: 1. 7.–31. 8.: 13,– Euro/Pers./Tg.; mind. 3 Pers., max. 12 Pers., ab 5. Pers. 11,– €, Tel. (mo.-fr.): 0228.713.1117, Fax: 0228.713.1036; Sa./So., Tel.: 06131-231649)

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
– Verlag S. Bublies –

Geschäftsanzeigen

Busreise: Frühling in Masuren, tolles Programm, 25. 5.–3. 6.
Bitte Infos anfordern: 0 55 34/20 62
www.urlaubsreisen-polen.de

Sonderangebote Heimatliche Qualitäts-Wurstwaren ab sofort wieder lieferbar!

Geräucherte Gänsebrust	1000 g	19,90 €
Geräucherte Gänsekeulen	1000 g	9,90 €
Gänseschmalz	1000 g	1,75 €
Gänseleberwurst	1000 g	10,40 €

Alle anderen Artikel vorrätig – bitte kostenlose Bestell-Liste anfordern! Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten. Ab 100 € Warenwert senden wir portofrei!

Fleischerei E. KINSKY GmbH Rosenburger Weg 2, 25821 Bredstedt Tel. (04671) 9138-0, Fax (04671) 913838

Ihr eigenes Buch

Wir erstellen Manuskripte, gestalten und drucken Bücher, lassen vom Meister binden, bieten günstige Kleinstauflagen, auch nur für die Familie.
SOL - Verlag
Buchherstellung in Kleinstauflage
Kleikamp 6, 38154 Königslutter
Tel. 05353 - 96521

Masuren. Das Ferienhaus bis 6 Pers. liegt in idyll. Lage direkt am See. Eig. Strand m. Angelsteg, 12 km v. Sensburg. Boot, Kanu, Fahrräder, SAT-TV vorh. Info Tel.: 0 77 31/94 88 10

Rinderfleck	800-ccm-Do.	5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring	kg	€ 11,50,–
Portofrei ab 60,– €		

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6 OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Masuren
Neudorf bei Hockenstein (Olsztynek). Alter Bauernhof, mod. FeWo.+Zi., absolut ruhig, direkt am Wald und See. Angeln, Boot, Pferde, Sauna, Heubad. Übernachtung pro Person € 12. Org. Rundfahrten. Wir sprechen deutsch. Prospekt anfordern. Tel.+Fax 0048-89/519 00 82. www.lesnejeziaro.w.pl

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 a • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Berlin-Besucher

App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbindung. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**

Es gibt sie wieder! Die herrlichen **Ostpreußenfotos** des Fotografen Victor Moslehner. Näh. u.: www.bbean.de/opp Telefon 0 69/56 56 29 oder 0 69/56 34 59 oder 069/95 63 87 79

Familiäre Pension „Haus Renate"
Kur, Urlaub, Kompakt- od. Schrothkur und Heilfasten im Herzen von 32105 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Tel. 0 52 22/9 13 30

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!



R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

Russische Schüler

15/16 Jahre, aus Ostpreußen persönlich ausgewählt, gut deutsch sprechend, suchen händeringend **gastfreundliche Familien**
zw. Schulbesuch v. 13. 4.–4. 7. 02
Dr. Goebel, T/F (0 30)7 91 66 12

SEIT  1894

Der Osterhase kommt!

Genießen Sie die leckeren Ostereier und Spezialitäten, die nach alten, überlieferten Rezepten auch heute noch hergestellt werden.

Begonnen hat diese Tradition schon 1894 in Königsberg.

Köstliche Pralinés und Trüffel oder Diätpralinen finden Sie in unserem Buntkatalog.

Fordern Sie dazu unseren Katalog an. Wir versenden auch für Sie.

Schwermer
Dietrich Stiel GmbH, Königsberger Straße 30,
86825 Bad Wörishofen, Tel.: (0 82 47) 35 08-17, Fax (0 82 47) 35 08-14

Bekanntschaften

Ostpreuße, Wwr., 61 J., 1,75 m, ev., berufstät., gut ausseh., su. einf., liebe SIE (bis 57 J.), gern Spätaussiedl. aus Masuren, die zu ihm i. d. Raum Nieders. zieht, für gemeins. Zukunft. Zuschr. u. Nr. 20448 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Seinen 94. Geburtstag
feiert am 3. März 2002
Bruno Striedinger
aus Allenstein
Wadanger Straße 40
jetzt Warendorfer Straße 89
48231 Warendorf
Es gratulieren die Kinder, Enkel und Urenkel



Frau
Annemarie Zdunnek
geb. Weier
aus Allenstein, Ostpreußen
wird am 1. März 2002
90 Jahre alt.
Gottes Segen für das neue Jahrzehnt!
Deine Kinder

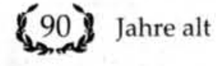
Unglaublich, aber wahr, unser LORBASS
Helmut Gerber
aus Milchbude, Ostpreußen
wird am 2. März 2002



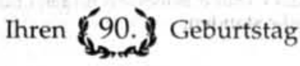
Jahr
Es gratulieren von Herzen
Deine Dich liebende Frau, Deine Kinder mit Familien
Reutehof 13, 79771 Klettgau

Ihren  Geburtstag
feiert am 5. März 2002
die Vorsitzende
Sigrid Heimburger
aus Kondehnen/Samland
jetzt Bodelschwinghstraße 9, 91413 Neustadt/Aisch
Wir gratulieren herzlich und danken für den unermüdlichen Einsatz zum Wohle der Kreisgruppe Erlangen und freuen uns auf eine weitere harmonische Zusammenarbeit.
Brigitte Küfner Hella Zugehör

Ich wurde am 24. Februar 2002



Jahre alt
und grüße meine Freunde und Bekannten.
Erwin Ladwig
aus Königsberg (Pr)
Schnürlingstraße 37 und Ponarth, Wiesenstraße 8
jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 16, 63263 Neu-Isenburg
Telefon 0 61 02/30 82 67

Ihren  Geburtstag
feierte am 27. Februar 2002
Frieda Kirschnick
Landwirtin aus
Blumstein, Kreis Pr. Eylau
jetzt Habichtsweg 3, 32107 Bad Salzuflen 8
Es gratuliert
Karl Kirschnick mit Familie

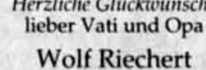
Am 28. Februar 2002 feiert Herr
Bernhardt Schmidtke
aus Kinderhof, Kreis Gerdauen/Ostpr.
jetzt Gladbacher Straße 76, 51688 Wipperfürth
seinen



Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Katharina und Edelhard Rammoser
Constanze und Michael Rammoser-Bode, Johanna, Josephine
Viktoria und Jörg Rammoser-Klockner, Friederike, Justus





Herzliche Glückwünsche
lieber Vati und Opa
Wolf Riechert
aus Tilsit
geb. 1. März 1917
zum  Geburtstag!



Deine Dorle,
Angela, Harald, Sophie
und Dorothea
Ursula, Frank, Julia
und Max-Georg
Helmut und Maricel
Helga und Robert
– Berlin –

Mein lieber Vater
Fritz Frischat
wäre am 1. März 2002 100 Jahre alt geworden.
Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Mutter
Frieda Frischat
geb. Keimel
* 31. 5. 1906 † 22. 6. 1996
und meiner lieben Brüder
Hans Frischat
* 1. 1. 1926 † 19. 11. 1944
Gerhard Frischat
* 14. 6. 1929 † 17. 10. 1986
Wir lebten bis zur Flucht 1944 in Treufelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
Prof. Dr. Günther Frischat
Einersberger Blick 24, 38678 Clausthal-Zellerfeld

Ilse Hilgendorff

geb. 1. März 1916 in Königsberg (Pr)
wohnhaft in Grilskehmen, Ostpr.

Wir haben unsere Schwester am 17. Februar 2002 verloren.

Die Schwestern

Langobardenallee 5, 14052 Berlin

Als die Kraft zu Ende ging,
war es kein Sterben, sondern Erlösung.

Elly Barabaß

geb. Tulowitzki

* 23. 3. 1920 † 19. 2. 2002
aus Omulefofen, Kr. Neidenburg

Schmerz, Trauer und dankbares Erinnern stehen am Ende des gemeinsamen Weges.

Lothar und Annegret Barabaß, geb. Schulz
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Heiligenhauser Straße 35, 45219 Essen-Kettwig



Nicht das Trauern, nicht das Weinen
stellt den Wert des Menschen dar,
letztlich ist es nur entscheidend,
was der Mensch den Menschen war.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Eutin nimmt Abschied von ihrem Ortsvorsitzenden

Horst Mrongowius

* 7. 5. 1922 † 18. 2. 2002
in Eydtkuhnen/Ostpr. in Neustadt

Inhaber des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und Gründer der „Eutiner Tafelrunde"

Wir danken für seinen unermüdlichen Einsatz für seine Heimat und sein Wirken in der Öffentlichkeit, das ihn weit über die Grenzen Eutins bekannt gemacht hat.

Wir trauern mit der Familie, seinen Freunden und den vielen Menschen, die ihm nahe standen.

Walter Westphal Vorstand — **Günter Tilsner** Vorstand — **Peter Pflug** Kreisvorsitzender

---

Dein Leben war Sorge für die Deinen.
Wir werden Dich nicht vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer Mutti, Schwiegermutter, Haschel-Oma, Uroma, Schwester und Tante

Frieda Ellmann

verw. Thimm, geb. Kniller

* 31. 7. 1925 † 31. 12. 2001
in Marienfelde in Thalheim, Erzg.
Kr. Pr. Holland
Hohendorf, Königsblumenau
Sandhuben, Kr. Stuhm

In Trauer
Karin Mendt, geb. Ellmann
Steffen Mendt, Katrin und Cornelia
Andrea Witek, geb. Ellmann
Rainer Witek, Jens
Sabine Bräuer, geb. Ellmann
Jürgen Bräuer, Ivonne, Sandra, Sabrina
Anita Thimm

Traueranschrift: Karin Mendt, Rutenweg 2 c, 08297 Zwönitz

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Du hast alles uns gegeben,
ruhe sanft in Gottes Hand.

Hugo Quednau

* 4. 9. 1915 † 20. 2. 2002
Dt. Thierau, Kr. Heiligenbeil

Wir nehmen Abschied und gedenken in Liebe und Dankbarkeit der Zeit, die wir mit ihm verbringen durften.

Else Quednau, geb. Klein
Veronika Hirsch, geb. Quednau
Manfred Quednau
mit Familie
Anverwandte und Freunde

Dabringhausenerstraße 33, 51399 Burscheid

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 26. Februar 2002, um 13.30 Uhr in der Friedhofshalle in Burscheid statt.



Es gibt nichts, was uns die Anwesenheit
eines geliebten Menschen ersetzen kann;
man trägt das Vergangene wie ein
kostbares Geschenk in sich.

Nach einem langen, erfüllten Leben durfte unsere Tante friedlich einschlafen.

Frida Höckendorf

geb. Buß

Witwe des Direktors der Molkerei-Genossenschaft Lyck, Werner Höckendorf

* 7. April 1903 † 19. Februar 2002
Neuendorf, Kreis Lyck Schwarzenbek

Danke für all' Deine Liebe
Wera und Gerhard Gellert
Rena Viola
Lutz Peter
sowie alle Verwandten und Freunde

Traueranschrift:
Wera Gellert, Alter Forsthof 5 a, 21493 Schwarzenbek

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Februar 2002, in der Auferstehungskirche zu Schwarzenbek statt.

Vor 52 Jahren trafen wir uns in der Ostpreußischen Jugendgruppe in Hannover und begannen bald darauf unseren gemeinsamen Lebensweg. Wir haben uns und unseren Kindern eine neue Heimat geschaffen und unsere gemeinsame Liebe zu unserem Ostpreußen, dem Gesang und unserer neuen Heimat gepflegt.

Ein ereignisreiches, aktives Leben ging durch eine schwere Krankheit zu früh zu Ende.

Wir trauern um



Gerhard Kulikowski

* 9. 1. 1931 † 8. 2. 2002
Altkirchen/Ostpr. Harkenbleck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Roswitha Kulikowski, geb. Saßnick
Peter und Silke Kulikowski, geb. Freimann
mit Jan und Ines
Fritz und Katja Thiemann, geb. Kulikowski
mit Harald und Kathrin
Henning und Cornelia Thiemann, geb. Kulikowski

Arnumer Straße 28, 30966 Hemmingen-Harkenbleck

Am 8. Februar 2002 verstarb im Senioren- und Pflegeheim Haus Zuflucht, Soltau, im 82. Lebensjahr unser Bruder und Onkel

Alfred Gurski

* 18. 7. 1920
Altstadt, Ostpreußen

Leni und Hilde
Dagmar, Ute, Bärbel, Inga und Eckardt

Dr. Eckardt Krause, Wiesenau 57, 60323 Frankfurt

Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald





Hans Martin Goebel



* 7. 2. 1949 † 30. 12. 2001
Sensburg Ostpr. Kirchhellen/Grafenwald

Er starb plötzlich und unverhofft, wir trauern um unseren Bruder, Schwager und Onkel

Familie Karlheinz Goebel
Familie Helmut Goebel
und Anverwandte

Traueranschrift:
Helmut Goebel, Alte Seidenrother Straße 7, 36396 Steinau

Wir haben unsere lieben Eltern und Großeltern verloren

Karl-Heinz Mey

geb. 18. 12. 1914 in Königsberg (Pr)
gest. 17. 1. 2002 in Neuss

Hanna Mey

geb. Neufang

geb. 8. 12. 1916 in Tapiau
gest. 22. 1. 2002 in Neuss

Klaus Mey
Ulrich Mey
Jürgen Mey
Emanuel Mey, Enkel

Die Beerdigung fand am 25. Januar 2002 auf dem Friedhof Neuss-Weckhoven statt.

Am 16. Februar 2002 verstarb im Alter von 75 Jahren mein lieber Ehemann, Vater, Schwager und Cousin

Lothar Wassmann

Regierungsoberamtsrat a. D.
aus Köngisberg (Pr), Kraus-Allee
Schüler der Agnes-Miegel-Schule
des Entlassungsjahrgangs 1942

Er konnte sich mit dem Verlust der Heimat und der Gleichgültigkeit vieler Menschen gegenüber dem Schicksal der Vertreibungsgebiete und ihrer Einwohner niemals abfinden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Dorothea Wassmann, geb. Pallat
Reinhard Wassmann

Mauerfeldstraße 4, 61440 Oberursel



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Niedzwetzki

* 10. 10. 1923 † 16. 2. 2002
Ulrichsfelde, Kreis Lyck Eutin
Ostpreußen

Danke für Deine Fürsorge
Günter und Gertrud
Marita und Karl-Heinz
mit Matthias und Christian
Dieter und Christel
Reiner und Ortrud
mit Greta und Sophia
sowie alle Angehörigen

Beuthiner Straße 32, 23701 Eutin-Neudorf

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 21. Februar 2002, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin, Plöner Straße stattgefunden.

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

es ist schon erstaunlich, was manchmal wenige Zeilen in unserer Spalte bewirken können. Da hatte **Waltraud Schröder** angeboten, das vor Jahren durch unsere Familie erhaltene Buch **„Rotes Kopftuch, blaues Kleid"** der ursprünglichen Besitzerin zurückzugeben. Deren Name war aber unbekannt, die Widmung im Buch erhielt lediglich den Vornahmen der Schenkenden: „Zur freundlichen Erinnerung an Deine Freundin **Annelies, Grossdeuben**, 27. 3. 1942". Na ja, das war mehr als dürftig, und es fanden sich durch unsere Veröffentlichung weder die Schenkende noch die Beschenkte, was nicht verwunderlich war.

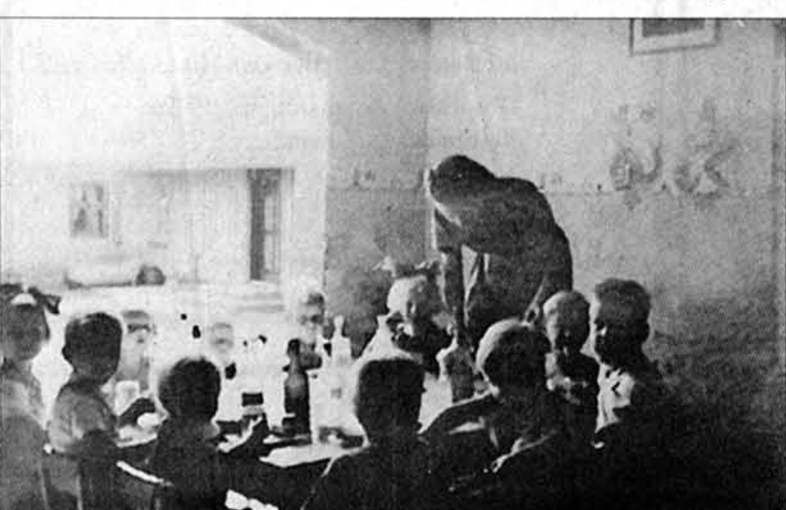


Dafür ereignete sich aber eine „wundervolle" Geschichte. Es meldete sich zuerst **Brigitte Willmann**, die Illustratorin des Buches. Sie hatte nach Zeichnungen für das Gästebuch des Reichsarbeitsdienst-Lagers Austinshof, als sie nach dem Arbeitsdienstjahr an der Kunstakademie in Königsberg studierte, den Auftrag bekommen, das Buch von **Hildegard Kolberg** „**Rotes Kopftuch – blaues Kleid"** zu illustrieren. Es war ihr erster größerer Auftrag, über den sie sich sehr freute, denn Brigitte – damals **Ludßuweit** – war erst 19 Jahre alt. Aber sie besaß kein einziges Exemplar von ihrem Erstwerk mehr und fragte nun, ob sie das Buch – falls sich die Eigentümerin nicht meldet – bekommen könnte.

Ich war natürlich überrascht, aber noch mehr, als ich kurze Zeit später einen weiteren Brief erhielt, diesmal von **Waltraud Schmidt**, die auch ihre RAD-Zeit in einem ostpreußischen Lager verbracht hatte. Die geborene Bartensteinerin hatte es längst aufgegeben, nach dem Buch zu suchen, denn sie wollte ihrer Kusine damit eine Freude machen – und die heißt **Hildegard Kolberg**! Es handelte sich also um die in Gumbinnen geborene Autorin des Buches, die heute in Quedlinburg lebt und selber auch kein einziges Exemplar ihres Buches mehr besitzt.

Wer sollte nun das Buch bekommen? Anrufe hin – Schreiben her – Überraschung auf allen Seiten. Schließlich war die Lösung sehr einfach: Das stammte nämlich aus der ersten, nicht illustrierten, Auflage. So erhielt **Hildegard Kolberg** ihr Werk, und sie ist glücklich, es zu besitzen. Dadurch kam aber auch die Verbindung zwischen Autorin und Zeichnerin zustande, darüber hinaus auch mit der damaligen Lagerführerin von Austinshof. Nach nunmehr 60 Jahren! Daß diese Sache einen so überraschenden Erfolg hatte, wird auch die Leserinnen trösten, die sich ebenfalls für das Buch interessiert hatten. Für Frau Willmann wäre es aber erfreulich, wenn sich noch irgendwo ein illustriertes Exemplar finden würde.

Es hat sich aber aus dieser Angelegenheit noch etwas Anderes ergeben. **Brigitte Willmann**, die vor allem Kinderbücher – Fibeln, Lesebücher, auch selbstverfaßte Kindergeschichten – illustriert, hatte in ihrem ersten Schreiben erwähnt, daß sie während ihrer Arbeitsdienstzeit vier Wochen lang im **Nemmersdorfer Kindergarten** tätig gewesen war. Sie fuhr damals mit dem Rad vom Lager nach Nemmersdorf und aß täglich bei einer anderen Familie zu Mittag. So lernte sie viele Menschen kennen, und sie sagt heute: „Es war eine schöne Zeit!" Frau Willmann besitzt noch Bilder von den Kindern, und deshalb bat ich sie, mir Abzüge zu senden, denn gerade Fotos aus Nemmersdorf, die vor dem furchtbaren Russeneinfall gemacht wurden, sind wichtige Dokumente. Von den Blondschöpfen auf den Amateurfotos weiß sie nicht mehr die Namen, nur, daß drei Kinder aus der **Pfarrersfamilie** stammten, nur der jüngste Junge wurde **„Oberst"** genannt. Auch eine Helferin war dabei, die damals erst kürzlich mit den Eltern aus der Schweiz gekommen war. Ihr Vater arbeitete als **„Schweizer"** auf einem Gut. Wer hat das Grauen überstanden, wer erinnert sich noch an die Zeit im Kindergarten, für den zwei ältere Nemmersdorferinnen Gelände und Gebäude gegeben hatten? Die Fotos dürften für ehemalige Nemmersdorfer einen hohen Erinnerungswert haben. (Brigitte Willmann, Himmelsacker 14 in 96450 Coburg.)



Betreuung einer „Rasselbande": *Brigitte Willmann war während ihrer Zeit beim Arbeitsdienst vier Wochen in Nemmersdorf. Dort leistete sie ihren Dienst im Kindergarten des Ortes. Die Bilder entstanden vor dem furchtbaren Russeneinfall.* Foto (2): Archiv

Unglaublich! Ja, das Wort muß man wohl bestätigen, wenn es unser Landsmann **Wolfgang Wever** mit einem dicken Ausrufungszeichen schreibt. Und er hat wirklich allen Grund dazu. Er hatte in unserer letzten Extra-Familie nach der ehemaligen Angestellten im Bartensteiner Haushalt seiner Eltern gesucht. **Liesbeth Wiechmann** – der Name fiel ihm ein, als der heutige Kreisvertreter von Bartenstein seine Heimatstadt besuchte. Wenn sie noch lebte, müßte sie heute schon über 80 sein. Und das, wie er schreibt, Unglaubliche geschah: Eine Tage nach der Veröffentlichung meldete sich die Gesuchte telefonisch bei Herrn Wever. Überraschung und Freude auf beiden Seiten. Nun freut sich Herr Wever auf ein Wiedersehen nach 57 Jahren, denn er hofft, von der Wiedergefundenen noch viel aus seiner Kindheit – sein Vater war der Landrat Dr. Wever – zu erfahren. Er wünscht uns auch weiterhin so schöne Erfolge.

Die sind schon eingetreten. Wie bei **Anneliese Sahr** aus Ribnitz-Damgarten, die vor einigen Monaten nach ehemaligen Mitschülerinnen aus Lyck suchte. Einige Namen konnte sie ihrem geretteten Poesiealbum aus dem Jahr 1944 entnehmen. Sie stellte ihren Wunsch unter das Jesaja-Wort: „Ich ließ mich finden von denen, die nicht nach mir fragten – ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten." Und so wurde es auch wahr: Fünf Lyckerinnen, die mit ihr die Schulbank gedrückt hatten, meldeten sich und fanden so zueinander. Eine der Mitschülerinnen lebt heute in den USA. Nun ist ein Treffen vereinbart, um das Wiederfinden nicht nur brieflich und telefonisch zu feiern.

Einen Schritt weiter ist **Ursel Fritz** gekommen, die endlich Gewißheit über das Schicksal ihres Vaters **Eduard Fritz** haben wollte. Sie und ihre Schwester hatten sich deshalb an die Liga der Deutsch-Russischen Freundschaft in Moskau gewandt, die ihnen schrieb, daß man sich um die Klärung bemühe, aber dazu noch die Nummer des Rothensteiner Lagers benötige, in dem **Eduard Fritz** bis 1946 gewesen sein soll. Nur brachten ihre Bitte, daß sich ehemalige Lagergenossen bei ihnen melden sollten. Und ehe sie selber die Veröffentlichung gelesen hatten, lag in ihrem Postkasten bereits ein Brief von **Herrn Kuhn** aus Duisburg, der auch in diesem Lager gewesen war und dazu ausführlich über die Lager bei Königsberg berichten konnte. Beigefügt war ein Verzeichnis aller Lager. Frau Fritz konnte nun eine Kopie nach Moskau senden, so daß die Schwestern vielleicht jetzt mehr über das Schicksal ihres Vaters erfahren werden.

Ein böser Übertragungsfehler hatte sich in dem von **Gertrud Bischof** an uns getragenen Fragekomplex über das Internierungslager Brakupönen eingeschlichen: Statt „Zwangsarbeit" wie im Manuskript konnte man in unserer Extra-Familie vom 8. Dezember 2001 „Zusammenarbeit" lesen. Frau Bischof war mit Recht empört und meinte, nun sei ihr ganzes Suchen nach den damals im Kriegs-Sowchos 141 internierten Landsleuten umsonst gewesen. War es zum Glück aber nicht, unsere Leserinnen und Leser hatten den Fehler erkannt. Frau Bischof hatte gezielt nach den Brüdern **Otto und Kurt Urmoneit** gefragt, die damals Kinder waren, später sollten sie in ein Heim gekommen und dann mit einem Transport fortgebracht worden sein. Nachdem Frau Bischof zuerst eine Nachricht bekommen hatte, daß die Familie Urmoneit eine Siedlung in Ederkehmen besessen hatte, meldete sich Anfang Januar eine Kusine der Brüder, die Frau Bischof die Telefonnummer von Otto Urmoneit gab. Frau Bischof rief sofort an. Leider ist Bruder Kurt vor drei Jahren verstorben. Aber sie und die Leidensgefährten aus dem Brakupöner Internierungslager freuen sich, da seit über 50 Jahren niemand etwas über den Verbleib der Urmoneits wußte. Also hat sich doch noch alles zum Guten gewandt.

Fehler schleichen sich immer wieder ein, vor allem bei Familiennamen, zumeist uns schon irrtümlich übermittelt. Erinnern Sie sich noch an die Geschichte von der Holzkiste, die der russische Arzt **Dr. Igar Marosow** bei Renovierungsarbeiten in seinem Wohnhaus in Rauschen fand? Da stand der Name des früheren Besitzers auf dem Deckel, den er als „Puffke" las. Unser Leser **Peter Franke** übermittelte uns den Wunsch des Arztes, diese Familie zu suchen, da er mit ihr Verbindung aufnehmen wollte. Der Ortsvertreter von Rauschen, **Hans-Georg Klemm**, teilte mit, daß es sich um die **Familie „Dufke"** handeln müßte, die in Rauschen ein Sommerhaus besessen hatte. Da diese aber nicht ständig in Rauschen wohnte, war der Name in der Ortskartei nicht zu finden. Aber aufgrund der Veröffentlichung in unserer Familienspalte hatte die Suche dann doch Erfolg: Es meldete sich **Lothar Dufke** aus Lunden. Seinem Vater hatte das Haus gehört. Inzwischen dürfte eine Verbindung zwischen Rauschen und Lunden zustande gekommen sein.

Unsere Leserin **Frieda Schwarz** ist zu Tränen gerührt! Sie suchte das Lied, das sie und ihre Geschwister am Grab der Mutter gesungen hatten, als diese 1946 in der ostpreußischen Heimat an Hungertyphus verstarb: „Wir haben auf Erd' keine bleibende Stätte ..." In allen verfügbaren Gesangbüchern hatten Frau Schwarz und ihre Schwester es nicht gefunden, deshalb wandte sie sich an unsere Familie. Na, und die spurte: Schon kurz nach der Veröffentlichung kamen Anrufe und Briefe mit Kopien! Frau Schwarz sagt hiermit „tausend Dank" allen Schreibern und Anrufern. Ich schließe mich dem an, denn auch ich bekam es zugesandt. Ein besonderer Dankesgruß geht an **Renate Antonatus**, die erst spät nach Deutschland kam und deshalb einen großen „Nachholbedarf" an Berichten von Flucht und Vertreibung hat.

Nach seinen Verwandten aus Kalgendorf, Kreis Lyck, von denen er nach dem Krieg nichts mehr hörte, hatte **Horst Gogol** vergeblich gesucht, bis er auf eine Spur stieß: Seine Kusine **Ruth Kibilka** hatte in Aachen gelebt. Sie war verheiratet, hieß Mertens und verstarb 1998. Er wollte wissen, ob sie Angehörige hat, aber die betreffende Behörde gab ihm keine Auskunft. Wir brachten seinen Wunsch, und es meldeten sich auch zwei Leser, aber sie konnten ihm anscheinend nicht helfen. Der Name „Mertens" ist in Aachen sehr verbreitet, da kommt Herr Gogol bei der Suche nicht viel weiter. Vielleicht gibt es aber Leserinnen und Leser, die als Landsleute mit Ruth Mertens in Verbindung standen. Deshalb wiederhole ich seine Bitte noch einmal und gebe hiermit seine Anschrift bekannt, die bei seinem Suchwunsch in Folge 5 nicht vermerkt war: Horst Gogol, Reither Mauspfad 87 in 51107 Köln.

Herzlich bedankt sich der Salzburger Verein für die Zuschriften nach der Bitte um salzburgische Überlieferungen in Ostpreußen. Wie der Archivar des Vereins, **Herr Standera**, mir mitteilte, hat es neben Adressen von Bibliotheken auch einen brauchbaren Hinweis auf den Eckart-Boten gegeben. Die Festschrift „Dona Ethnologica", München 1973, für **Leopold Kretzenbacher** mit dem Aufsatz „Zur Frage des Fortlebens salzburgischer Volkstraditionen in Ostpreußen" von **Erhard Riemann**, konnte der Verein antiquarisch erwerben.

Doris Schleisner suchte in unserer Familienspalte nach zwei Büchern. Sie ist glücklich, das Buch „Der unheimliche Mann Gottes" von **Hanns Helmut Kirst** von einem Ehepaar aus Berlin erhalten zu haben – beim zweiten Buchwunsch („Macht die Tore weit" von **Hartmut Schustereit**) leider Fehlanzeige. Aber ein 50:50-Erfolg ist doch auch schon was.

Und zum Schluß noch etwas Heiteres, denn Lachen verzaubert auch den griesesten Tag. Wir hatten für **Ingrid Zentgraf** nach einem Klops-Poem gesucht, das von einer Frau handelt, die sich bei einem Festessen heimlich ein paar Klopse in die Tasche steckte, um daheim ihren Mops damit zu füttern. Beim Tanzen kullerten die Klopse dann auf das Parkett. Nun – ein Gedicht ist es nicht, das **Ursula Otten** kennt, sondern eine kleine Geschichte, und sie ist so nett, daß ich sie an unsere ganze Familie weitergeben möchte:

Bei uns gab es im Winter auf den großen Gütern immer Treibjagden. Nach Abschluß der Jagd wurde meist in das Gutshaus zum



Wer weiß schon, was die Zukunft bringt: *Dieser kleine Steppke gehörte auch zu den von Brigitte Willmann betreuten Kindern.*

„Schüsseltreiben" gebeten. Und da wir ja ein gastfreundliches Volk waren, wurde tüchtig aufgetischt. Da durften auch die Königsberger Klopse nicht fehlen. Einer der Jäger war schon so satt, daß kein einziger Klops mehr hineinpaßte, aber die Gastgeberin legte ihm noch zwei Klopse auf den Teller. Der Gast wußte sich nicht anders zu helfen, als sie in sein – garantiert sauberes – Taschentuch zu wickeln. Nach dem Essen wurde im Salon Kaffee gereicht und natürlich auch das Verdauungsschnäpschen. Unser Jäger verspürte nun plötzlich ein aufsteigendes Niesen in seiner nicht gerade kleinen Nase, griff nach dem Taschentuch in der Hosentasche und – die Klopse rollten der Gastgeberin direkt vor die Füße. Geistesgegenwärtig sagte der Gast: „Sehen Sie, gnädige Frau, das kommt vom ewigen Nötigen, jetzt kullern mir die Klopse sogar schon aus der Nase!"

Und dazu noch ein echtes Nachschrapselchen, diesmal aus unserem „Kartoffelwurst"-Pott zusammengekratzt. Endlich war es uns doch gelungen, das Rezept in verschiedenen Versionen aus unserem Familienkreis zu erhalten. Und in Dillenburg wurde es bei Ostpreußens nachgekocht. Eine fröhliche Karte kam mit folgendem Wortlaut: „So nett uns der „Feinschmecker" von Debucourt im *OB* auch anlacht – nichts gegen die sieben „Feinschmekker", die sich heute abend beim Ehepaar Hoffmann an der Kartoffelwurst delektierten. Wir danken Ihnen sehr, daß Sie uns das Rezept kundgetan und so zu dem Genuß verholfen haben!"

Eure

Ruth Geede

Eine helfende Hand in der Not

Die Bruderhilfe der LO ist eine umfassende Bewegung der Landsleute für Landsleute

Ein halbes Jahrzehnt nach Flucht und Vertreibung gelangten erste Informationen über die Notlage der heimatverbliebenen Landsleute nach Westdeutschland. Es zeigte sich sehr schnell die große Bereitschaft der in der Bundesrepublik lebenden Ostpreußen, den Deutschen in der Heimat materiell zu helfen und sie mit Sachspenden zu unterstützen. Die Idee der „Bruderhilfe" wurde aus der Taufe gehoben.

1951, vor nunmehr einundfünfzig Jahren, sind die ersten Päckchen, gefüllt von Mitarbeitern der Hamburger Bundesgeschäftsstelle, nach Ostpreußen geschickt worden. Diese anfänglich recht bescheidene Hilfe weitete sich in den folgenden Jahren durch die Unterstützung von Landsleuten in Westdeutschland in Form von Sach- und Geldspenden zu einer umfassenden Bewegung aus.

Im Mai 1953 wurde über Presse und Fernsehen ein Spendenaufruf an die deutsche Bevölkerung für die notleidenden Landsleute in Ostpreußen veröffentlicht. Die Resonanz ist überwältigend gewesen. Zeitweise waren mehr als 15 Mitarbeiter und unzählige ehrenamtliche Helfer damit beschäftigt, die eingegangenen Spenden zu ordnen und zu verpacken. Unter anderem durch Wohltätigkeitskonzerte wurden die erforderlichen Gelder beschafft, und die Industrie stellte Bekleidung, Lebensmittel, Schuhe und Medikamente zur Verfügung. Finanzielle Hilfe leisteten damals auch staatliche Stellen, um die hohen Portokosten zu finanzieren.

Die Zeiten änderten sich. Zu Beginn der siebziger Jahre kam es zu erheblichen Erleichterungen im humanitären Bereich. Die polnischen Behörden ließen nun auch erste Hilfstransporte zu, da die Versorgungslage der Bevölkerung äußerst angespannt war. Diese Sammeltransporte wurden in erster Linie durch Privatpersonen oder Heimatkreisgemeinschaften organisiert und durchgeführt. Später übernahmen auch Speditionsunternehmen den Transport von Paketen in die Heimat. Allerdings konnte diese Hilfe nur in den südlichen Teil Ostpreußens fließen; der nördliche Teil und das Memelland waren hermetisch abgeriegelt. Erst das Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft in Osteuropa hat auch hier die Betreuung hilfsbedürftiger Landsleute ermöglicht.

Im Jahre 1993 stellte die Bruderhilfe ihre als Paketaktionen durchgeführte Hilfe grundsätzlich auf Geldzuwendungen um. Nach wie vor sind ehrenamtliche Helfer der Kreisgemeinschaften erforderlich, um den notleidenden Landsleuten die Hilfe zu überbringen. Heute erhält jede im südlichen Ostpreußen arbeitende Kreisgemeinschaft von der Bruderhilfe Ostpreußen jährlich einen Geldbetrag, den sie an heimatverbliebene Landsleute im Heimatkreis weiterleitet. Jeder Einzelfall wird sorgfältig überprüft, so daß nur wirklich bedürftige Menschen in den Genuß der humanitären Bruderhilfe-Mittel gelangen.

Aber auch nach der Umstellung der Unterstützung von Sach- auf Geldzuwendungen werden weiterhin Hilfstransporte in den von hoher Arbeitslosigkeit und niedrigen Renten geprägten südlichen Teil Ostpreußens durchgeführt, die die Bargeldzuwendungen ergänzen. Zur Durchführung dieser Transporte erhalten die Kreisgemeinschaften von der Bruderhilfe Ostpreußen einen jährlichen Zuschuß.

Auch in das Königsberger Gebiet und in das Memelland werden regelmäßig Hilfstransporte von Kreisgemeinschaften durchgeführt und von der Bruderhilfe finanziell unterstützt. Die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet und die im Memelland verbliebenen Landsleute erhalten ebenfalls bescheidene Geldbeträge aus der Bruderhilfe Ostpreußen, von denen sie sich etwa dringend benötigte Medikamente oder auch Heizmaterial kaufen können.

Wenn auch manche Hilfe nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, vermittelt sie doch dem Empfänger die Gewißheit, daß er von der ostpreußischen Familie nicht vergessen ist. Die Bruderhilfe Ostpreußen wird helfen, solange Hilfe notwendig ist. Sie ist dabei auf Ihre Spenden angewiesen. Auch der kleinste Betrag trägt dazu bei, die Not in der Heimat zu lindern.

T. W.

Bruderhilfe Ostpreußen
Hamburgische Landesbank
Kto.-Nr.600 502
BLZ 200 500 00

Ein Kämpe der ersten Stunde

Dr. Scholz nahm am Deutschen Seglertag in Gunzenhausen teil

Besonders begrüßt wurde Dr. Wolfgang Scholz beim Deutschen Seglertag, der im schönen Gunzenhausen im Fränkischen Seenland stattfand. Scholz war mit 95 Jahren der älteste Delegierte bei dieser Jahresversammlung aller deutschen Segler. 1906 in Königsberg geboren, trat er 1920 in die Jugendabteilung des Segelklubs Rhe ein. Dieser Klub wurde 1855 in Königsberg gegründet und ist damit Deutschlands ältester Segelverein. 1884 übernahm der SC Rhe die Patenschaft über den Memeler Segelverein.

Der heute noch bestehende SC Rhe hat nach dem 2. Weltkrieg seine Klubaktivitäten nach Hamburg verlegt. Da die Mitglieder des Memeler SV um den Bestand dieses Vereins zu sichern, wurde in der Mitgliederversammlung vom 19. Januar 1962 des SC Rhe vereinbart, daß alle Memeler Mitglieder „ohne Vorbehalt die Mitgliedschaft im SC Rhe erwerben".

Beruflich schlug Scholz die Laufbahn des Mediziners ein, studierte in München und Berlin, um dann als Arzt in Genf, Labiau, Kiel und München tätig zu sein. 1935 wurde er als Berufssoldat Chefarzt der Inneren Abteilung des Lazarettes in Elbing. Von 1951 bis 1971 leitete er den ärztlichen Dienst der Deutschen Bundesbahn in Norddeutschland.

In seiner Seglerlaufbahn führte er viele Törns mit Klubschiffen durch – 1937 bis 1939 war er erfolgreichster Segler des SC Rhe und gewann in dieser Zeit den „Eulenbecher" für die meisten Siege sowie den „Böhm-Pokal" für die meisten Starts. Noch 1986 ersegelte er den Langfahrtpreis des Klubs für eine Fahrt von Brunsbüttel über Arendal und Smögen nach Gelting (770 Seemeilen in zehn Tagen).

Wolfgang Scholz hatte auch maßgeblichen Anteil daran, daß in Hamburg nach dem Kriege der SC Rhe weiterlebte. 1954 bis 1965 war er Schriftführer, von 1965 bis 1966 und 1968 bis 1972 konnte er als Vorsitzender Zusammenhalt und Kontakte entscheidend fördern. 1964 wurde er für zehn Jahre in den Vorstand des Deutschen Seglerverbandes gewählt und erarbeitete ab 1968 die Führerscheinvorschriften des DSV.

mef



Berlin – *Tannenberger (zweiter von links) heißt der diesjährige Siegerbock, welcher bei der zweiten Bundesschau Landschafe im Rahmen der Grünen Woche in Berlin den zweiten Platz bei den Ostpreußischen Skudden belegte. Dieses besonders prächtige Tier stammt aus der Herdbuchzucht von Conrad von Randow, Niederbachem. Der stolze Besitzer ist Heinz Richly, der in Rinteln-Schaumburg mit ihm Skudden züchtet. Tannenberger wird als Zuchtbock im Herdbuch des bundesweiten Zuchtverbandes für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe e. V. geführt, dessen jahrzehntelangem Bemühen und erfolgreicher Erhaltungszucht es zu verdanken ist, daß diese beiden uralten ostdeutschen Landschafrassen nicht ausstarben. Auch bei den Rauhwolligen Pommerschen Landschafen wurde anläßlich der Bundesschau ein Bock des Zuchtverbandes ausgezeichnet und belegte den zweiten Platz. Besitzer und zugleich Züchter des wertvollen Rauhwollers ist Heinz Kriese.*

Sechstes Lesekabinett

Düsseldorf – Sonnabend, 9. März, 10 Uhr, Ostdeutsches Lesekabinett des BdV-Landesverbandes NRW im GHH, Bismarckstraße 90. Im Mittelpunkt steht der baltendeutsche Schriftsteller Werner Bergengruen. Mit seinem umfangreichen Schaffen, insbesondere als Erzähler, kann er seine Leser in andere Zeiten und Räume versetzen. Durch das Programm führt G. Karutz, Studiendirektor am Staatlichen Studienseminar Duisburg. Mit der Veranstaltung ist ein gemeinsames Mittagessen verbunden. Eintritt 20 Euro. Anmeldungen unter Telefon (02 11) 35 03 61.

Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 75 99 50, kündigt für den Monat März folgende Ausstellung an: Vom 9. März bis 25. August ist die Kabinettausstellung „Der Maler und Nazigegner Emil Stumpp – Köpfe und Landschaften aus bewegter Zeit" zu besichtigen. Die Eröffnung ist am Freitag, 8. März, 19.30 Uhr. Am Mittwoch, 20. März, 19.30 Uhr, hält Wulf D. Wagner aus Berlin einen Vortrag zum Thema „Die großen Landschlösser Ostpreußens".

ANZEIGE

750 Jahre Memel:
25.-29.08.: Kulturabende zur Geschichte des Memellandes
Studienreise Vilnius
31.08.-07.09.2002
unter wissenschaftlicher Leitung
Kurische Nehrung
... und mehr:
Rauschen Cranz Königsberg Tilsit Insterburg Pillau Memel Heydekrug u.a.
Ob mit Flug oder Fähre - Ihre Reise mit der persönlichen Note!
Hildegard Willoweit Litauen-Reisen GmbH
Kaiserstr. 22, 97070 Würzburg
Tel. 0931-84234 Fax 86447
Wir tun etwas für Sie!

Friedrich-Karl Milthaler †

Im Alter von 81 Jahren verstarb in Schleswig der langjährige Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler. Mit ihm verlieren die Ostpreußen einen Mann, der einen Großteil seines Lebens in den Dienst für die Heimat gestellt hat. Milthalers Biographie spiegelt die so wechselvolle Geschichte Ostpreußens seit dem Ersten Weltkrieg wider.

Am 3. April 1921 als einziger Sohn neben fünf Schwestern in Schönbrunn bei Angerburg geboren, hätte er nach alter Väter Sitte das elterliche Gut übernehmen sollen. Doch die Zeitumstände waren andere.

Nach dem Besuch der Oberschule in Angerburg und freiwilliger Meldung zur Ableistung der Wehrpflicht zog Milthaler ab 1939 den Soldatenrock an. Ende 1944 wurde der Artillerieoffizier der 23. Division nach Ostpreußen verlegt, war vor Tilsit und Soldau eingesetzt, machte den Rückzug über Graudenz die Weichsel abwärts bis in die Danziger Niederung mit und geriet als Oberleutnant und Batterieführer unter dem Oberbefehl von General Dietrich von Saucken vor Hera in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Bis zu seiner Entlassung im Frühjahr 1948 mußte er in den Zellstoffabriken von Tilsit und Königsberg arbeiten.

Mit 27 Jahren stand er vor dem Nichts. Es galt nun einen Beruf zu erlernen und eine Existenz aufzubauen. In Erwartung einer baldigen Rückkehr nach Ostpreußen ließ sich Milthaler zum landwirtschaftlich-technischen Assistenten ausbilden und war einige Jahre in der Kartoffelzucht für Kameke-Streckenthin tätig. Von 1957 an betrieb er mit seiner Frau Hedwig, geborene Wendrich, einen Vollerwerbshof in Görrisau/Kreis Schleswig. 1961 wurde er zum Kreisvertreter von Angerburg gewählt, ein Amt, das bereits sein Vater Ernst Milthaler innehatte. 1962 folgte seine Wahl in den Bundesvorstand der LO und 1968 in der Nachfolge Egbert Ottos seine Berufung zum Bundesgeschäftsführer der LO. 17 Jahre stand er unter vier Sprechern dem Ostpreußenhaus in Hamburg vor. Wichtige Weichen wurden unter seiner Mitverantwortung in dieser Zeit gestellt.

So die Einrichtung des Ostpreußischen Landesmuseums, die Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern und die Anfänge des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen.

Zugute kamen ihm dabei seine zahlreichen Kontakte zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie die Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen und sie für Ostpreußen zu interessieren.

Eindrucksvoll ist dies in gleicher Weise belegt durch die bis heute mustergültige Patenschaft des Landkreises Rotenburg-Wümme zu Angerburg und die große Resonanz auf die jährlichen Heimatpolitischen Arbeitstagungen in der Patenstadt. Grundlage hierfür waren immer auch die hervorragenden zwischenmenschlichen Beziehungen wie zu dem unvergessenen Oberkreisdirektor Helmut Janßen oder dem langjährigen Landrat Wilhelm Brunckhorst.

Nach 40 Jahren legte Milthaler als dienstältester Kreisvertreter in der LO im Herbst letzten Jahres sein Amt in jüngere Hände. Sein Sachverstand war auch in zahlreichen Vorständen von Gliederungen im landwirtschaftlichen Bereich gefragt. So im Trägerverein des Ostpreußischen Landesmuseums, im Verein Ostheim, in der Stiftung Ostpreußen, im Trakehner Förderverein und im Bauernverband der Vertriebenen. Die besonderen Verdienste Milthalers würdigte die Landsmannschaft durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens und der Ottomar-Schreiber-Plakette. Sein Wirken hat Spuren hinterlassen.

K.-H. Blotkamp
Bundesgeschäftsführer der LO

Nebenjob-Affäre:

Herr Kaiser von der Bundeswehr

Gutbezahlte Soldaten-Studenten verdingen sich zusätzlich als Versicherungsberater / Von Jan Heitmann

Soldaten machen Kasse. Nicht in ihrem eigentlichen Beruf, sondern als Berater im Finanz- und Versicherungssektor. Dies ist nicht neu, doch erst jetzt scheint die Bundeswehrführung aufgewacht zu sein. Denn der wirtschaftliche Schaden für die Bundeswehr wird schon jetzt auf mehr als zehn Millionen Euro jährlich geschätzt. Allein an der Bundeswehruniversität in Hamburg sollen etwa 200 der 1.800 studierenden Soldaten ihren Sold durch eine lukrative Nebentätigkeit aufbessern. Solche Nebentätigkeiten sind jedoch meldepflichtig, selbst wenn der Soldat weniger als acht Stunden pro Woche dafür aufwendet und dabei nicht mehr als 100 Euro hinzuverdient. Liegt er darüber, muß die Nebentätigkeit sogar eigens genehmigt werden.



Die umstrittenen Nebentätigkeiten haben bereits 32 Studienabbrüche und etliche Überschreitungen der Examensfristen verursacht: *In Hamburg (Foto) und in München unterhalten die Streitkräfte seit 1972 mit großem Aufwand eigene Universitäten* Foto: Heitmann

Doch kaum einer hält sich an diese Regeln. Denn Sanktionen mußten bisher kaum befürchtet werden. Das soll es in Zukunft nicht mehr geben. Gegen über 100 Soldaten sind bereits Disziplinarverfahren anhängig, die teilweise bis vor das Truppendienstgericht gehen.

Nach Angaben der Bundeswehr hat die Zunahme der Nebentätigkeiten im studentischen Bereich besorgniserregende Folgen. Danach sind bereits 32 Studienabbrüche und 18 Anträge auf Überschreitung und Rückstufung der Studiendauer auf eine Nebentätigkeit zurückzuführen. Doch auch vor unwürdigen Tricks wird nicht zurückgeschreckt. So sollen elf Offiziere versucht haben, mit Hilfe der psychiatrischen Abteilung des Bundeswehrkrankenhauses ihre vorzeitige Entlassung aus den Streitkräften zu erreichen.

Daß gerade Soldaten, die an der Bundeswehr-Universität studieren, ihren Sold durch eine Nebentätigkeit aufbessern, ist kein Zufall. Denn die Studenten genießen hier große Freiheiten, die sie oftmals vergessen lassen, daß sie Soldaten sind. Dies ist einerseits gewollt, um die Durchführung des Studiums nicht durch militärische Zwänge zu behindern und eine Atmosphäre geistiger Freiheit zu gewährleisten, andererseits wird damit auch einer gewissen Disziplinlosigkeit Vorschub geleistet, wie nicht bloß notorische Nörgler einwenden.

Die Soldaten-Studenten sind gerade für Finanzdienstleistungsunternehmen ein willkommenes Potential freier Mitarbeiter. Mit zum Teil aggressiven Methoden werden sie angeworben. Ihnen bieten allein ihr Ansehen als Offiziere und der Zugang zu einem großen Kameradenkreis als potentielle Kunden die Möglichkeit zur Ausübung einer lukrativen Nebentätigkeit.

Kein Wunder, daß so mancher lieber Geld verdient als zu büffeln. Für einige schallt der Lockruf des Geldes sogar so laut, daß sie die Streitkräfte möglichst schnell verlassen wollen. Das ist aber nicht so einfach, denn die Bundeswehr kostet jeder Student 1,5 Millionen Euro, die sie natürlich nicht in den Wind schreiben kann.

Die jüngsten Enthüllungen werfen ein grelles Licht auf die akademische Komponente der Offiziersausbildung. Die jetzt ins Gerede gekommene Bundeswehruniversität Hamburg wurde 1972 gegründet. Sie dient der wissenschaftlichen Qualifizierung von Offiziersanwärtern und Offizieren, deren akademisches Studium Teil ihrer Offiziersausbildung ist. Damit soll die Qualifikation des Offiziers angesichts immer vielgestaltiger werdender Anforderungen im militärischen Bereich auf eine wissenschaftliche Grundlage mit einem zivil anerkannten Hochschulabschluß gestellt werden. Zugleich wollten die Initiatoren vor 30 Jahren auch die Attraktivität des Offiziersberufs und die Chancen für den Einstieg in einen Zivilberuf nach dem Dienstzeitende erhöhen.

Die Voraussetzungen für ein Studium sind das Abitur, eine Verpflichtung über eine Dienstzeit von mindestens zwölf Jahren und die bestandene Offiziersprüfung. Innerhalb der vier Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau, Pädagogik sowie Wirtschafts- und Organisationswissenschaften gibt es die Diplomstudiengänge Elektrotechnik, Maschinenbau, Wirtschaftsingenieurwesen, Pädagogik, Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft sowie den Magisterstudiengang Geschichtswissenschaft.

> Bundeswehrstudenten genießen Lernbedingungen, von denen normale Studenten nur träumen

Die Studenten aller Fachbereiche müssen zusätzlich erziehungs-, gesellschafts-, technik- und wirtschaftswissenschaftliche Anteile als Wahlfach belegen. Damit soll den Anforderungen des Offiziersberufs in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Denn die Bundeswehruniversität soll nicht nur den Spezialisten, sondern auch den interdisziplinär ausgebildeten Fachmann hervorbringen, der in der Lage ist, über die Grenzen seines Studienfaches hinauszublicken. Die Studieninhalte und die Prüfungsordnungen sind denen der Hamburger Landesuniversität angeglichen.

An der Bundeswehruniversität ist das Studienjahr in Trimester eingeteilt. In den dreimonatigen Trimesterferien werden Praktika gemacht und der Jahresurlaub genommen. Es gilt eine Regelstudienzeit von drei Jahren und drei Monaten (zehn Trimester). Mit eventuell erforderlichen Wiederholungsprüfungen darf die Gesamtstudiendauer vier Jahre nicht überschreiten. Um ein zügiges Studium zu gewährleisten, beziehen die Studenten ihr festes Gehalt entsprechend ihrem Dienstgrad und werden auch befördert. Sie genießen zudem die für Soldaten gewährten Vorzüge wie freie Heilfürsorge und dienstliche Unterkunft.

Die personelle und materielle Ausstattung der Bundeswehruniversität ist vorbildlich. Die Studenten werden durch etwa 100 zivile Professoren und 300 Wissenschaftliche Assistenten und Mitarbeiter, Hilfskräfte und Angestellte betreut. Neben dem wissenschaftlichen Personal sind rund 200 Angestellte, Arbeiter und Auszubildende beschäftigt. Hinzu kommen noch einmal 160 Beamte und Angestellte der Zentralen Universitätsverwaltung. Für die medizinische Versorgung steht ein eigener Sanitätsbereich mit Zahnstation zur Verfügung.

Es gibt auch einen militärischen Bereich, den sogenannten Studentenbereich. Er wird von einem Offizier geleitet, der gleichzeitig höchster militärischer Vorgesetzter aller Soldaten und studierenden Offiziere und Offizieranwärter ist. Sein Stab besteht aus etwa 40 Soldaten. Hinzu kommen noch etwa 30 Offiziere und Portepeeunteroffiziere, welche die Studenten in Studentenfachbereichen und Gruppen betreuen und ihnen militärisch direkt vorgesetzt sind. Trotzdem erinnert auf dem Campus der Bundeswehruniversität kaum etwas daran, daß man sich hier beim Militär befindet. Uniform tragen die Studenten nur im Ausnahmefall, und der Umgangston ist in jeder Hinsicht zivil. Die Studienbedingungen übertreffen die der zivilen Universitäten bei weitem. Die Hochschule ist nach dem Vorbild amerikanischer Campus-Universitäten konzipiert. Das bedeutet, daß die Studenten hier nicht nur ihre Lehrveranstaltungen besuchen und ihren Forschungen nachgehen, sondern daß sie auch auf dem Gelände wohnen.

> Die jüngsten Enthüllungen lassen Debatten über den Sinn der Armee-Hochschulen neu aufflammen

Die Seminarräume, Vorlesungssäle, Labore und Bibliotheken sind modern und funktionell ausgestattet. Computer und ein EDV-gestützter Bibliothekskatalog gehörten hier schon zum Studienalltag, als an der Landesuniversität noch mit Uraltschreibmaschinen und Karteikarten gearbeitet wurde. Auch die Unterkünfte sind komfortabel und haben mit Kasernenstuben nichts gemein. In allen Studiengängen wird nach dem Kleingruppenkonzept in Seminaren mit maximal 25 Mann studiert, wodurch das Lernen und die Förderung der einzelnen Studenten erleichtert wird.

Von solchen Studienbedingungen bei gleichzeitiger vollkommener wirtschaftlicher Absicherung können die Studenten der zivilen Massenuniversitäten nur träumen. Der Preis, den die Soldaten für dieses Privileg zahlen müssen, ist die mindestens zwölfjährige Verpflichtung. Diesen Preis aber will so mancher nur noch ungern zahlen, wenn er erst einmal sein Diplom in der Tasche hat. So fällt vielen der Absolventen der Wiedereinstieg in den harten Truppenalltag schwer. Hinzu kommt, daß die Bundeswehr ihnen nur selten einen Dienstposten anbieten kann, bei dem sie das während des Studiums Erlernte anwenden können.

Wer sich allzulaut darüber beschwert, muß sich allerdings vorhalten lassen, daß er als Soldat und nicht als Akademiker eingestellt wurde. Bei der Truppe sind nun einmal vordringlich militärische Kenntnisse gefragt. So fühlt sich mancher der studierten Offiziere unterfordert. Um dies seelisch auszugleichen, neigen manche von ihnen dazu, ihren Hochschulabschluß im dienstlichen Verkehr überzubetonen. Eine weitere Kompensation bietet der schnöde Mammon. Da ist ein lukrativer Nebenverdienst, der zudem noch eine berufliche Perspektive für die Zeit nach dem Dienstzeitende bietet, natürlich verlockend.

Auf die Entlassung nach dem regulären Ablauf der Verpflichtungszeit freilich wollen manche nicht mehr warten, so daß sie ihr vorzeitiges Ausscheiden betreiben. Wem das nicht gelingt, der versieht seinen Dienst dann meist nicht mehr so, wie seine Vorgesetzten es von ihm erwarten und wofür er von seinem Dienstherrn bezahlt wird. Solche Erscheinungen haben natürlich höchst negative Auswirkungen auf das militärische Betriebsklima.

Zweifellos hat sich das Studium für Offiziere vom Grundsatz her bewährt. Wer beispielsweise als Kompaniechef eine Personal- und Materialverantwortung wie der Leiter eines mittelständischen Unternehmens zu tragen hat, sollte auch über eine Ausbildung verfügen, die einer entsprechenden Position in der Privatwirtschaft vergleichbar ist. Und die Offiziere der Bun-deswehr sind sicherlich nicht schlechter als zivile Führungskräfte auf vergleichbaren Ebenen.

Durch ein Hochschulexamen wird überdies die Gleichwertigkeit des Offiziersberufs mit dem zivilen Management unterstrichen. Anders als noch vor wenigen Jahren kokettiert die Bundeswehr deshalb auch gern mit ihrem zu einem großen Teil akademisch geschulten Offizierskorps. Kritiker überlegen allerdings (nicht seit der „Nebenverdienst-Affäre"), ob die Vielfalt der Studienfächer wirklich sein muß und ob es nicht sinnvoller wäre, das Angebot auf Kernfächer zu beschränken, deren Inhalte im militärischen Alltag direkt anwendbar wären.

Trotz der im großen und ganzen positiven Bilanz des militärischen Hochschulstudiums sieht sich mancher Beobachter genötigt festzustellen, daß die Bundeswehr bei der Auswahl ihres Offiziersnachwuchses offensichtlich Fehler gemacht und die Zügel an der Bundeswehruniversität zu locker gelassen habe. Jetzt gelte es, diese Fehler schnellstens und entschlossen zu korrigieren. Grund der Besorgnis: Das Problem greift bereits auf die Offiziers- und Truppenschulen über. Dabei ist der entstandene volkswirtschaftliche Schaden schon jetzt immens. ■